Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 20 | 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 17. Mai 1969 | 3 J 5524 C



Noch nie ist unsere Treue zu Staat und Heimat mehr gefordert worden als heute. Durch unser Kommen können wir unverzagten Willen beweisen, für Recht und Frieden zu stehen. Einig in diesem Ziel, treten wir vor die Welt, treten aber auch Gleichgültigkeit und Verzagtheit im eigenen Lande entgegen.

Es geht um den Beweis, daß allen voran die Ostpreußen Freiheit und Deutschlands Zukunft niemals preisgeben.

Ein politisches Faktum

H. W. – Eine Zeitung wie DAS OSTPREUSSENBLATT hat in einem gewissen Sinne auch eine seismographische Funktion. Die an die Redaktion des Blattes gelangenden Leserbriefe spiegeln die Meinung und auch die Besorgnisse der Leser wider. Diese Besorgnisse beziehen sich vor allem seit dem Nürnberger Parteitag darauf, ob die Sozialdemokratische Partei nicht doch bereit sein könnte, auf die deutschen Gebiete jenseits der Oder und Neiße zu verzichten.

Aber keineswegs nur in den Leserbriefen, auch bei den Veranstaltungen, überall dort, wo Ostpreußen und Heimatvertriebene zusammentreffen, wird dieses Thema diskutiert und selbst die Erklärungen, die jüngst in Godesberg abgegeben wurden, konnten diese Besorgnisse nicht ganz zum Abklingen bringen.

Verständlicherweise richteten sich die Augen der Landsleute auf den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, der als Abgeordneter der Sozialdemokratischen Partei dem Bundestag angehört. Es soll nicht verschwiegen werden, daß in unzähligen Briefen immer wieder die Frage gestellt wurde, wann denn endlich Reinhold Rehs die Konsequenzen ziehen und aus der SPD austreten werde, „weil SPD und Vertriebene nicht unter einen Hut zu bringen sind".

Dem Sprecher unserer Landsmannschaft sind diese Stimmen zur Kenntnis gegeben worden. Er kannte also die sehr schwierige Situation, die noch prekärer wurde, als erneute Forderungen der SPD-Verbände Schleswig-Holstein und Hessen-Süd in der Öffentlichkeit bekannt wurden und sich damit neue Unruhe unter den Heimatvertriebenen ausbreitete.

Immer wieder hat Reinhold Rehs betont, daß die Vertriebenen ihr politisches Anliegen nur über die demokratischen Parteien zur Geltung bringen können. In diesem Sinne hat er sich auch bemüht, innerhalb der Sozialdemokratischen Partei und Bundestagsfraktion dem Standpunkt der Heimatvertriebenen Geltung zu verschaffen. Insbesondere die jüngsten Erklärungen des Gesamtdeutschen Ministers, Herbert Wehner, auf dem Godesberger Parteitag, der die Obhutspflicht den Heimatvertriebenen gegenüber besonders betonte, konnten die Heimatvertriebenen in der Hoffnung bestärken, daß, wie auch Willy Brandt bei dem Empfang der Vertriebenenverbände am 29. April noch ausgeführt hat, eine Friedensordnung angestrebt wird, in der „das Recht auf Selbstbestimmung verwirklicht wird".

Sicherlich war es für die SPD von einem beachtlichen politischen Gewicht, den Präsidenten des Bundes der Vertriebenen in ihren Reihen zu wissen. Um so mehr konnte man annehmen, daß die Partei ihrem Abgeordneten Rehs die Möglichkeit geben würde, auch im kommenden Bundestag die Interessen der Heimatvertriebenen auf parlamentarischer Ebene zu vertreten.

Mit Sorge und Befremden haben wir gewisse Tendenzen in Schleswig-Holstein und Hessen beobachtet. Diese ließen seit langen Wochen bereits erkennen, daß man nicht mehr bereit ist, dem exponierten Vertriebenenpolitiker Rehs den Einzug in das Parlament zu ermöglichen. Die politische Aussage dieser Landesverbände, die sich unter anderem auch auf die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie bezieht, läßt vielmehr darauf schließen, daß einem Mann, der unbeirrbar für das Recht der Heimatvertriebenen eintritt, eine parlamentarische Tätigkeit unmöglich gemacht werden soll.

Selbst wenn sich der Bundesvorstand der Sozialdemokratischen Partei in Würdigung der Persönlichkeit ihres Abgeordneten Rehs und unter Berücksichtigung des Potentials der von ihm repräsentierten Heimatvertriebenen für eine Kandidatur des BdV-Präsidenten eingesetzt hat, so zeigt die Haltung in den Landesverbänden der SPD – und das hat auch die Behandlung einer Kandidatur in Nordrhein-Westfalen bewiesen – daß diese auf eigenwilligen Vorstellungen beharren und auch nicht bereit sind, einer Empfehlung ihres Parteivorstandes zu folgen.

Wenn MdB Rehs nun die Trennung von seiner Partei, der er über zwanzig Jahre angehörte, vollzogen hat, so dürfte er hierbei der Zustimmung aller Heimatvertriebenen sicher sein. Sie hatten für die Behandlung des BdV-Präsidenten und Ostpreußensprechers seit langem schon kein Verständnis mehr.

Die Entscheidung von Reinhold Rehs aber kann zu einem nicht unbedeutenden politischen Faktum werden. Denn gerade bei dieser Bundestagswahl werden die älteren Wähler, und darunter befinden sich naturgemäß sicherlich Zehntausende Heimatvertriebene, ein besonderes Gewicht haben.

MdB Rehs zog die Konsequenzen

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen verließ die Sozialdemokratische Partei

HAMBURG — Der Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), Reinhold Rehs MdB, zugleich Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, hat am 10. Mai 1969 an den Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Bundesaußenminister Willy Brandt, Bonn, folgendes Schreiben gerichtet:

Sehr geehrter Herr Parteivorsitzender!

Die politische Behandlung des Präsidenten eines so gearteten Verbandes, wie des Bundes der Vertriebenen, trifft nicht nur seine eigene Selbstachtung, sondern auch die Selbstachtung des ganzen Verbandes.

Wenn für den Präsidenten in der Partei, der er über zwanzig Jahre angehört hat, kein Platz mehr für parlamentarische Mitwirkung ist, muß dies, ohne Ansehung seiner Person, als eine Bewertung der sachlichen und politischen Aufgabe und Leistung des Verbandes und des Schicksals und der Haltung der hinter ihm stehenden Menschen angesehen werden, die nicht hingenommen werden kann.

Ich habe mich seit dem Nürnberger Parteitag bis an die Grenze der Selbstaufgabe bemüht, diese Entwicklung zu verhindern. Das ist mir, wie ich jetzt zu meinem Bedauern feststellen muß, nicht gelungen.

Deshalb erkläre ich hiermit meinen Austritt aus der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Mit vorzüglicher Hochachtung
gez. Reinhold Rehs

Ostpreußen-Sprecher Reinhold Rehs ist inzwischen der Christlich-Demokratischen Union (CDU) beigetreten.

Für uns alle und für die Erhaltung des Ganzen hat unser Sprecher Reinhold Rehs eine schwere Entscheidung getroffen. In Essen werden wir unser festes Vertrauen zu ihm bekunden und die Geschlossenheit unserer Landsmannschaft vor aller Augen stellen. Vereint sind wir eine politische Kraft, die niemand übersehen darf.

Zu dem Entschluß ihres Sprechers Reinhold Rehs veröffentlicht die Landsmannschaft Ostpreußen folgende

Erklärung des geschäftsführenden Bundesvorstandes

„Der Sprecher unserer Landsmanschaft, Reinhold Rehs MdB, zugleich Präsident des BdV, hat seine Folgerungen daraus gezogen, daß es der SPD-Parteiführung nicht gelang, ihm den sicheren Platz auf einer Landesliste für die Bundestagswahl zu beschaffen. Dieser Vorgang geht unsere Landsmannschaft um so mehr an, als sie nicht parteipolitisch gebunden ist, jeder von uns aber seinen politischen Willen über eine demokratische Partei geltend zu machen hat. Den Willen nämlich, unserem Staate, seinem Recht und damit dem Recht seiner Bürger zu dienen, vor allem aber einem wahren Frieden, der nicht durch Kapitulation vor rechtswidriger Gewalt geschaffen werden kann.

Alle demokratischen Parteien waren und sind uns solange gleichwertig, als sie den Willen bekunden, beharrlich um die Zukunft Deutschlands zu ringen, zu dem Ostpreußen und seine Menschen ebenso gehören, wie sonst irgendein Teil des Vaterlandes. Wo solch Gemeinsinn die außenpolitische Haltung von Parteien bestimmt, dort und nur dort ist Raum für die Ostpreußen. Wir sehen die vielberufenen ‚Realitäten', die machtpolitischen Gegebenheiten und Interessen nüchterner als jene, die Gedankenkonstruktionen für Wirklichkeit halten und sich dem unausweichlichen Zwang zur Staatserhaltung durch Opfer meinen entziehen zu können, die sie wirklungslos anbieten und gleichberechtigten Mitbürgern aufbürden wollen.

So wurde es für die Ostpreußen zum schweren Schock, als der SPD-Parteitag vom März 1968 eine Formulierung seines ostpolitischen Standpunktes beschloß, die so verstanden werden mußte, als ob man das östliche Deutschland, ostwärts von Oder und Neiße, mithin auch Ostpreußen nicht mehr als Teil des eigenen Staates betrachten wollte. Die eindeutige Haltung wurde mithin öffentlich aufgegeben, die durch mehr als zwei Jahrzehnte verpflichtend war und mit den Worten Schumachers forderte, daß um jeden Quadratmeter deutschen Bodens zu ringen sei. Herbert Wehner beschrieb diesen politischen Standort mehrfach als die Aufgabe, soviel wie möglich von Deutschland für die Deutschen zu retten. Was war hiervon noch übrig und vor welcher Situation stand unser Sprecher, der mit der SPD auf dieser Linie angetreten war und sie niemals verließ?

Damals 1968 bereits wurden Stimmen laut, die eine veränderte Partei-Haltung für unvereinbar mit den Aufgaben des Ostpreußen-Sprechers erklären wollten. Diese Auffassung hielten wir für falsch und suchten statt dessen, Rehs in seinem zähen Mühen zu unterstützen. In dem Mühen nämlich, den Nürnberger Beschluß als Irrtum einer Augenblicksstimmung begreiflich zu machen. Und seiner staatstragenden Partei den Weg zurück zur bisherigen Linie zu erleichtern. Damit wurden unsere Landsleute zugleich davor bewahrt, demagogischer Kritik zu folgen und ihre preußische Nüchternheit durch große Worte gefährden zu lassen. Der Erfolg blieb nicht aus. Die Entschließung von Nürnberg wurde vor der Öffentlichkeit nicht mehr gebraucht. Endgültig aber schien die tschechische Katastrophe vom 21. August 1968 auch versponnenen Träumern bewiesen zu haben, daß Freiheit, Recht und Zukunft jedes einzelnen vor der Erhaltung des Ganzen, vom Gemeinsinn aller demokratischen Bürger abhängen und daß diese Güter endgültig verspielt, wer im Vorhinein vor überlegener Gewalt zu Kreuze kriecht.

Nicht lange aber währte es, und Landesverbände der SPD hielten es für angebracht, von ihrer Parteiführung die Legalisierung von Deutschlands Teilung, von rechtswidrigen Annexionen und Massenvertreibungen zu fordern. Im Wahljahr also beugte man sich der veröffentlichten Meinung weniger Publizisten und ließ sich von politischen Theoretikern beeindrucken. Der Wille der Wähler dagegen blieb unbeachtet, die realistisch genug sind, um ein Überleben, die Lösung des Deutschlandproblems oder außenpolitischer Fragen überhaupt nicht von bloßer Resignation zu erhoffen. Es schien den Landesverbänden offenbar auch unerheblich, daß sie vor aller Welt den irrigen Eindruck erweckten, als ob unser besiegtes und geteiltes Volk nicht mehr willens oder fähig sei, ein unausweichliches außenpolitisches Ringen zu bestehen.

Noch einmal gelang es der Parteiführung, die Annahme solcher Anträge auf dem außerordentlichen Parteitag in Bad Godesberg zu verhindern. Dort wurden nicht einmal die Formulierungen von Nürnberg wiederholt. Erneut hatte unser Landsmann Rehs das Äußerste getan, um zu nüchterner Besinnung zu helfen und damit die SPD auf ihrer ursprünglichen Linie zu halten. Der Ausgang der Beratungen von Godesberg war gewiß nicht eindeutig. Es blieb aber eine Gesprächsbasis, die von uns Ostpreußen in der Hoffnung betreten werden konnte, daß die Rechtswahrung für Staat und Menschen politische Aufgabe der SPD blieb, zu deren Erfüllung wir auch dort beitragen könnten.

Die erzielten Ergebnisse halten wir ebenso fest, wie ihre nachträgliche, ergänzende Auslegung durch führende Männer der SPD. Es ist aber nicht mehr eine persönliche Sache von Rehs, sondern geht uns alle unmittelbar an, wenn es die Landesverbände der Partei offensichtlich für störend halten, daß aus den eigenen Reihen nüchternes, staatstreues Denken vertreten wird.

Was bleibt von der Zusage, nichts werde hinter dem Rücken der Vertriebenen geschehen, wenn der gewählte Vertreter der Ostpreußen, der ihr Vertrauen und sogar das aller Heimatvertriebenen hat, ausgeschaltet werden soll? Wir lassen uns nicht übergehen, und schwer täuscht sich, wer aus Zeitablauf oder Wirtschaftsblüte darauf schließt, daß den Staatsbürgern oder gar den Ostpreußen die Zukunft des östlichen Deutschlands gleichgültig geworden sei.

Bei der vor uns liegenden Wahlentscheidung sollte uns niemand mit dem Einwand begegnen, unsere Treue zu Staat und Heimat beruhe auf dem utopischen Glauben, sie allein genüge bereits, um Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen wiederherzustellen. Deswegen erwarten wir auch von niemand, der unsere Treue achtet und sie als Grundlage einer friedlichen Zukunft bestätigt, daß er uns vage Versprechungen für eine unbekannte Zukunft macht. Wir Preußen wissen aber, daß nicht die Preisgabe menschlicher und staatlicher Rechte — oder auch nur deren Ankündigung — ihre Erhaltung, aber auch Sicherheit und Frieden schaffen. Vielmehr wissen wir aus unserer Geschichte, daß nur ein gemeinschaftlicher Wille der Staatsbürger die Lage zu wenden und die Achtung der Welt zu gewinnen vermag."

Christdemokraten auf klarem Kurs

Volle Übereinstimmung mit dem Bund der Vertriebenen

Bonn — Volle Übereinstimmung in den grundlegenden Auffassungen zur Deutschland- und Ostpolitik wurde in einem Gespräch erzielt, zu dem das CDU-Präsidium das BdV-Präsidium am 7. Mai in die Räume der Bonner Parlamentarischen Gesellschaft eingeladen hatte. Je näher ein Wahltermin rückt, um so beflissener pflegen die Parteien um Kontakte und Gespräche mit den überparteilichen Vertrauensträgern im vorparlamentarischen Raum bemüht zu sein. Das gilt auch für die repräsentative Vertretung der 10,5 Millionen Vertriebenen, den Bund der Vertriebenen. Der BdV macht sich über solche „Schönwettergespräche" keine Illusionen. Er begrüßt sie jedoch als gute Gelegenheit, die Parteien über die eigenen Vorstellungen zu unterrichten und ihr Verhalten zu den die Vertriebenen besonders berührenden Fragen zu testen.

Dieser Vorwurf kann der CDU nicht gemacht werden. Das letzte Spitzengespräch fand im März vergangenen Jahres statt. Schon damals wurd Übereinstimmung in allen grundsätzlichen und akuten Fragen erzielt. Das breit diskutierte Aktionsprogramm, das auf dem Berliner Parteitag der CDU verabschiedet wurde, war zwar im Entwurf hinsichtlich der die Vertriebenen angehenden Fragen nicht befriedigend, es konnte aber in der Endfassung erheblich verbessert werden. Einen weiteren Fortschritt brachte die Entschließung des Wiesbadener Vertriebenenkongresses vom November vorigen Jahres.

Bei dem jüngsten Gespräch nahm von beiden Seiten die erste Garnitur teil, an der Spitze der CDU der Vorsitzende, Bundeskanzler Kiesinger, und vom BdV das gesamte Präsidium.

Die Ausführungen von Bundeskanzler Kiesinger hatten ergeben, daß sich die Grundauffassungen auf beiden Seiten, wie Präsident Rehs bemerkte, decken. Der Bundeskanzler fühlte sich, wie die offenherzige Sprache und die wiederholte Beifall der Gäste erkennen ließen, in diesem Kreise verstanden. Er machte keinen Hehl aus seiner Sorge, daß das „abstruse Spiel um die Anerkennungsfrage" die Grundlagen der nationalen Existenz aufweichen, ja erschüttern könne, wenn ihm nicht durch die staatserhaltenden und besonnenen Kräfte eine eindeutige Absage erteilt würde. Die bewährten Positionen der deutschen Politik, so das Alleinvertretungsrecht und die Hallstein-Doktrin und der Rechtsstandpunkt in der Vertriebenenfrage, würden in der öffentlichen Diskussion „in eine ätzende Säure gelegt", bis nichts mehr übrig bleibe. Das veranlasse die Gegenseite zu der Annahme, sie brauche nur noch einige Zeit abzuwarten und auf ihrem harten Standpunkt zu verharren, dann würden ihr die Früchte der tödlichen Saat, die eine Partei hat gesät, von selber in den Schoß fallen.

Was die konkreten Fragen betrifft, so vertrat der Bundeskanzler im Verlauf der Diskussion die Ansicht, daß die sog. Rückstellungsklausel, die Feststellung, daß die Oder-Neiße-Frage erst im Friedensvertrag mit einer gesamtdeutschen Regierung endgültig gelöst werden könne, keineswegs nur formal, sondern substantiell zu verstehen sei. Sie stelle nicht, wie vielfach angenommen werde, einen Zwang dar, den Anspruch auf eine gerechte, beide Seiten befriedigende Regelung aufzugeben. Es hieße der Geschichte vorgreifen, wolle man die Nerven verlieren und aufgeben, noch ehe der Zeitpunkt für entscheidende Auseinandersetzungen über dieses vielleicht säkulare Problem gekommen sei. Mit der im Kommuniqué festgehaltenen Aussage, es komme darauf an, im Friedensvertrag „soviel wie möglich für Deutschland von Deutschland zu retten", war klar gesagt, was damit gemeint ist.

Ebenso deutlich nahm Kiesinger zu der sudetendeutschen Frage Stellung. Er bezeichnete es als unzweckmäßig, die Politik gegenüber der CSSR auf das Münchener Abkommen zu stützen, ebensowenig nützlich sei es, der anderen Seite anzubieten, das Münchener Abkommen „auszulöschen", noch ehe überhaupt Verhandlungen über die Regelung dieser Frage in Aussicht stünden.

Abschließend würdigte der Bundeskanzler die verantwortungsbewußte Haltung des Bundes der Vertriebenen zu den Grundfragen der deutschen Politik und zu den sie besonders angehenden Problemen. Er habe volles Verständnis dafür, daß die Vertriebenen niemandem glauben wollten, sich in den Fragen, die die Existenz der Nation beträfen, ins Zwielicht zu begeben.

CJN

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser KOMMENTAR

Entscheidung erst nach KP-Weltkonferenz

Nach der von den Sowjets erzwungenen Ablösung des tschechoslowakischen KP-Chefs Dubcek stellten sich Beobachter an der Moldau die Frage, ob der Nachfolger als Parteichef, Husak, ausschließlich als eine Figur in Händen Moskaus angesehen werden muß. Wenn man das Lebensbild dieses Mannes betrachtet, wird man feststellen, daß Husak 1951 von den Stalinisten verhaftet, 1960 freigelassen und 1963 rehabilitiert wurde. Husak hatte kurz nach dem Krieg die illegalen sowjetisch-tschechoslowakischen Apparate, die mit der Vorbereitung des slowakischen Aufstandes gegen die deutsche Wehrmacht befaßt waren, für das Mißlingen dieser Operation und vor allem für die Ausrottung der tschechoslowakischen Fallschirmspringer verantwortlich gemacht. Die Enthüllungen Husaks waren besonders den damaligen sowjetischen Sicherheitsorganen unangenehm, da er ihnen Zersetzung durch die Gestapo und die deutsche Abwehr nachgewiesen hatte.

Inzwischen hat Husak vor dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der CSSR am 17. April eine Rede gehalten, deren Inhalt allerdings westliche Behauptungen, es handele sich bei ihm um einen moskauhörigen Stalinisten, in Zweifel stellen kann. Nach seinen Ausführungen erweist sich Husak keineswegs als ein Reformgegener. Er bezeichnete sich als ein Gegner extremistischer, unrealistischer Bewegungen, emotionaler Spontanreaktionen und aller, die glauben, sich über die Gegebenheiten der sowjetischen Vormachtstellung hinwegsetzen zu können. Husak dürfte eher als ein slowakischer Nationalist bezeichnet werden, der den harten Gegebenheiten Rechnung trägt. Er dürfte davon geleitet sein, daß Reformen und andere politische Lösungen erst dann möglich sind, wenn ein neues Klima geschaffen ist und deshalb legt er besonderen Wert auf eine Konsolidierung und Verbesserung der Beziehungen zur Sowjetunion.

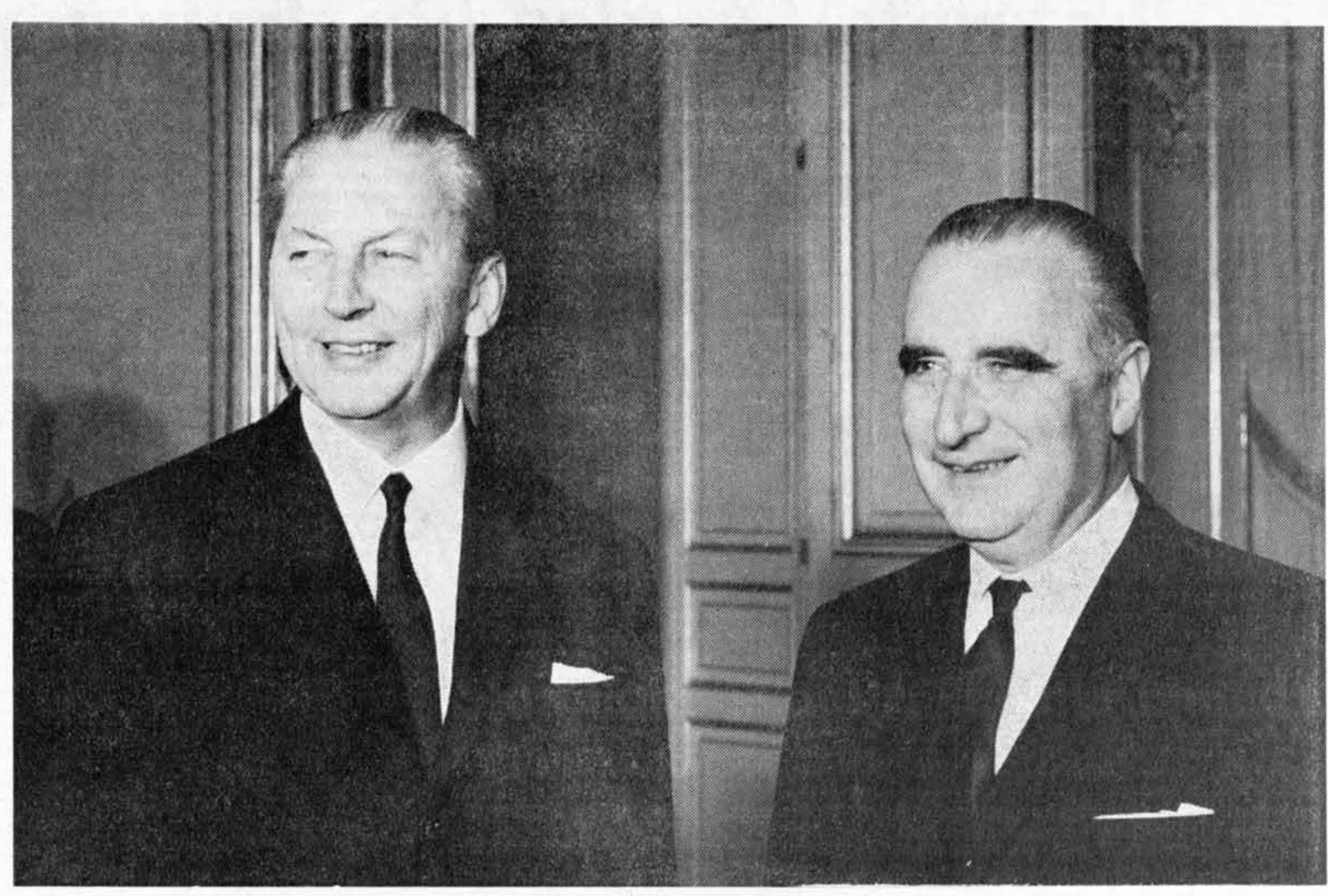
Unter „politischen Lösungen" versteht Husak einen Vertrag mit der Sowjetunion, der mit dem Abzug der sowjetischen Truppen verbunden ist. Wenn er hier überhaupt einen Erfolg erzielen kann, dann vermutlich nur, wenn die tschechoslowakischen Streitkräfte stärker als bisher in den Warschauer Pakt integriert werden. Heute kann von einem Zeitplan hinsichtlich des Abzuges der Sowjettruppen noch nicht gesprochen werden. Allerdings dürfte diese Frage auf einer höheren Ebene behandelt werden, nämlich dann, wenn man sich in Moskau die Frage stellt, wie man in Zukunft hinsichtlich der Tschechoslowakei verfahren will. Der Kreml scheint sich noch nicht klar darüber, ob Husak auch nur eine Ubergangslösung darstellen soll. Es wird viel von der Entwicklung im Kreml abhängen, ob sich Moskau auf lange Sicht mit dem immer noch reformbetonten Husak-Kurs zufrieden geben wird oder ob es — etwa nach der KP-Weltkonferenz — doch noch an die Einsetzung des Stalinisten Lubomir Strougal denkt. Das würde dann allerdings Massensäuberungen in CSSR, harte Maßnahmen gegen Journalisten und Studenten und Konflikte mit den Gewerkschaften bedeuten. Bis zum 5. Juni, dem vorgesehenen Datum der KP-Weltkonferenz, möchte Moskau diese Begleiterscheinungen auf jeden Fall vermeiden.

In Prag heißt es, daß die Sowjets nun Husak eine Brücke bauen wollen: er soll die Wiederherstellung der Kontrolle der Partei über das gesamte Land sicherstellen. Unter Kontrolle dürfte Moskau dabei verschiedene Maßnahmen, wie zum Beispiel die völlige Unterdrückung der sowjetfeindlichen Berichterstattung in Bild, Ton und Wort verstehen. Ebenso versteht der Kreml hierunter die Ausschaltung aller „revisionistischen und antisozialistischen Kräfte" aus dem öffentlichen Leben, man verlangt die Unterstützung des außenpolitischen Kurses der UdSSR, worunter eine Distanzierung gegenüber Jugoslawien und eine eindeutige Stellungnahme gegen die Volksrepublik China verstanden wird. Die nächsten Wochen werden zeigen, ob Husak in der Lage ist, den Vorstellungen Moskaus gerecht zu werden.

Struktur-Memoiren

Rundfunk und Presse Polens haben in Rezensionen die scharfe Kritik hervorgehoben, die Sowjet-Marschall Shukow in seinen Memoiren an den blutigen Säuberungsprozessen der Jahre 1937/38 geübt hat, mit denen Stalin die Armeeführung dezimierte. Diese polnischen Rezensionen stehen im Widerspruch zu Berichten, wonach Shukow diese Säuberungsprozesse bagatellisiert und in dieser Hinsicht einen Meinungswechsel vorgenommen habe.

Im polnischen Rundfunk wurde festgestellt, daß Shukow sich mit größter Hochachtung über die „unschuldig verurteilten" sowjetischen Heerführer Tuchatschewskij, Blücher, Uborewitsch, Unschlicht und Jakir ausgesprochen und unterstrichen habe: „Der Verlust dieser Menschen hat die sowjetische Armee entscheidend geschwächt. Das hat sich besonders in der ersten Kriegsperiode bemerkbar gemacht."



Der Mann mit den meisten Aussichten: de Gaulles langjähriger und enger Mitarbeiter, der frühere Ministerpräsident Pompidou (unser Bild zeigt ihn im Gespräch mit Bundeskanzler Kiesinger) hat echte Chancen, in den Elysee-Palast einzuziehen. Foto Bundesbildstelle

Gaullismus ohne de Gaulle

Was bleibt nach dem Abgang des Generals übrig? — Machtwechsel im Elysee-Palast

Mit gebührendem Abstand betrachtet, kommen Beobachter der politischen Situation Frankreichs in zunehmendem Maße zu der Auffassung, daß Charles de Gaulle keinen Fehler beging, als er mit den im Referendum behandelten Sachfragen auch die Vertrauensfrage verband. Es heißt, daß diese Möglichkeit in jeder Hin .cht einkalkuliert war. Darauf läßt auch die Tatsache schließen, daß General de Gaulle, ehe er den Elysee-Palast verließ, alles so ordnete, daß er in Colombai-des-deux-eglises bleiben konnte und nicht noch einmal an seinen Amtssitz zurückkehren mußte.

Kenner der innerpolitischen Situation meinen, daß nach den Mai-Unruhen des Jahres 1968 der General von einem Alptraum geplagt gewesen sei: sein durch Straßenterror erzwungener Sturz. Die Koppelung der Volksabstimmung mit der persönlichen Vertrauensfrage war der absolut sichere Weg zur Erreichung dieses persönlichen Ziels: bei einem Abstimmungssieg hätte er das Votum als Vollmacht für radikalstes Vorgehen gegen die umstürzlerischen Kräfte in Frankreich genutzt. Bei einer Abstimmungsniederlage dagegen war ihm ein Abgang sicher, der nicht nur würdevoll war, sondern ohne Druck freiwillig erfolgte. Denn die Koppelung der Abstimmung mit der Vertrauensfrage ging auf seinen persönlichen Wunsch zurück. Der General hat bis zum letzten Moment seine Souveränität bewahrt.

In Frankreich hat man inzwischen den Termin für die Wahl des Staatspräsidenten festgelegt. Besondere Chancen rechnet man für den früheren Ministerpräsidenten Pompidou aus, vor allem dann, wenn es der zerstrittenen Linken nicht gelingt, sich auf einen Kandidaten zu einigen. Aber auch außerhalb Frankreichs macht man sich Gedanken darüber, wie es wohl weiter geht und wie die grundlegende Veränderung in Frankreich genutzt werden kann.

Überlegungen

So schreibt Cornel von Lates in diesen Tagen hierzu:

„Im zweiten Stock des Hauses 280 Euston Road im Nordwesten Londons wird an einem sozialistischen Europa gebastelt. In diesem Heim der Sozialistischen Internationale treffen sich gelegentlich, offen und auch geheim, die Führer der marxistischen Parteien Europas, die Vertreter der verschiedenen Sozialdemokratischen Parteien. In diesem Haus hat man bereits die Pläne zu einem rosaroten Europa entwickelt, die aber nur dann Aussicht auf Verwirklichung haben könnten, wenn einmal in Frankreich der Gaullismus durch eine Front der linken Parteien unter Führung der Sozialisten abgelöst wird.

Man möchte die Zukunft Europas dann und so gestalten, wenn in den wichtigsten, das heißt: größten und wirtschaftlich mächtigsten Ländern des Westens sozialdemokratische Regierungen herrschen. Beginnen müßte dies mit einem Regierungswechsel in Frankreich, nicht zuletzt aber in der Bundesrepublik. Gemeint ist mit dieser Spekulation die Mehrheit der SPD im Bundestag. Dieser kurze Hinweis auf die keinesfalls untätigen politischen Kräfte in den höheren Regionen der Europapolitik sollte dazu dienen, die große Tragweite des Rücktritts des Generals Charles de Gaulle von seinem Amte als Präsident der Republik Frankreich anzudeuten."

Das aber kann nur einer der vielen Aspekte des Machtwechsels im Elysee-Palast sein. Dabei gibt es aber eine ganze Reihe von wirtschaftlichen und politischen Fragen: so die Europapolitik, die Fortentwicklung der EWG, die europäische Sicherheit und Verteidigung, die Beziehung Europas zu den Vereinigten Staaten und die europäische Entspannungspolitik, die internationale Währungsfrage und noch einiges mehr, was mit dem Rücktritt de Gaulles neu gestaltet und neu formiert werden muß. Wenn auch das äußere Bild in Paris und überhaupt in Frankreich nichts von der inneren Unruhe und von der Ungewißheit, die jetzt die meisten Franzosen befallen hat, verrät, so werden wir in kürzester Zeit Zeugen eines Machtkampfes werden, der auch die deutsche Zukunft mitbestimmen wird, wie das Schicksal Frankreichs die europäische Zukunft schon immer bestimmt hatte.

„Politik der Grandeur"

Für die Bundesrepublik stellt sich nun die Frage in zweierlei Hinsicht: Was bleibt vom Gaullismus ohne de Gaulle übrig? Wie wird sich die deutsch-französische Beziehung ohne Charles de Gaulle entwickeln? Was nun die gaullistische Politik betrifft, so ist damit zu rechnen, daß die bisherige „Politik der Grandeur" fortgesetzt wird. Vor allem deshalb, weil im französischen Parlament die Gaullisten immer noch die größte Partei sind. Es ist zwar anzunehmen, daß der neugewählte Präsident auch Neuwahlen durch Auflösung der Nationalversammlung herbeiführen wird, aber selbst dann kann noch eine gaullistische Mehrheit zustande kommen. Die Ergebnisse der elfjährigen Regierung de Gaulles und seiner treuen Mitarbeiter, wie Couve de Murville, Debré, Georges Pompidou, um nur einige zu nennen, sind für die ganze Welt sichtbar geworden. Die Armee ist stärker als je zuvor. Die Atomrüstung wurde zwar eingeschränkt, aber nicht eingestellt. Die zum Teil verstaatlichte Grundindustrie hat große Erfolge zu verzeichnen, die Forschungsinstitute in Grenoble, die in ein Zentrum zusammengefaßt worden sind, werden die bereits bewährte Zusammenarbeit der Bundesrepublik fortsetzen.

Leistungen

Es ist kaum damit zu rechnen, daß das Deutsch-Französische Jugendwerk lahmgelegt wird, denn gerade diese Einrichtung hat in beiden Länderr hervorragende Fortschritte erzielt.

Wer in den jüngsten Jahren öfters in Frankreich weilte, kann bestätigen, daß in den vergangenen elf Jahren gaullistischen Regimes mehr gebaut wurde — seien es Autostraßen und Bahnhöfe, Industrie- und Hafenanlagen, Universitätsgebäude und Studentenheime — als zuvor in zwanzig Jahren. Diese bleibenden Zeugen der Politik der Grandeur werden den Gaullismus auch ohne de Gaulle Teilhaber der politischen Macht bleiben lassen. Eines der wichtigsten Merkmale des Gaullismus ist die Wahrnehmung und der Vorrang der nationalen Interessen in der internationalen Politik und die Politik der Unabhängigkeit von Bündnissystemen, soweit sich dies mit den internationalen Verpflichtungen vereinbaren läßt. Zwar gab es harte Kämpfe und Drohungen in der EWG, aber Frankreich hat die Entwicklung der EWG dennoch nicht aufgehalten, zumal die Aufnahme Großbritanniens in die Gemeinschaft selbst von der EWG-Kommission von Bedingungen abhängig gemacht wurde, die de Gaulle stellte. Es ist also nicht mit grundlegenden Änderungen in der französischen Außenpolitik zu rechnen, da der von de Gaulle gezeichnete Weg keine Abzweigungen bietet. Couve de Murville und Pompidou haben des öfteren erklärt, daß die außenpolitischen Beschlüsse de Gaulles auch von ihnen gebilligt und unterstützt worden sind. Bleiben sie im politischen Spiel Frankreichs — was nicht nur möglich, sondern sehr wahrscheinlich ist — dann wird die französische Politik der Entspannung aufrechterhalten, die Aufnahme Großbritanniens in die EWG weiterhin an Bedingungen gebunden, die zur Zeit unerfüllbar sind. Gleichzeitig wird aber auch die militärische Bündnispolitik unverändert nach dem Grundsatz der freien Hand fortgesetzt. Frankreich ist immer noch Mitglied in der politischen NATO, und es wäre auch zu der militärischen Re-Integration bereit, würden die Amerikaner den alten Vorschlag des Dreierdirektoriums in der nuklearen Entscheidung zusammen mit Großbritannien akzeptieren.

Noch lange wirksam

De Gaulle hat in mindestens zehn großen Reden den politischen Zusammenschluß Europas gefordert, aber in einer Form, die für die großen Nationen vertretbar ist. Er wollte ein vereintes Europa auf der Basis der Konföderation. Ist es nun denkbar, daß sein Nachfolger sich bereit erklärt, eine Europa-Union zu bilden, in der Frankreich weder die politische noch die militärische Führung innehat, sondern diese im besten Fall mit Großbritannien, Italien und der Bundesrepublik teilen muß?

Was nach de Gaulle sicherlich übrigbleibt, ist erstens: die politisch mächtige Stellung des jeweiligen Präsidenten der Republik, zweitens: die unantastbare Sonderstellung der Armee, drittens: die Fortsetzung der bescheidenen aber politisch wichtigen Atomrüstung, und die Fortsetzung der Europapolitik, ohne Großbritannien aber nicht gegen dieses Land, — mit der Aussicht einer späteren Aufnahme in die EWG, ferner: die bereits von de Gaulle eingeleitete Wiederherstellung der traditionellen Freundschaft mit den USA. Der Gaullismus ohne de Gaulle wird noch lange wirksam bleiben. In Frankreich ebenso wie auch in Europa.

Das widermoralische Stillschweigen

Zum Verhalten gegenüber den antisemitischen Erscheinungen in Polen

Als der Zweite Weltkrieg beendet worden war und die entsetzliche Wahrheit von den grausamen Ausrottungsmaßnahmen des nationalsozialistischen Unrechtsregimes, die Millionen von Europäern jüdischer Herkunft den Tod gebracht haben, bekannt wurde, da ist von den Kirchen, von den Politikern der jungen Demokratie, von den Vertretern der Parteien und der Gewerkschaften und von den maßgeblichen Repräsentanten der öffentlichen Meinung in Westdeutschland vor aller Welt versichert worden, daß niemals wieder geschwiegen werden solle in diesem Lande zu ähnlichen Erscheinungen des Rassenwahns und der Intoleranz, wo auch immer sie sich zeigen sollten. Mehr noch: Es wurde mit Recht als ein Pflichtgebot besonders für das deutsche Volk bezeichnet, alles zu tun, was nur möglich sei, um das geschehene Unrecht wieder gutzumachen, denjenigen zu helfen, welche die Todeslager überlebten, und der jüdischen Gemeinschaft beizustehen, wenn sie nochmals von irgendeiner Seite gefährdet oder bedroht werden sollte. Und es wurde auch verkündet, daß man bemüht sein werde, Menschen jüdischer Herkunft besonders in Deutschland eine wahrhafte Heimat zu bereiten, in der sie geachtet von ihren Mitbürgern leben könnten.

Das waren alles löbliche Versicherungen, und sicherlich ist auch manches ausgeführt worden, was man sich vorgenommen hatte, wie das nirgendwo mehr gewürdigt worden ist als im Lande Israel. Aber dann, als nach dem Juni-Kriege des Jahres 1967 in der Volksrepublik Polen eine Welle des Antisemitismus hochgepeitscht wurde, als dort unter dem Decknamen des „Anti-Zionismus" eine „Säuberungsmaßnahme" nach der anderen verfügt wurde, Zehntausende von Europäern jüdischer Herkunft ihrer Existenz beraubt und zur Auswanderung gezwungen wurden, da schwiegen sie alle: Die Kirchen, die Parteien, die Gewerkschaften, und die publizistischen Massenmedien beschränkten sich auf eine möglichst knappe Registrierung von Protesten, die sich im Ausland gegen die antisemitische Aktivität des Gomulka-Regimes und der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" erhoben haben. Das aber, dieses Schweigen und Verschweigen, wie es hierzulande gegenüber der Austreibung polnischer Staatsbürger jüdischer Herkunft aus ihrem Lande, gegenüber den erneuten Verfolgungen und Diffamierungen, denen sie ausgesetzt sind, praktiziert wird, ist schlechthin verantwortungslos und widermoralisch.

Liegt etwa, so ist zu fragen, nur ein einziges Wort von seiten der „Kammer für öffentliche Verantwortung" der Evangelischen Kirche in Deutschland hierzu vor, die sich doch so eingehend mit polnischen Fragen befaßt hat? Haben die Kirchen als solche oder ihre Hilfswerke etwa Zweigstellen in Wien eingerichtet mit dem Auftrage, denjenigen zu helfen, die dort in zunehmender Zahl als völlig mittellose Vertriebene eintreffen? Hat nur eine einzige westdeutsche Universität diejenigen polnischen Hochschullehrer, die als „Zionisten" amtsenthoben wurden, aufgerufen, ihre Lehrtätigkeit hier in Westdeutschland fortzusetzen? Hat auch nur eine Gewerkschaft — zu schweigen vom DGB — auch nur einen einzigen Appell an die polnische Arbeiterschaft und an deren Gewerkschaften gerichtet, in dem sie gemahnt wurden, dafür Sorge zu tragen, daß es mit diesem abscheulichen staatlich gelenkten und geförderten Antisemitismus schon um des guten Namens Polen willen endlich ein Ende haben muß?

Nichts dergleichen ist geschehen, und das ist um so beschämender, als doch genügend Informationen darüber vorliegen, daß selbst westliche Kommunisten, die doch der vom Ostblock betriebenen anti-israelischen Agitation besonders ausgesetzt werden, ihre Stimme erhoben haben, um gegen die aus Chauvinismus und Rassismus erwachsenen Unrechtsmaßnahmen zu protestieren, zu denen Warschau sogar gegenüber jenen eigenen Staatsbürgern gegriffen hat, die — obwohl mosaischer Konfession — alles andere als „Zionisten" waren und sind, sondern sie sich als Polen empfanden, der Volksrepublik lange Jahre zu dienen bemüht waren und die sich stets aufrichtig zum Sozialismus, ja zum Kommunismus bekannt haben. Daß zu denjenigen, welche vom Westen her das Gomulka-Regime zur Rede stellten, auch namhafte Vertreter der Kampagne gegen den Vietnam-Krieg gehörten, Pazifisten und „Linksintellektuelle", das hat die Ehrlichkeit ihrer Motive um so glaubwürdiger gemacht. Freilich, in der Bundesrepublik hat sich niemand aus den entsprechenden politischen oder gesellschaftlichen Kreisen dazu veranlaßt gesehen, gegen das Unrecht Stellung zu nehmen, das erneut jüdischen Mitmenschen angetan wird.

Man komme nun nicht mit dem windigen Einwand, daß von deutscher Seite eben deshalb gegenüber dem Antisemitismus in einem anderen Lande geschwiegen werden müsse, weil die Erinnerung an die nazistischen Untaten ein anderes Verhalten, also etwa auch das Bemühen um eine Linderung der Folgen des erzwungenen Exodus der jüdischen Minderheit aus Polen und den Oder-Neiße-Gebieten, angeblich verbiete: Wer solches vorbringt, legt nicht nur eine deutsche Kollektivschuld zugrunde, sondern er unterstellt außerdem, daß diese es einem jeden Deutschen untersage, ein Unrecht Unrecht zu nennen. Es würde das heißen, daß jeder Deutsche genauso wie die Institutionen und Verbände, der Bundestag wie die Bundesregierung zu einer Komplizenschaft des Verschweigens verdammt seien, wenn Unrecht anderswo begangen wird.

Es muß im Gegenteil um so nachdrücklicher gefordert werden, daß endlich auch hierzulande die moralische Verpflichtung gegenüber den erneut verfolgten Europäern jüdischer Herkunft erfüllt wird. Geschieht dies nicht, so würde das bedeuten, daß mit Recht in der Welt Zweifel daran hervorgerufen werden, obwohl die Absage an Unrecht, Rassenwahn, „völkische" Ideologie und Unmenschlichkeit mehr war als nur ein Schwall von Worten.

Dr. Erich Janke

Gomulkas Abwehr-Reaktion

Polnische Polemik gegen „Jüdischen Weltkongreß"

Die polnischen Massenmedien polemisierten scharf gegen den „Jüdischen Weltkongreß", dem es zum Vorwurf gemacht wurde, daß bei einer Versammlung anläßlich des 26. Jahrestages des Aufstandes im Warschauer Getto in London auf die antisemitischen Erscheinungen in der Volksrepublik Polen hingewiesen worden ist. So habe sich auf der Londoner Versammlung der Vorsitzende des Verbandes jüdischer Kriegsteilnehmer, die im Zweiten Weltkriege im Rahmen der im Westen aufgestellten polnischen Streitkräfte gekämpft haben, S. Frisner, erneut „polenfeindlich" geäußert, der stellv. Vorsitzende des „Jüdischen Weltkongresses", Sir Barnett Janner, habe „sogar" erklärt, Israel stelle als Staat ein Denkmal der Erinnerung an den Aufstand im Warschauer Getto dar. Somit sei — so schrieb u. a. „Zycie Warszawy" — vom „Jüdischen Weltkongreß" wiederum „schmutzige Propaganda gegen Polen" betrieben worden.

Auch der polnische Schriftsteller Antoni Gronowicz wurde veranlaßt, gegen die Anklage Stellung zu nehmen, in der Volksrepublik Polen seien antisemitische Maßnahmen ergriffen worden. Gronowicz veröffentlichte in einem in New York erscheinenden Organ einen Artikel, in dem er behauptete, es seien doch nur 720 Beamte jüdischer Herkunft aus dem Auswärtigen Dienst der Volksrepublik Polen und aus dem Amtsbereiche des Warschauer Außenhandelsministeriums entfernt worden, weil sie „zionistisch" eingestellt gewesen seien, und es seien im selben Zeitraum rd. 1000 nicht-jüdische polnische Funktionäre entlassen worden.

Gronowicz verschwieg dabei, daß sich die antisemitischen „Säuberungsmaßnahmen" durchaus nicht nur auf den Auswärtigen Dienst und auf das polnische Außenhandelsministerium beschränkten, sondern sich auf sämtliche Verwaltungsapparate sowie auf das Offizierskorps der Streitkräfte erstreckten. Angesichts der Tatsache, daß die jüdische Minderheit in der Volksrepublik Polen zu Beginn der „Säuberungen" nur noch etwa 20 000 Personen umfaßte, bedeutet die Entlassung von angeblich „nur" 720 Bediensteten jüdischer Herkunft allein aus den Instanzenzügen des polnischen Außenamtes und des Außenhandelsministeriums, daß es sich eben doch zweifelsfrei um eine antisemitische „Säuberungsaktion" gehandelt hat, zumal die Entlassung von etwa 1000 polnischen „Ariern" aus den entsprechenden *Dienststellen etwa der üblichen Fluktuation* durch Versetzungen in andere Ministerien usw. entspricht.

Schließlich machte es Gronowicz der früheren Direktorin des „Jüdischen Theaters" in *Warschau, Ida Kaminska, zum Vorwurfe, daß* sie nicht nach Israel, sondern in die Vereinigten Staaten emigriert sei. Er behauptete, sie habe nur deshalb auf den polnischen Antisemitismus hingewiesen, um einen Hollywood-Filmvertrag zu erhalten. Wiederum verschwieg Gronowicz, daß Ida Kaminska ihre Übersiedlung nach Amerika eingehend damit begründet hatte, daß das „Jüdische Theater" in Warschau stets Stücke in jiddischer Sprache aufgeführt habe, welches Idiom aber kaum noch in Israel, wohl aber in weiten Kreisen der jüdischen Gemeinschaft in den USA gesprochen bzw. verstanden werde; denn in Israel werde bekanntlich hebräisch gesprochen.

Warschau hat Zeit

Papst-Besuch in Polen wahrscheinlich erst 1970

Führende kirchliche Kreise der polnischen Hauptstadt rechnen nicht damit, daß die Warschauer Regierung noch für dieses Jahr Papst Paul VI. zu einem Besuch Polens, konkret des Wallfahrtsortes Tschenstochau einladen wird.

Die polnische Regierung, die grundsätzlich einem Besuch des Heiligen Vaters nicht negativ gegenüberstehe, sei zur Zeit jedoch im Hinblick auf die am 1. Juni stattfindenden Sejm- und Kommunalwahlen der Meinung, daß allein schon das Bekanntwerden einer Einladung an den Papst gewisse Rückwirkungen haben und das politisch ruhig gehaltene Klima beeinflussen könnte.

Der Besuch des Heiligen Vaters in Tschenstochau war von der Bischofskonferenz für den 26. August, dem Fest der Heiligen Mutter von Tschenstochau, vorgeschlagen worden. Bisher hat die Regierung jedoch weder auf den von Kardinal Wyszynski am 9. Dezember des Vorjahres dem polnischen Botschafter in Rom übermittelten und von diesem an den polnischen Ministerpräsidenten in Warschau weitergeleiteten Wunsch des Papstes, Polen einen Besuch abstatten zu wollen, noch auf die Terminvorschläge der Bischofskonferenz reagiert.

Von vatikanischer Seite war jedoch bereits vor wenigen Tagen angedeutet worden, daß ein Besuch des Papstes in Polen nach seiner Afrikareise wenig wahrscheinlich sei.

Koordinierte „Popularisierung"

Tätigkeit polnischer Institutionen

Um der Gleichgültigkeit der polnischen Öffentlichkeit gegenüber den „wiedererrungenen *polnischen West- und Nordgebieten*" entgegenzuwirken, beschlossen die mit den Fragen der polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße befaßten wissenschaftlichen Institutionen, ihre „Aufklärungstätigkeit" in dem Sinne zu koordinieren, daß diese Gebiete in der polnischen Öffentlichkeit „popularisiert" werden sollen.

„Habgierige, unersättliche Siedler"

Wie Südostpreußen ausgeplündert und „besiedelt" wurde

Die in Breslau erscheinende Wochenschrift „Wroclawski Tygodnik Katolikow" schilderte die Zustände bei der „Wiederbesiedlung" Südostpreußens nach der Austreibung der dem Lande angestammten deutschen Bevölkerung in den Jahren 1945/46. Damals seien polnische Zuwanderer aus den nordöstlichen Grenzbezirken Polens im Raume um Lyck erschienen, um sich „habgierig und unersättlich" der Höfe zu bemächtigen, „unersättlich wie die Vielfraße". Sie hätten aus der Überzeugung heraus gehandelt, daß niemand sie wieder von den Höfen verdrängen werde. Es habe sich um Zuwanderer gehandelt, die bis dahin nur auf ärmlichen Gehöften gesessen hätten, und sie hätten dann die masurischen Felder übernommen.

Allerdings, so wird wahrheitswidrig behauptet, seien diese Zuwanderer doch nur auf Höfe „zurückgekehrt", welche dereinst „die Kreuzritter polnischen Eigentümern weggenommen" hätten, und so hätten die Zuwanderer aus einer „*instinktiven Erinnerung*" heraus gehandelt.

Besonders schlimm sei eine andere Erscheinung gewesen: Damals seien aus Zentralpolen ganze Scharen von Plünderern im Kreise Lyck angekommen, die das Land als „Niemandsland" betrachtet hätten, von Hof zu Hof gezogen und mit Plündergut beladen wieder nach Hause zurückgekehrt seien. Das sei um so nachteiliger gewesen, als doch die Neusiedler alles das benötigt hätten, „was von den geflüchteten Deutschen weggeworfen worden war". Schließlich sei nach der ersten Welle der „gierigen Siedler" und der zweiten Welle der Plünderer dann eine dritte Welle von Zuwanderern — nun hauptsächlich aus Warschau — angelangt, die sich hauptsächlich auf die Übernahme von Ämtern, Handwerksbetrieben, Verkaufsläden und Gaststätten spezialisiert hätten.

Der aufschlußreiche polnische Bericht schließt mit der Behauptung, daß nach den anfänglichen „Schwierigkeiten" schließlich der „Wiederaufbau" mit „elementarer Begeisterung" in Angriff genommen worden sei. Lyck selbst solle *— so laute die „perspektive Planung" — bis* zum Jahre 2000 auf rd. 100 000 Einwohner gebracht werden.

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Politik der verpaßten Gelegenheiten

Mit dem Parteitag der Sozialdemokraten beschäftigt sich die

Sudetendeutsche Zeitung

München, 9. Mai 1969

Die SPD hat bei den Landtagswahlen in Baden-Württemberg vor einem Jahr die Folgen der Beschlüsse ihres Nürnberger Parteitages bitter zu spüren bekommen: Sie verlor acht Prozent ihrer Wähler. Einer der Nürnberger Parteitagsbeschlüsse hatte gelautet, man solle die Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze bis zu einem Friedensvertrag respektieren und anerkennen. Wahlanalysen haben ergeben, daß die Verluste der SPD dort am stärksten waren, wo der Anteil der Vertriebenen an der Bevölkerung besonders hoch ist.

Man sollte meinen, daß eine Partei aus solchen Verlusten die entsprechende Lehre zieht. Die fast 15 Millionen Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlinge der Bundesrepublik bilden ein Wählerreservoir, das man nicht übersehen sollte. Sicherlich ist man im SPD-Parteivorstand dieser Meinung, nicht jedoch bie den Eiferern am linken Parteiflügel, wie dies die auf dem außerordentlichen Parteitag in Bad Godesberg eingebrachten Resolutionsentwürfe gezeigt haben. Auf diesem Parteitag hat die SPD — was ihr gutes Recht ist — ihren Anspruch auf die Regierungsbildung, die der stärksten Partei zusteht, angemeldet. Das aber bedeutet, daß sie bei den Bundestagswahlen die größten Anstrengungen machen muß, um dieses Ziel zu erreichen. Dazu gehören aber nicht allein propagandistische und sachliche, sondern auch personelle Fragen.

Rabulistik mit der ‚Realität'

In ihren Randbemerkungen zum Parteitag der Sozialdemokraten schreibt die Zeitung

Oberschlesien

Bonn, 6. Mai 1969

u. a.:

Der Parteitag der SPD ging mit einem Ergebnis zu Ende, wie wir Vertriebenen es nicht anders erwartet hatten. Das sogenannte Regierungsprogramm, mit dem die Sozialdemokraten ihren Wahlkampf führen wollen, enthält keine Silbe oder Andeutung über die Probleme Oder-Neiße, Vertreibung oder Recht auf die Heimat. Lediglich zur Anerkennung der Sowjetzone als „DDR" wird ein gewundenes „Nein" gesagt, das sich dann so anhört: „Angesichts der Tatsache, daß die Führungsorgane von SED und DDR noch nicht einmal gewillt sind, in sachliche Verhandlungen über die Normalisierung der Verhältnisse in Deutschland einzutreten, sind die Anerkennungsforderungen der Regierung der ‚DDR' kein konstruktiver Beitrag zu geregelten innerdeutschen Beziehungen."

Forsche Patrioten

Mit der Einstellung der Freien Demokraten zu den deutschen Ostgrenzen beschäftigt sich

UNSER DANZIG

Lübeck, 5. Mai 1969

Herr Scheel spielt ein sehr gefährliches Spiel. *Er verstößt als Abgeordneter des Deutschen Bundestages gegen das Grundgesetz, das uns verpflichtet, die Einheit und Freiheit ganz Deutschlands in freier Mitbestimmung zu vollenden. Wir können feststellen, daß diese Haltung zum mindesten des Herrn Scheel, der doch für seine Partei verantwortlich sein muß, nicht mehr die der großen Liberalen der deutschen Geschichte ist. Diese Liberalen haben im vorigen Jahrhundert gegen den Widerstand des Auslandes und gegen die Eigensucht der Monarchen der Länder Deutschlands für die Einheit gekämpft. Unsere Bundespräsidenten nach dem Kriege, Theodor Heuss und Heinrich Lübke, haben in echt[?] Auftrag ihres Amtes stets für ein Unteilbares Deutschland ihre Stimme erhoben. Wir sind auch überzeugt, daß innerhalb der Partei der Freien Demokraten diese Meinung des Herrn Scheel nicht unwidersprochen bleiben kann. Die Vorgänge in der FDP in Niedersachsen, bei der altbewährte und namhafte Abgeordnete dieser sich liberal nennenden Partei ihr aus Protest gegen ihre außenpolitischen Vorstellungen den Rücken gekehrt haben, sprechen eine deutliche Sprache und sollten eine Warnung für die FDP sein.*

Letzte Schlacht verloren

Zum Rücktritt General de Gaulles schreibt

DER SCHLESIER

Recklinghausen, 8. Mai 1969

Am 28. April ist de Gaulle zurückgetreten, er hatte sich die Schlinge selbst um den Hals gelegt, als er das Referendum über eine Strukturreform des Staates mit seinem eigenen Schicksal verband. Ein neues Blatt in den deutsch-französischen Beziehungen und ein neues Blatt in der europäischen Geschichte ist aufgeschlagen. Nachdem der zum Mythos gewordene General seine letzte Schlacht verloren hat, gilt es jetzt, verlorenes Terrain auf dem Felde der Deutschland- und Europapolitik neu zu gewinnen. Was gestern de Gaulle zu Deutschland gesagt hat und wie sein Verhältnis zu Europa gewesen ist, all das gehört der Vergangenheit an. Deutsche und Franzosen müssen alles tun, um als Patrioten und freie Europäer in Achtung voreinander und in gegenseitiger Verpflichtung den Weg gemeinsam zu gehen. Wir dürfen wieder hoffen.

Unser Schwur in Essen:
Heimat unvergessen

Sein Lebenswerk gilt seiner Vaterstadt

Dr. Fritz Gause wurde mit dem Georg-Dehio-Preis der Künstlergilde Eßlingen ausgezeichnet

„Künstlergilde und Preisgericht des Dehio-Preises verneigen sich vor beiden Jubilaren: Dem Prager Repräsentanten der Wiener Kunsthistorischen Schule, dem Königsberger Historiographen eines europäischen Preußen." Mit diesen Worten beglückwünschte Dr. Karl Heinz Gehrmann von der Ostakademie Lüneburg die diesjährigen Preisträger, Prof. Dr. Karl Maria Swoboda und Dr. Fritz Gause. Das bisherige Lebenswerk des Königsbergers füge sich mit geradezu preußischer Genauigkeit nach Rang, Thematik und Sinngehalt in den durch den Georg-Dehio-Preis gesetzten Rahmen ein, so vermerkte Dr. Gehrmann zu Beginn seiner Laudatio.

Es waren festliche Stunden in der alten Reichsstadt Eßlingen, die für die Gäste aus den deutschen Ostgebieten ihr schönstes Frühlingskleid angelegt hatte. Wissenschaftler, Künstler und Schriftsteller kommen in jedem Jahr zu der Eßlinger Begegnung zusammen, nicht nur um die jeweiligen Preisträger zu feiern, sondern vor allem zu Gesprächen und Begegnungen, die das ganze Jahr über nachwirken. Das Schaffen des Künstlers wie des Historikers, des Schriftstellers oder des Komponisten vollzieht sich in der Stille. Wer schöpferisch tätig ist, braucht die Einsamkeit. Aber gerade deshalb braucht er auch von Zeit zu Zeit das Gespräch mit Gleichgesinnten, denen die gleichen Probleme auf den Nägeln brennen, braucht Rede und Gegenrede, braucht schließlich die Bestätigung für sein eigenes Schaffen. Unter diesen Aspekten gewinnt eine solche Begegnung besondere Bedeutung auch für den, der sonst leicht geneigt ist, Tagungen und Festsitzungen mit einer Handbewegung als gehobenen Kaffeeklatsch abzutun. Uns Ostpreußen jedenfalls war Eßlingen diese Reise wert — nicht nur, weil unsere Provinz recht gut vertreten war, sondern auch, weil ein Ostpreuße als Träger des Dehio-Preises im Mittelpunkt des Geschehens stand.



Mit herzlichen Worten **überreichte Staatssekretär Sepp Schwarz Dr. Fritz Gause den Dehio-Preis** Foto Liedtke

In seinem Festvortrag bewies Dr. Fritz Gause dem aufmerksamen Auditorium, wie lebendig Geistesgeschichte werden kann, wenn man sie in Verbindung zu setzen weiß mit der Umwelt. Sein Abriß über ‚Kant als Königsberger' stellte den großen Philosophen mitten hinein in die bürgerliche Gesellschaft seiner Zeit, zeigte die Verbindungen dieses genialen Denkers, der alles andere als ein Stubengelehrter war, mit Menschen, die im geschäftlichen Leben der Stadt eine Rolle spielten und doch an festlicher Tafel oder in geselliger Runde sich mit den geistigen Strömungen ihrer Zeit auseinanderzusetzen suchten. Manches Neues, völlig Unbekanntes wußte Dr. Gause in seinem wissenschaftlich fundierten, glänzend formulierten und mit trockenem Humor gewürzten Vortrag darzulegen. Es war ein Abend, der wohl von allen Teilnehmern als Bereicherung der gesamten Begegnung empfunden wurde.

Auftakt war am Abend zuvor ein Festkonzert im Weißen Saal des Stuttgarter Schlosses. Den ostdeutschen Musikpreis 1969, den Johann-Wenzel-Stamitz-Preis, erhielt der Schlesier Hans-Klaus Langer; die Ehrengabe wurde einem zweiten Schlesier, dem Komponisten Walter Jentsch, zugesprochen. Der Förderpreis fiel in diesem Jahr an den Komponisten und Tonsatzlehrer Rolf Hempel (Eßlingen).

Bei der Festsitzung am 9. Mai konnte der Geschäftsführer der Künstlergilde, Dr. Ernst Schremmer, namhafte Gäste aus ganz Europa in dem schönen Bürgersaal des Alten R[illegible]ses begrüßen. Die heimatvertriebenen Wis[illegible]nschaftler, Künstler und Schriftsteller, so betonte Schremmer, wollten nicht nur die kulturelle Tradition ihrer engeren Heimat wahren, sondern sie in unserer Zeit weiterentwickeln als Beitrag für die Gegenwart und für die Zukunft. Im Sinne des verstorbenen Anton Nowakowski, der den Mitgliedern der Künstlergilde zugleich Vater und Freund gewesen sei, ..olle die Vereinigung sich vor allem um die jungen Künstler bemühen. Er verlas unter anderem ein Telegramm von Reinhold Rehs MdB, den Ostpreußensprecher und Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, in dem es unter anderem heißt, die Künstlergilde führe die große Tradition ostdeutschen Kulturschaffens mit sicherem Blick für Maß und Form fort und entwickle sie durch entscheidende Förderungsmaßnahmen weiter.

Völlig auf sich allein gestellt, in einer fremden Umgebung und ohne jede staatliche Hilfe, hätten sich die Heimatvertriebenen und unter ihnen auch die künstlerisch Schaffenden eine neue Existenz aufgebaut, so betonte Staatssekretär Sepp Schwarz vom Innenministerium Baden-Württemberg in seiner Begrüßungsansprache. Erst später habe der Staat die notwendigen Gesetze geschaffen. Der Staatssekretär, der auch die Grüße der Bundesregierung und des Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg überbrachte, wies auf die Bedeutung der Künstlergilde und der Kulturpreise hin. Es sei heute mehr denn je notwendig, diesen Teil deutschen Kultur- und Geisteslebens zu bewahren und zu fördern. Der nächste Redner, Vorsitzender des Württembergischen Gemeindekulturverbandes, maß in seinen Begrüßungsworten bei der wachsenden Unruhe unserer Zeit der Arbeit der Künstlergilde besondere Bedeutung zu. Er überreichte „600 000 deutsche Bundespfennige" als Beitrag seines Verbandes für diese Arbeit.

Die Preise übergab unter dem Beifall der Festversammlung Staatssekretär Sepp Schwarz. In der Laudatio für den Preisträger Dr. Fritz Gause hatte zuvor Dr. Karl Heinz Gehrmann folgendes ausgeführt:

Nach den Kriege, nach schwerer Gefangenschaft und dem Verlust seiner ostpreußischen Heimat wurde Fritz Gause aufgefordert, eine Geschichte Ostdeutschlands zu schreiben. Wie kaum ein anderer war er dafür durch seine früheren Arbeiten und Veröffentlichungen legitimiert. Er nahm den Auftrag an, verwandelte ihn aber zu einer Geschichte Ostdeutschlands und seiner Nachbarländer, die unter dem Titel „Deutsch-slawische Schicksalsgemeinschaft" nicht nur die erste wissenschaftlich fundierte Nachkriegsveröffentlichung aus dieser Fragestellung heraus war; das Buch wurde darüber hinaus als ein geistig-politisches Programm empfunden und aufgenommen, welches die Erhaltung von Geschichte und Kultur des deutschen Ostens im Bestande unserer Nationalbildung ebenso empfiehlt wie die Begegnung zwischen den Deutschen und ihren Nachbarvölkern. Diese Zusammenschau verlangte dem fest in der preußischen, d. h. zwar staatsbewußten aber übernationalen Denkkategorien stehenden Historiographen Königsbergs keine Korrektur seiner Grundhaltung ab. So trägt auch sein jüngst erschienenes, nicht nur für den Historiker geschriebenes Buch „Königsberg in Preußen" zu Recht den Untertitel „Geschichte einer europäischen Stadt". Hinter dieser Veröffentlichung steht das groß angelegte mehrbändige Geschichtswerk über die altpreußische Hauptstadt, an dessen letzten Teil Fritz Gause noch arbeitet. Die bereits erschienenen Bände legen zum einen Zeugnis ab für das umfassende Wissen des Autors — zum anderen aber (was ja mehr ist!) für die souveräne Bildung, die ihn an keiner Stelle auf konventionelle und liebgewordene Schemata Rücksicht nehmen läßt. Mit besonderer Liebe werden kulturgeschichtliche Details gezeichnet, ohne daß darüber der geschichtliche Wirklichkeitssinn, der staats- und herrschaftspolitische Elemente in ihrer Bedingtheit und Wechselwirkung erfaßt, zurückträte. Gerade dadurch, daß sich Dr. Gause aller vordergründigen Apologetik enthält, zeigt er die ganze Vergangenheit des preußischen Königsberg in um so reinerem Lichte.

Für Fritz Gause ist die historische Kontinuität seiner Vaterstadt mit ihrer Verwandlung in ein Kaliningrad abgeschlossen. Er wurde am 4. August 1893 in Königsberg geboren, sein Studium an der Albertina unterbrach der Erste Weltkrieg; der heimkehrende, mehrfach verwundete Frontoffizier nahm sofort das Studium wieder auf und ging nach Promotion und Staatsexamen ins höhere Lehramt. So sehr ihm die Erziehung junger Menschen angelegen war, lag doch sein eigentliches Schwergewicht auf der wissenschaftlichen Arbeit. Seine zahlreichen Untersuchungen zur Geschichte Ost- und Westpreußens begründeten seine Ernennung zum Direktor des Stadtarchivs und des Stadtgeschichtlichen Museums. Damit verbunden war die Übernahme des Forschungsauftrages über die Geschichte der Stadt Königsberg, dem er dann nach dem Kriege, wie bereits berichtet, erst nachkommen konnte. Der Frontoffizier auch des Zweiten Weltkrieges konnte nicht in seine Heimat zurückkehren — er trat im Westen Deutschlands, in Essen, wieder in den Schuldienst; im vorigen Jahre ehrte ihn seine große Gemeinde von Kollegen und Freunden, von Repräsentanten des Bundes und der deutschen Länder, wissenschaftliche und landsmannschaftliche Gesellschaften und Verbände zu seinem 75. Geburtstag. Künstlergilde und Preisgericht des Dehio-Preises verneigen sich vor beiden Jubilaren: dem Prager Repräsentanten der Wiener kunsthistorischen Schule, dem Königsberger Historiographen eines europäischen Preußen.

Die Anregung zur Verleihung des angesehenen Preises an Dr. Gause ging übrigens von dem alten Königsberger Verlag Gräfe und Unzer aus, der auch den Band „Königsberg in Preußen" herausbrachte.

Dr. Gehrmann würdigte ferner ausführlich die Lebensarbeit von Prof. Swoboda, dessen wissenschaftliches Lebenswerk nicht nur die engere Kunstgeschichte seiner Heimat, sondern die Europas und der Welt umfaßt. Die Ehrengabe der Künstlergilde erhielt Dr. Heribert Sturm, früherer Direktor des Stadtarchivs in Eger; den Förderungspreis Dr. Walter Myss (jetzt Universität Innsbruck) für seine Darstellung des Geistesleben der Siebenbürger Sachsen.

Begegnung und Gespräch

Wie immer bei diesen Tagungen fanden sich auch in Eßlingen Gleichgesinnte zusammen. Die Fachgruppen hatten ihre Mitglieder zu Sitzungen eingeladen, in denen über bisherige und künftige Arbeit, über Ausstellungen, Lesungen, Möglichkeiten der Publikation und vieles andere mehr gesprochen und zum Teil heftig diskutiert wurde. Sie sind alle schwer unter einen Hut zu bringen, diese schaffenden Künstler; es ist für den Leiter einer solchen Veranstaltung oft nicht leicht, die Diskussion auf Themen zurückzuführen, die alle interessieren und Monologe auszuschalten. Für viele Teilnehmer ist diese Begegnung die einzige Möglichkeit, sich einmal auszusprechen und Gehör zu finden. So ist es verständlich, daß diese Gelegenheit weitgehend ausgenutzt wird.

Da die Tagungen gleichzeitig stattfanden, mußte ich mich für eine von ihnen entscheiden. Es zog mich zu den Schriftstellern, wo ich bekannte Gesichter fand: Annemarie in der Au, Ursula Enseleit und Dr. Anni Piorreck. Diesmal also Ostpreußen in seinem weiblichen Element! Bei der Fachgruppe Bildende Kunst wußten wir Annemarie Suckow-v. Heydendorff, die junge Ute Steffens, die beim Bundestreffen in Essen den Förderpreis der Landsmannschaft Ostpreußen erhalten wird, den Bildhauer Georg Fuhg, der unter anderem das Trakehner-Standbild für das Ostheim geschaffen hat und Prof. Max Lindh, Begründer der Notgemeinschaft Bildender Künstler in den schweren zwanziger Jahren in Königsberg — er war zum erstenmal dabei.

Einige Teilnehmer in der Fachgruppe Schrifttum lasen aus ihrem Werk, so auch Ursula Enseleit. In der Diskussion wurde freimütig das Für und Wider erörtert. Allgemein wurde festgestellt, daß die wenigsten Autoren fähig sind, ihre Werke überzeugend vorzutragen. Vielleicht liegt es auch ein wenig daran, daß vor einem solchen, besonders kritischen Auditorium eine gewisse Befangenheit die Stimme abschnürt. Prof. Dr. Hanns Gottschalk leitete die Diskussion mit leichter Hand und versuchte hier und da die Wogen zu glätten. Ursula Enseleit jedenfalls lieferte den bemerkenswertesten Beitrag an diesem Nachmittag.

Wie immer bei solchen Gelegenheiten, gingen die Diskussionen bis in die späten Abendstunden bei vorzüglichem württembergischen Wein weiter. Zum Ausklang gab es am nächsten Tag eine Lesung aus der Anthologie „Ziel und Bleibe", die kürzlich erschienen ist. Prof. Dr. Hanns Gottschalk gab die Einführung; Annemarie in der Au und Wolfgang Schwarz lasen einfühlsam Prosa und Lyrik aus diesem Band. Für die Teilnehmer, die noch Zeit und Geld übrig hatten, brachte eine Kunstfahrt Gelegenheit zum Sehen und Genießen; Gotik und Barock in Bayern und Salzburg stand diesmal auf dem Programm. Für die anderen blieb ein rascher Abschied, gute Worte und die Freude auf die nächste Begegnung. **RMW**



Im Herzen der alten Pregelstadt, auf der Dominsel, wirkte Dr. Fritz Gause als Direktor des Königsberger Stadtarchivs Foto Teucke

Mehr Schutz für den Mieter gefordert

Soziales Mietrecht und Einheitsmietvertrag - Gerichtlich anerkannte Härtegründe

Ein in jüngster Zeit vom Landesverband Hamburgischer Grundeigentümer herausgegebener Mustermietvertrag hat eine lebhafte Diskussion in der Öffentlichkeit ausgelöst und zu einer mündlichen Anfrage eines Bundestagsabgeordneten in der Fragestunde des Bundestages geführt. Der Abgeordnete beanstandete, daß in diesem Vertrag die Sozialklausel nicht richtig wiedergegeben wurde, weil noch anstelle der seit dem 1. Januar 1968 verbesserten Klausel die alte für den Mieter wesentlich ungünstigere Gesetzesfassung angeführt wurde. Ferner wurde beanstandet, daß in dem Vertrag dem Mieter die Verpflichtung auferlegt wurde, Reparaturen an Licht, Klingelanlagen, Schlössern, Wasserspülungen, Klosettspülungen, Öfen und Warmwasserbereitungsanlagen auf seine Kosten ausführen zu lassen und daß der Vermieter ermächtigt wurde, sich zwei unverzinsliche Monatsmieten als Sicherheit vorauszahlen zu lassen.

In seiner Antwort erklärte der Bundesminister für Wohnungswesen und Städtebau, eine erste Überprüfung habe ergeben, daß das Muster mehrere Bestimmungen enthalte, die mit den gesetzlichen Vorschriften nicht in Einklang stünden. Die Kritik an dem Mustervertrag führte zu Verhandlungen zwischen Vertretern der Hamburger Baubehörde und des Grundeigentümerverbandes. In ihnen wurde Einigkeit darüber erzielt, daß der Entwurf des Hamburger Mustermietvertrages durch zwei neue Fassungen ersetzt wurde, eine für Sozialwohnungen und die andere für die sonstigen Wohnungen, insbesondere die Altbauwohnungen.

Um in Zukunft derartige Vorfälle zu vermeiden, hat der Bundeswohnungsbauminister dem Institut für Wohnungswirtschaft und Wohnungsrecht an der Universität zu Köln den Auftrag erteilt, einen neuen Einheitsmietvertrag zu erarbeiten. Dieser Vertrag soll den neuen Vorschriften des sozialen Mietrechtes angepaßt werden und den Grundgedanken einer echten Partnerschaft zwischen Vermieter und Mieter zum Ausdruck bringen. Die zur Zeit gebräuchlichen Mietverträge gehen zum Teil noch auf den alten „Einheitsmietvertrag" zurück, den die Spitzenverbände der Hausbesitzer und Mieter im Jahre 1934 ausgearbeitet und ihren Mitgliedern empfohlen haben. Zum Teil sind auch nach dem Kriege von den wohnungsbewirtschaftlichen Verbänden neue Musterverträge entworfen worden. Die meisten dieser Verträge tragen nicht den Vorschriften des sozialen Mietrechts Rechnung.

Da ein neues Vertragsmuster einer längeren Vorbereitungszeit bedarf, wird es frühestens in etwa einem Jahr fertiggestellt sein, zumal der Entwurf zu gegebener Zeit mit den Spitzenverbänden der Hausbesitzer und Mieter abgestimmt werden soll und darüber hinaus auch Sachverständige der Wohnungswirtschaft, der Verbraucherverbände und der Gewerkschaften angehört werden sollen. Das Muster wird sodann vom Bundeswohnungsbauminister den Vermietern und Mietern empfohlen werden. Allerdings kann die Anwendung nicht verbindlich vorgeschrieben werden; nach unserer Rechtsordnung können nur Gesetze zwingenden Charakter haben, nicht aber Vertragsmuster. Auf jeden Fall dürfte aber viel gewonnen sein, wenn ein von vornherein amtlich überprüftes Vertragsmuster der Öffentlichkeit zur Verfügung steht.

Sozialklausel wichtigste Vorschrift

Unabhängig von einem neuen Einheitsmietvertrag sind aber schon jetzt die zwingenden Vorschriften des neuen sozialen Mietrechts zu beachten, auch wenn der im Einzelfall verwendete Mietvertrag darüber nichts besagt oder etwa gar das Gegenteil bestimmt. Die wichtigste unabdingbare Vorschrift des neuen sozialen Mietrechts ist die sog. Sozialklausel (§§ 556 a bis 556 c BGB), die durch das Dritte Mietrechtsänderungsgesetz vom 1. Januar 1968 an eine neue Fassung erhalten hat. Nach dieser Klausel kann der Mieter von Wohnraum der Kündigung des Vermieters widersprechen und die Fortsetzung des Mietverhältnisses verlangen, wenn die vertragsgemäße Beendigung des Mietverhältnisses für den Mieter eine Härte bedeuten würde, die auch unter Würdigung der berechtigten Interessen des Vermieters nicht zu rechtfertigen ist.

Die neue Fassung soll zum Ausdruck bringen, daß die Sozialklausel nicht mehr, wie sie vorher teilweise ausgelegt wurde, eine Härteklausel für außergewöhnliche Ausnahmefälle ist, sondern eine gerechte Interessenabwägung ermöglichen und beiden Vertragsteilen im Räumungsprozeß gleiche Chancen geben soll. Der Mieter muß Umstände darlegen und gegebenenfalls beweisen, daß die Kündigung für ihn eine Härte ist. Liegt eine Härte vor, so ist es Sache des Vermieters, seinerseits Umstände darzulegen und gegebenenfalls zu beweisen, auf Grund deren er ein berechtigtes Interesse an der Beendigung des Mietverhältnisses hat. Überwiegen die Interessen des Vermieters oder halten sich diese Interessen und die Härte für den Mieter die Waage, so ist ein Fortsetzungsanspruch des Mieters nicht gegeben. Es hängt mithin immer von den Umständen des Einzelfalls ab, ob der Widerspruch des Mieters gegen die Kündigung berechtigt ist und er die Fortsetzung des Mietverhältnisses verlangen kann.

Während früher nach herrschender Meinung das Mietverhältnis nur vorübergehend verlängert werden durfte, kann das Gericht nach der neu gefaßten Sozialklausel bestimmen, daß das Mietverhältnis auf bestimmte oder auf unbestimmte Zeit fortgesetzt wird. Eine Verlängerung auf bestimmte Zeit kommt in Betracht, wenn die Härtegründe vorübergehender Natur sind, eine Verlängerung auf unbestimmte Zeit hingegen, wenn ungewiß ist, wann voraussichtlich die Härtegründe wegfallen, d. h. also, wenn die Härtegründe nicht nur vorübergehender Natur sind. Mietverhältnisse, die vom Gericht auf unbestimmte Zeit verlängert sind, können vom Vermieter nur noch unter ganz besonderen Umständen gekündigt werden.

Als hauptsächliche Härtebestände sind in der Rechtsprechung anerkannt:

a) **Hohes Alter**, vor allem wenn noch weitere Umstände hinzutreten (z. B. Krankheit, geringes Einkommen, langjähriges Mietverhältnis). In diesen Fällen wird heute von den Gerichten das Mietverhältnis in der Regel auf unbestimmte Zeit verlängert;

b) **Krankheit**, auch wenn der Mieter kein hohes Alter hat, wenn aber infolge der Erkrankung die Bemühungen um die Beschaffung einer Wohnung schwieriger sind als bei einem gesunden Mieter;

c) **Kinderreiche Familien** oder Vorhandensein kleiner Kinder, vor allem wenn es sich um einkommensschwache Mieter handelt, die es schwer haben, eine andere Wohnung zu erträglichen Preisen am freien Wohnungsmarkt zu finden;

d) **Vermeidbarer mehrfacher Umzug**, wenn für den Mieter innerhalb absehbarer Zeit eine Ersatzwohnung zur Verfügung steht, insbesondere wenn der Mieter vor der Inangriffnahme eines Bauvorhabens zur Befriedigung seines Wohnbedarfs (Eigenheims) steht oder ihm eine andere Mietwohnung fest zugesagt ist;

e) **Höhere Aufwendungen** für die Wohnung, die noch nicht abgewohnt sind;

f) **Ablehnung einer Mietzinserhöhung**, wenn der Vermieter aus diesem Grund das Mietverhältnis gekündigt hat, obgleich der Mieter im Hinblick auf seine wirtschaftlichen Verhältnisse zur Zahlung der geforderten höheren Miete nicht in der Lage ist und er eine entsprechende Ersatzwohnung zu einem für ihn tragbaren Mietpreis nicht erhalten kann; dieser Tatbestand ist allerdings in der Rechtsprechung bestritten.

Nach der früheren Fassung der Sozialklausel war auch die Frage umstritten, ob ein Mietverhältnis verlängert werden kann, wenn das Schutzbedürfnis des Mieters schon durch Gewährung einer Räumungsfrist nach § 721 ZPO befriedigt werden kann. Das Oberlandesgericht Stuttgart hat nunmehr in einem Rechtsbescheid vom 28. Juni 1968 den Standpunkt eingenommen, daß die Verlängerung des Mietverhältnisses nach § 556 a BGB etwas Grundverschiedenes gegenüber der Räumungsfrist ist. Der Rechtsschutz nach § 556 a BGB ist nach den Darlegungen des Oberlandesgerichtes wesentlich stärker, schon weil das Mietverhältnis nach Ablauf der Verlängerungszeit u. U. gemäß § 556 c BGB erneut verlängert werden kann, während umgekehrt die Räumungsfrist äußerstenfalls ein Jahr betragen darf und auf Antrag des Vermieters u. U. verkürzt werden kann.

Wenn demzufolge der Mieter die Fortsetzung des Mietverhältnisses nach der Sozialklausel verlangen kann, so kann ihm das Gericht dies deshalb versagen, weil auch eine Räumungsfrist gewährt werden könnte. Diesem Rechtsentscheid des Oberlandesgerichts Stuttgart kommt grundsätzlich Bedeutung zu, weil Landgerichte, die von dieser Auffassung abweichen wollen, die Rechtsfrage dem für sie zuständigen Oberlandesgericht vorlegen müssen. Will ein anderes Oberlandesgericht von dieser Auffassung abweichen, so muß es die Frage dem Bundesgerichtshof vorlegen. **Dr. W.**

Stichtage und Antragsfristen bei der Kriegsschadenrente

Erläuterungen für unsere betroffenen Leser und die Ämter

Die Kriegsschadenrente (KSR) ist immer wieder ein Thema, mit dem unsere älter werdenden Landsleute nicht fertig werden. Bei der Kompliziertheit und Vielschichtigkeit dieser Rentenart ist das auch kein Wunder.

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hatte im letzten „Amtlichen Mitteilungsblatt Nr. 11" des Jahres 1968 unter Beachtung der 20. LAG-Novelle die Änderung seines Sammelrundschreibens bekanntgegeben, nach denen die Ausgleichsämter arbeiten müssen; mehrere Tabellen versuchen, dieses Rundschreiben zu erläutern, aber all das ist bereits schon so kompliziert, daß es nur noch wenige gibt, die das verstehen.

Aufgrund zahlreicher Anfragen unserer Leser wollen wir daher versuchen, aus diesem Blätterwald die wichtigsten Dinge so zu erläutern, daß sie nicht nur für das Ausgleichsamt, sondern auch für jeden Leser verständlich erscheinen.

Kriegsschadenrente (KSR) ist der Sammelbegriff für Unterhaltshilfe (UH) und Entschädigungsrente (ER). Bei den Flüchtlingen nennt man die Unterhaltshilfe „Laufende Beihilfe" und die Entschädigungsrente „Besondere laufende Beihilfe".

Bei den ehemals Selbständigen wird nur zur Unterhaltshilfe ein Selbständigenzuschlag gezahlt; dieser Zuschlag ist also ausschließlich ein Teil der Unterhaltshilfe. Er wird und darf nicht gezahlt werden zur Entschädigungsrente, zum Altersruhegeld der Invaliden- oder Angestelltenversicherung, wenn nicht zugleich auch Unterhaltshilfe gezahlt wird.

Antragsfristen bei vorgeschrittenem Lebensalter

1. Für alle Deutschen endet auf Grund der Bestimmungen der 20. Novelle die Beantragung einer LAG-Rente am 31. Dezember 1970, soweit sie jetzt im Bundesgebiet leben und nicht unter die nachstehenden Ausnahmebestimmungen fallen.

2. Neu ankommende Aussiedler, Heimkehrer, SBZ-Flüchtlinge oder Personen im Wege der Familienzusammenführung müssen bis zu zwei Jahren nach Ablauf der Wohnsitznahme einen Antrag stellen!

3. a) Für ehemals Selbständige, Berechtigte mit aufschiebend bedingten privatrechtlichen Versorgungsansprüchen sowie für Personen, die von einem ehemals selbständigen Familienangehörigen wirtschaftlich abhängig waren, endet die Frist zur Beantragung der LAG-Rente zwei Jahre nach Ablauf des Monats der Vollendung des 65. (bei einer Frau des 60.) Lebensjahres. Der Mann darf aber nicht später als am 31. 12. 1905, die Frau nicht später als am 31. 12. 1910 geboren sein. Beispiel: Der Mann, der am 31. 12. 1905 geboren ist, kann im Dezember 1970 einen LAG-Rentenantrag stellen, muß ihn aber bis zum 31. 12. 1972 gestellt haben!

b) sofern ehemals Selbständige bzw. die anderen vorgenannten Gruppen noch über das 65. (Frauen über das 60.) Lebensjahr hinaus arbeiten, endet die Frist für die Beantragung der LAG-Rente zwei Jahre, nachdem die Arbeit eingestellt wurde, wegen deren Einkommen die Kriegsschadenrente nicht gezahlt werden konnte.

Antragsfristen bei Erwerbsunfähigkeit

4. Für Deutsche, die nicht selbständig waren, ist die Antragsfrist schon am 31. Dezember 1958 verstrichen, für Berechtigte im Saarland am 31. Dezember 1961.

5. Ehemals Selbständige und die unter Ziffer 3 b) genannten Personengruppen, die bis zum 31. Dezember 1970 (neue Frist!) erwerbsunfähig werden, können unabhängig von ihrem Alter bis zu zwei Jahren nach Eintritt der Erwerbsunfähigkeit einen Antrag auf Kriegsschadenrente stellen.

Allgemeine Jahrgangsvoraussetzungen

Wir haben an dieser Stelle in den letzten Monaten schon häufiger darauf hingewiesen, daß ehemals Selbständige und die unter 3 b) genannten Personen durch die 20. LAG-Novelle in die Kriegsschadenrente hineingewachsen sind und auch dann Anträge auf Unterhaltshilfe mit Selbständigenzuschlag usw. stellen können, wenn ihnen vorher die Hauptentschädigung ausgezahlt worden ist. Es handelt sich hier um die Männer der Jahrgänge 1903 bis 1905, sobald sie 65 Jahre alt werden und um die Frauen der Jahrgänge 1908, 1909 und 1910, sobald sie 60 Jahre alt werden. **W. H.**

Bundestag berät 21. Novelle

in zweiter und dritter Lesung

In drei Marathonsitzungen hat der Bundestagsausschuß für Kriegs- und Verfolgungsschäden den ihm erst am 23. April nach erster Lesung vom Bundestag überwiesenen Entwurf für eine 21. LAG-Novelle durchberaten und mit der dritten Lesung am 9. Mai den Entwurf für die zweite und dritte Lesung im Bundestag fertiggestellt.

Der Ausschuß hat sich im wesentlichen an den Entwurf der Bundesregierung gehalten, jedoch eine nicht unbedeutende Änderung vorgenommen. Der Ausschuß war der Meinung, daß nicht nur das sogenannte existenztragende Vermögen für eine begrenzte Entschädigung berücksichtigt werden sollte, sondern auch das Grundvermögen und die Sparguthaben von Nichtselbständigen. Unter Berücksichtigung dieser sozialen Gesichtspunkte hat der Ausschuß beschlossen, den Abs. 2 des § 15 a zu streichen, der für eine Entschädigung voraussetzte, daß der Schaden auf den Verlust der Existenzgrundlage zurückzuführen ist, die auf der Ausübung einer selbständigen Erwerbstätigkeit, auf Ansprüchen und anderen Gegenwerten oder auf einer Altersversorgung basierte.

Dafür ist im § 243 eingefügt worden, daß für Censchäden Hauptentschädigung gewährt wird, wenn der Geschädigte im Durchschnitt der letzten drei Jahre vor der Antragsstellung ein Einkommen von nicht mehr als 7200 DM (zuzüglich 1800 DM für die Ehefrau) hatte. Soweit durch den Schaden die Existenzgrundlage vernichtet worden ist, ist es bei einer Einkommensgrenze von 15 000 DM (zuzüglich 3000 DM für die Ehefrau) geblieben. **mid**

Vom Kapellenchor der Marienburg leuchtete das Bild der Gottesmutter mit dem Jesuskind auf dem Arm weit ins Land hinein. Um 1340 entstand dieses Relief in seinen klaren, strengen Linien, das eine Höhe von acht Metern hatte; der Mosaiküberzug war in den Farben gold, blau und rot gehalten.

Von der Ichburg

Hoffnung auf die volle Offenbarung der Annahme an Sohnes Statt. Röm. 8, 23.

Viele haben sich schon darin gefallen, unserem Joseph v. Eichendorff nachzusprechen: „Die Welt des Glaubens ist zu Ende . . ."

Es wird daran liegen, daß wir nicht mehr das Herz haben, etwas zu wagen. Weil Glauben immer ein ungedecktes Standhalten ist. Wie kann ein vernünftiger Mensch so unvernünftige Wahrheiten für richtig halten? Wie viele Torheiten tut ein verliebter Mensch? „Und der Glaubende ist der am meisten Verliebte" (Kierkegaard). Hier liegt die Lösung.

Glauben kann dann zu Ende gehen, wenn der Mensch nur begreifen will. Es geht aber um das Ergriffensein. Glauben im ursprünglichen Sinne ist die Urbewegung der Freiheit des Menschen zu Gott, noch vor jeder Zustimmung zu einzelnen Glaubenssätzen. Durch den Glauben werde ich eingeformt in das Heil, welches nicht ein abstraktes oder privates Heil ist, sondern die Heilsgestalt, die „der Gott und Vater Jesu Christi" hingestellt hat „dem Abraham und seinen Nachkommen auf ewig". Beim Glauben werde ich herausgelockt aus meiner Ichburg.

Daß dir im Sonnesehn vergeht das Gesicht,
Sind deine Augen schuld und nicht das große Licht.

Glauben ist die Antwort des Menschen an den in Christus kommenden Gott. Er ist die Fähigkeit, mit Christus denken zu können, er ist ein Eingehen in die Denkgemeinschaft mit Christus, er ist Teilnahme an der göttlichen Wahrheit.

Der Glaubende lebt aus der unverkürzten Christus-Wirklichkeit. In jeder Weise ist es eine Beziehung des Herzens; aber Beziehungen gibt es nur, wenn du über sie nachgedacht hast. Wer aber in seinem Ich sitzt wei in einer Burg, sieht nie weiter als seine Zinnen und Mauern reichen.

So steht es auch mit der Wahrheit. Sie wird doch nicht vom Menschen gemacht; es muß seine größte Mühe und Überwindung sein, sie nicht selber zu machen, sondern sie zu empfangen. Darum erschließt sie die Sehweise für neue Dimensionen.

Glauben als Besitz des Herzens ist darum niemals ein Haben von Gegenständen oder Lehrsätzen, zuerst ist immer ein Jemand im Spiel. Und das Wort Gottes, unsere Kunde von Christus, ist weniger die Quelle eines theologischen Wissens als vielmehr die persönliche Ansprache Gottes. Gott lockt uns durch ihn aus unserem Ichversteck, unserem winzigen Rechthabenwollen, unserer Maulwurfsumwelt. Und ein leichter Weg war immer schon das Beten, wenn es ein Dank und ein Staunen und ein Lob ist.

Wer mit dem Denken oder wissenschaftlichen Beweisen anfängt, kann nicht weit kommen. Gedachter Glaube ist erst eine Folge des Glaubenden, der liebt. Gott will kommen und ich öffne alle Tore meiner inneren Burg.

Vielleicht will sich der Mensch unserer Tage nicht mehr mit Gott einlassen? Es könnte vielleicht Konsequenzen haben. Ich kannte jemand, der ging jedem Leichenzug aus dem Wege; vielleicht meinte er, daß er dann auch nie im Sarge liegen werde. Das passiert, wenn jemand nur seinen eigenen Glauben glaubt.

Wer allein kann diesen Panzerschrank aufschweißen? Christus!

Konsistorialrat Geo Grimme

Mit dem Spargel kommt der Frühling ins Haus

Nur bei guter Behandlung entwickelt er sein volles Aroma – Auch zum Einfrosten geeignet

Spargel ist der König der Gemüse – er stellt aber auch königliche Ansprüche! Bis Johanni ist Stechzeit. Wir sollten diese Zeit nützen, bis dahin so oft wie möglich Spargel auf den Tisch bringen – unserer Gesundheit und unserer Zunge zuliebe. Spargel wird morgens so früh wie möglich gestochen, die Köpfe färben sich bei Tageslicht schnell bläulich – der Geschmack bleibt übrigens unverändert.

Oft sind die unansehnlichen Stangen schmackhafter als die hellen, glatten. Auf dem Markt können Sie häufig beobachten, daß die dicken, weißen Stangen am schnellsten weggehen und die mittleren liegen bleiben. Für viele Gerichte eignet sich vorzüglich der Spargelbruch, das heißt kurze Stangen und abgebrochene Köpfe, natürlich auch nur, wenn sie frisch sind. Vielleicht haben Sie noch einen guten Geist im Hause, etwa die Großmutter, der sich mit Geduld und Zeit daran macht, diese kleinen Stangen zu schälen. Sie sind vorzüglich geeignet, ein gemischtes Gemüsegericht aufzubessern, eine Rindfleischbrühe, in der wir junges Gemüse kochen, ebenso für Salate aller Art. Denken Sie also beim Einkauf daran, das Angebot zunächst prüfen, ehe Sie blind zugreifen. Sie können dabei manche Mark sparen und das Gemüse um so öfter auf den Tisch bringen.

Spargel muß ganz frisch sein, wenn er sein volles Aroma entfalten soll. Sehen Sie sich die Enden an; sie müssen frisch und saftig sein, nicht angetrocknet und eingeschrumpelt. Machen Sie eine Druckprobe mit dem Daumennagel! Müssen Sie den Spargel schon am Vortag kaufen — etwa für das Sonntagsessen — dann schlagen Sie ihn in ein feuchtes Tuch und legen das Paket in das Gemüsefach des Kühlschranks. Geschält werden die Stangen erst eine Stunde vor der Mahlzeit.

Ja, und das Schälen! Wir brauchen vor allem ein kleines, leicht gebogenes, sehr scharfes Küchenmesser, das gut in der Hand liegt. Wir spülen den Spargel schnell unter fließendem Wasser ab, legen die Stangen auf ein Tablett und setzen uns damit an den Küchentisch. Spargelschälen muß eine absolut geruhsame Sache sein, die mit Liebe und Bedacht ausgeführt wird. Wir beginnen 2 bis 3 cm unter dem Kopf, setzen das Messer ganz leicht an und schälen gegen das Ende hin dicker. Wir fühlen es ganz genau, wenn die Schale sich leicht verdickt. So schälen wir sorgsam Streifen um Streifen ab. Zum Schluß schneiden wir das untere Ende ab. Auch hier spüren wir am Widerstand genau, wie weit das Ende zart oder holzig ist. Verlieren Sie nicht die Geduld dabei; Spargelschälen ist Übungssache — und diese Übung lohnt den Aufwand!

Die Schalen können wir trocknen als winterliche Würze oder wir kochen sie für eine Suppe aus. Auch die Abfälle enthalten wertvolle Mineralstoffe, die zu vergeuden schade wäre.

Zum Spargelkochen nehmen wir einen Kochtopf, in dem die Stangen glatt nebeneinander liegen können. Wir rechnen für 500 Gramm Spargel nur 1/4 bis 1/2 Liter Wasser, wir dämpfen ihn, statt die Stangen in viel Wasser baden zu lassen. Das Wasser würzen wir mit 1/4 Teelöffel Salz, ein Stück Würfelzucker und einem Stich Butter. Kochzeit bei dicken Stangen dreißig Minuten, dünnere sind in kürzerer Zeit gar. Mit dem Schaumlöffel auf eine erwärmte Platte heben und nach Geschmack mit in Butter gebräuntem Reibbrot beträufeln. In einem kleinem Näpfchen reichen wir zerlassene Butter dazu — sie darf nicht bräunen! — oder frische kalte Butter. Das ist die klassische Art, Spargel auf den Tisch zu bringen. Ebenso klassisch ist die Beigabe von gekochtem oder geräuchertem Schinken. Selbst Kartoffeln sind dazu von Übel, es sei denn, unser Spargel ist das begleitende Gemüse zu einem festlichen Braten.

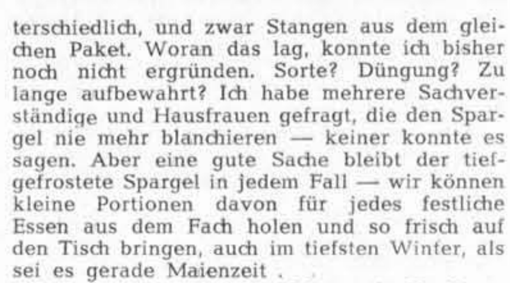
Der Spargel ist überall in der Welt beliebt und geschätzt. Viele Spezialsoßen wurden ersonnen, um den Geschmack zu ‚verfeinern'. Ich meine: Quält doch den armen Spargel nicht so! Wir lassen für den deutschen Gaumen höchstens noch eine delikate, echte Holländische Soße gelten. Sie besteht aus 200 Gramm Butter, drei Eigelb, zwei Eßlöffel Wasser, je einer Prise Salz, Zucker und einem Teelöffel Zitronensaft. Eigelb und Wasser werden in einem Topf mit dem Schneebesen verrührt, auf einen anderen Topf mit siedendem — nicht kochendem — Wasser gestellt und solange gerührt, bis sich die Eigelb sämig verdicken. Dann rühren wir die sehr kalte Butter in kleinen Stücken dazu, schmecken mit Zitronensaft, Salz und Zucker und vielleicht noch einigen Tropfen Worchestersoße ab. Die sehr empfindliche Soße wird auf dem Wasserbad warm gehalten, bis sie zum — gut abgetropften — Stangenspargel serviert wird.

Wir können natürlich auch eine einfache Holländische Soße zubereiten, in die der in Stücke geschnittene Spargel gegeben wird. Zu Hause, in früheren Zeiten, gab's noch Morcheln zu kaufen, die aus Polen kamen. Die Pilze, zusammen mit Spargel gekocht, ergaben ein köstliches Gericht. Vergangene Zeiten ...

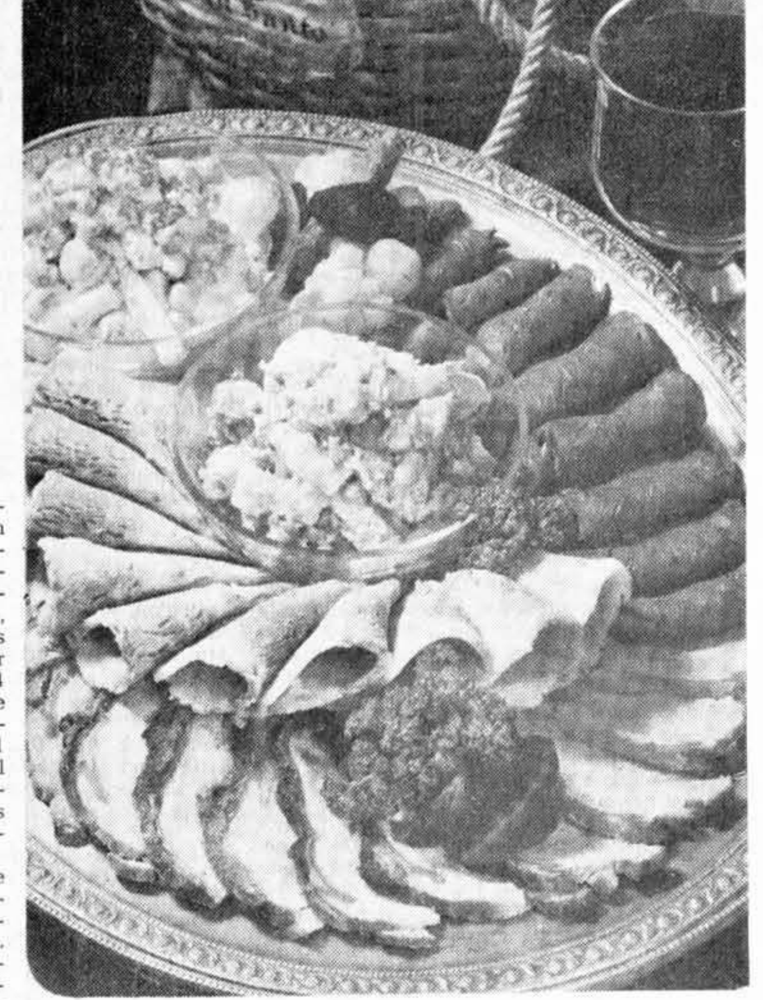
Zu Suppe gekocht, hell und lieblich, mit Ei abgezogen und petersiliengewürzt, mit recht viel Spargelstücken drin und etwas Sahne angemacht — kann uns der Spargel so ein bißchen trösten; zu einer großen Portion Stangenspargel reicht die Haushaltskasse eben nicht ... Ähnlich ist es bei einem Hühnerfrikassee mit Spargelstücken.

Festlich ist ein Spargelsalat. Wir schälen die Stangen, schneiden sie in Stücke, kochen sie wie üblich, lassen sie abtropfen und abkühlen. Wir können den Salat mehr oder weniger üppig anrichten: Einfach mit Öl und Zitronensaft, üppiger mit Zugabe von Majonäse und Krabben (frisch oder aus der Dose) und einer Garnierung von harten Eiern, in Achteln geschnitten. Als aus Pillau noch der herrliche geräucherte Ostseelachs kam, war auch dieser delikate Fisch eine selbstverständliche Beigabe zum Spargelsalat. Der Seelachs in Schnitzeln, den wir jetzt häufig sehen, ist erstens kein Lachs und zweitens meist so scharf, daß wir ihn höchstens als farbige Garnitur gebrauchen können. Mit Vorsicht verwenden!

Etwas Neues auf dem Gebiet der Spargelfreuden ist in den letzten Jahren aufgetaucht: Spargel eingefrostet im Tiefkühlgerät. Eine sehr lobenswerte Sache! Wir packen die geschälten Stangen fest in Alufolie oder Klarsichtfolie mit möglichst wenig Luft darin und frosten ein. Wir können das Gemüse auch vorher nach Vorschrift blanchieren. Ich habe beide Methoden mehrfach ausprobiert und fand den unblanchierten Spargel weitaus besser. Aber ich habe dabei auch recht unerfreuliche Ergebnisse erzielt. Das feine Gemüse schmeckte sehr unterschiedlich, und zwar Stangen aus dem gleichen Paket. Woran das lag, konnte ich bisher noch nicht ergründen. Sorte? Düngung? Zu lange aufbewahrt? Ich habe mehrere Sachverständige und Hausfrauen gefragt, die den Spargel nie mehr blanchieren — keiner konnte es sagen. Aber eine gute Sache bleibt der tiefgefrostete Spargel in jedem Fall — wir können kleine Portionen davon für jedes festliche Essen aus dem Fach holen und so frisch auf den Tisch bringen, auch im tiefsten Winter, als sei es gerade Maienzeit.



Margarete Haslinger



Für liebe Gäste
Bratenplatte mit Salaten

Je 250 Gramm Kalbsbraten, Schweinebraten und Roastbeef in Scheiben, 1 kleine Dose Leipziger Allerlei oder frisches, gekochtes Gemüse, 1 Paket Salatgemüse aus der Tiefkühltruhe, vier kleine Gewürzgurken, 4 Tomaten, 1/8 Liter saure Sahne, 1 Tube Mayonnaise, 1 Teelöffel Senf, 1 gestrichener Teelöffel Zucker, 2 Eßl. feingehackter Schnittlauch, 1 Glas Mixed Pickles, Petersilienzweige.

Auf einer großen Platte die Bratenscheiben fächerförmig, nach Sorten getrennt, am Rand auflegen. Das Leipziger Allerlei abgießen und das Salatgemüse auftauen. Eine Gurke fein hacken, die anderen in Scheiben, die Tomaten in Achtel schneiden. Die Sahne mit der Mayonnaise verrühren und die Menge halbieren. Einen Teil mit dem Senf und Zucker, den anderen mit der gehackten Gurke mischen. Eine Schale mit dem Leipziger Allerlei füllen, mit der Senfzuckersauce übergießen und mit dem Schnittlauch bestreuen. Die zweite Schale mit dem Salatgemüse füllen und mit der Gurkensauce übergießen. Die Schalen in die Mitte der Platte stellen. Die Mixed Pickles daneben anrichten. Die Platte mit den Gurkenscheiben, den Tomatenschachteln und der Petersilie verzieren. Beilage: Graubrot, Fünfkornbrot, Butter, geriebener Meerrettich und Senf. Getränk: Rotwein.

Text und Abbildung aus der neuen Kochkartenserie ‚Kalte Platten — Bunt garniert' (Verlag Gräfe und Unzer, München).

Was koche ich morgen?

Zu einem Riesenerfolg, der selbst die Fachleute verblüffte, wurden die Serien von bunten Kochkarten, die der Verlag Gräfe und Unzer in lockerer Folge herausgibt. Arne Krüger Kochkarten — das ist eine neue — praktische Idee, Kochrezepte mit Farbfotos und Einkaufszettel zu kombinieren. Wenn wir uns für ein Gericht entschieden haben, dann stecken wir einfach die betreffende Kochkarte in die Handtasche und kaufen danach die Zutaten ein. Zu Hause hilft uns die übersichtliche Kochanweisung, rasch und ohne viel Aufwand das Gericht zuzubereiten.

Anregungen gibt es in Fülle — von der kalten Platte, wie wir sie oben abgebildet haben, bis zum Festtagsbraten bringt Arne Krüger alte und neue Rezepte in bunter Auswahl. Für erfahrene Hausfrauen eine gute Hilfe beim Nachdenken über das ewig gleiche Thema· Was koche ich morgen? Für junge, noch etwas ungeübte, ebenso für berufstätige Hausfrauen eine großartige Hilfe beim Planen und Vorbereiten der Speisen.

Hier die neuen Serien, die der Verlag gerade herausgebracht hat

Kalte Platten bunt garniert

Fondues für Genießer

Schnellgerichte für Zwei

Besonders gut gefielen mir die Anregungen der letzten Serie, die für den kleinen Zweipersonenhaushalt gedacht ist. Nach diesen Rezepten ist es leicht, rasch etwas Gutes auf den Tisch zu zaubern, wenn man von der Arbeit kommt und jeder Handgriff sitzen muß, damit es nicht zu spät wird.

Die abwaschbaren, farbigen Kochkarten werden uns sicher für viele Jahre gute Dienste leisten. Noch eine kleine Anmerkung: Es gibt jetzt für diese Serien einen stabilen Sammelkasten aus weißem Kunststoff mit durchsichtigem Deckel und den dazugehörigen Trennkarten. Der Kostenpunkt: Jede Kochkartenserie mit 16 Karten im Geschenkkarton kostet 5,80 DM, der Sammelkasten 6,80 DM. **RMW**

Gertrud Papendick

So war es damals in Düsseldorf

Das große Bundestreffen in Düsseldorf vom 2. und 3. Juli 1966, als ich der Ehre teilhaftig wurde, den Ostpreußischen Kulturpreis für Literatur in Empfang zu nehmen, steht in meinem Bewußtsein als eine ganz starke und unauslöschliche Erinnerung.

Es waren Festtage so besonderer Art, daß jemand, der sie nicht miterlebte, keine auch nur annähernd erschöpfende Vorstellung davon haben kann. Man mußte dabei gewesen sein!

Am ersten Tage, am Sonnabend, genoß ich vor den großen Veranstaltungen das Glück einer stillen Kaffeestunde am Rheinufer in Gesellschaft eines hochverehrten alten Freundes und Gönners, den ich infolge der verschieden gelagerten Lebensumstände leider nur verhältnismäßig selten sehe. Wir saßen unter den Platanen des Gasthausgartens im Angesicht des Stromes, der unter einem fleckenlosen Sommerhimmel unablässig dahinfloß. — Es war das Kleine Bundestreffen inmitten des allgemeinen Großen.

Was für ein Tag war es doch für alle gewesen, auch für mich ...

Am folgenden Sonntagvormittag schlenderte ich frei, allein und in Hochstimmung über das ausgedehnte Messegelände und durch sämtliche Hallen, in denen sich die Bewohner aus vielen, vielen verschiedenen Heimatkreisen dank den aufgestellten Schildern ohne Schwierigkeit zusammenfanden. Sie saßen in hellen Haufen überall an den Tischen mit Bier oder Erfrischungsgetränken oder Kaffee zu dem mitgebrachten Proviant, viele von ihnen weiß Gott wie weit hergekommen, um einmal auf ein paar Stunden mit den eigenen Leuten zusammenzutreffen und auf eine Art wieder daheim zu sein. Oft genug geschah es, daß Heimatgefährten sich bei der Begrüßung lachend und weinend in den Armen lagen.

An einem Stand kaufte ich mir einen Bernsteinanhänger in schöner Silberfassung zum Andenken.

So trieb ich eine Weile, zumeist unerkannt und unbeachtet, durchs Gelände, bis mich plötzlich bei den Trakehner Pferden eine Ordnerin begrüßte und gleich entführte: „Sie müssen auf den Festplatz, es geht in zehn Minuten los — sonst kriegen Sie keinen Stuhl mehr."

Sie schleuste mich geschickt und zielbewußt durch das ganze große Getümmel bis zur Bühne des Tages; in der ersten Reihe, schräge vor dem Podium, wurde von einem Stuhl ein Zettel entfernt. Der Stuhl rechts von mir war noch unbesetzt, darauf lag ein Zettel: General Lasch.

Ringsum war alles weit, weithin überfüllt, nur zwischen dem Podium und den Kadern auf beiden Seiten war ein freies Feld gelassen. Über dieses streiften einige der prominenten und verantwortlichen Männer immer noch hin und her.

Ich selber, auf meinem so günstigen Platz in völliger Ruhe, kam mir vor wie auf einem Breitwandfilm in einer Statistenrolle.

Kurz vor Beginn der Großkundgebung kam General Lasch. Er wurde von seinem rechten Sitznachbarn respektvoll begrüßt und begrüßte dann seinerseits mich, eine völlig Unbekannte, ehe er neben mir Platz nahm.

Diesen Mann so unerwartet zu meiner Rechten zu haben, erfüllte mich mit einer ungeheuren Spannung. Es war das dritte große Erlebnis von Düsseldorf. Auf einmal saß ich mitten in der Geschichte unseres Landes und meiner Vaterstadt, Seite an Seite mit dem Heerführer, den das schwere Schicksal jener Zeit vor allen anderen getroffen hatte.

Es folgte nun diese sehr eindrucksvolle Kundgebung, begonnen mit dem Ostpreußenlied, weitergeführt durch eine Reihe von verschiedenartigen, zum Teil bedeutsamen Reden. Freiherr v. Braun, Minister Gradl, ein alter französischer Oberst, Frontkämpfer von Verdun; schließlich unser Sprecher Reinhold Rehs.

Zwischendurch waren, wie am Vortage, auf der Szene zahllose Bildreporter heftig auf Beute aus.

Es hatte um halbzwölf begonnen und dauerte fast zwei Stunden. Wir saßen in der prallen Mittagssonne des sehr heißen 3. Juli, beinahe war es nicht auszuhalten. Doch unserer Reihe gegenüber befand sich eine lange Strecke von zweiundzwanzig Barmherzigen Schwestern in Tracht, in ihren Hauben und umfangreichen schwarzen Mänteln, in ihren derben Schuhen. Ihre ergebenen, freundlichen Gesichter über diesem Wust von Gewandungen waren ebenso ergreifend wie beruhigend.

Ich selber hatte zum Kostümrock eine kurzärmelige Strickereibluse an. Es fiel mir ein, wie einmal vor vielen Jahrzehnten der ostpreußische Rennstallbesitzer Major Klipfel zu meiner Schwester Wiehler in Kotittlack gesagt hatte: „Nun Sie, gnädige Frau, mit der Bluse aus nichts als lauter Löchern." — Die Löcher waren eine große Annehmlichkeit.

Außerdem, was für eine Rolle spielte schon die Hitze in einer solchen Stunde!

Ich saß da, den Literaturpreis im Herzen —, ich hatte in diesem Dasein vielleicht doch nahezu das erreicht, was ich konnte. Keine Hunderttausende, keinen Mercedes 300, keine Villa am Mittelmeer mit Luxusjacht! Aber was sollte ich denn wohl mit alledem? Was ich besaß, bedeutete mir mehr.

Ich war sechsundsiebzig Jahre alt, gesund, immer noch voll Hoffnungen und Aussichten. Und immerzu dachte ich: Was habe ich für ein herrliches Leben!

Daß es nicht immer so ist, noch sein kann, steht an anderer Stelle verzeichnet ...

Zwischen zwei der Ansprachen standen die vielen Tausende auf zum Niederländischen Dankgebet. Und das schlug mir dann doch erheblich aufs Gemüt. General Lasch an meiner Seite sang mit unbewegtem Gesicht:

„Da war, kaum begonnen, die Schlacht schon gewonnen ..."

Was mochte dabei in ihm vorgehen?

Es war nun reichlich Mittagszeit, die vielen Tausende liefen auseinander, aber das Gelände war weit genug für alle. Auf dem Platz vor den Rheinterrassen stieß ich noch einmal auf Herrn v. K., und wir nahmen herzlichen Abschied voneinander auf unbestimmte Zeit, wie es im Leben nicht anders ist.

Schließlich saß ich auf der Rheinterrasse an einem fremden Tisch mit einem netten Ehepaar aus der Umgebung, das gleichfalls mit dem Abzeichen bestückt war. Die Unterhaltung und die Überraschung, die sich ergab, als ich Farbe bekannte, waren sehr vergnüglich ...

In der Zeit, die noch blieb, gab es immer wieder Begegnungen mit alten Bekannten und neuen Bekannten — beim Kaffee, beim Eis, unter den Platanen am Ufer des Stromes. Schließlich fuhren Eva Rehs und ich, nachdem wir noch die ausgezeichnete Buchausstellung besichtigt hatten, im Bus zum Hotel. Mein Gepäck stand schon transportbereit, darauf lag der große Nelkenstrauß vom Vortage.

Ursula Meyer-Semlies

Frühkonzert in Jakobsruh

Am Himmelfahrtstag waren wir früh auf den Beinen

Himmelfahrt war ein besonderer Tag in unserem Kinderleben; nicht nur für uns sechs Geschwister war er bedeutungsvoll, sondern auch für unsere Heimatstadt Tilsit. An diesem Tag gab nämlich unser Kinderchor, der Chor der Meerwischer Volksschule — den unser Vater, der Lehrer Paul Semlies, leitete — im Parks von Jakobsruh ein Frühkonzert.

Wir waren stolz auf unseren Vater. Er spielte im Tilsiter Musikleben eine Rolle und war mit seinem langen, roten Vollbart und seinem Kinderchor eine stadtbekannte Persönlichkeit.

Noch heute sehe ich uns inmitten einer festlich geputzten Kinderschar am Himmelfahrtstag in aller Herrgottsfrühe auf dem Schulhof versammelt. Aufgeregt schwirrten die Kinderstimmen durcheinander. Plötzlich war alles still. Unser Vater erschien. Aus seinen hellen Augen blitzten Energie und Lebensfreude, als er rief: „Kinder, es geht los!"

Schweigend und voller Vorfreude wanderten wir durch den taufrischen Maimorgen. Würzig duftete das junge Grün der Birken. Ein Buchfink schmetterte seinen Morgengruß, eine Amsel begleitete ihn melodisch.

Nun sahen wir das Gartenrestaurant von Jakobsruh vor uns. Die musikbegeisterten Tilsiter waren trotz der frühen Morgenstunde — es war noch nicht sieben Uhr — in großen Scharen hergeeilt, tranken ihren Kaffee und erwarteten uns kleine Sänger. Plötzlich rief ein pfiffiger Steppke, der auf Vorposten stand, so laut er konnte: „Sie kommen!" Alle Köpfe wandten sich uns zu, und wir erkletterten die große Bühne. Dort blitzten uns schon die Posaunen entgegen, die unser Eingangslied begleiten sollten.

Jetzt hob unser Vater den Taktstock. Alle Sänger blickten auf ihn. Kein Notenblatt lenkte unsere Aufmerksamkeit ab. Wir beherrschten unsere Chöre in Wort und Ton bis in die kleinsten Feinheiten. Ein Jahr lang hatte mein Vater diese Werke mit uns einstudiert. Es gab keinen falschen Ton, den er nicht sofort aus achtzig Stimmen herausgehört hätte, kein Piano oder Crescendo, das nicht von jedem Sänger beachtet wurde, keinen Konsonanten oder Vokal, der nicht so wohlklingend gebildet wurde, daß die Worte bis auf dem entferntesten Platz deutlich verstanden wurden.

Ja, wenn Vater den Taktstock hob, versank alles um uns her. Wir überließen uns nur seiner Führung und sangen mit ganzem Herzen. Alles, was Dichter und Tonschöpfer in diese Lieder hineingelegt hatten, versuchten wir mit unseren kindlichen Stimmen wiederzugeben. Die Liebe und Begeisterung für die Musik, die aus den Augen unseres Vaters strahlten, riß uns alle mit und trug uns fort in andere Welten, so daß wir über uns hinauswuchsen und sangen, sangen — „wie die Engel im Himmel" sagte mein Vater manchmal ganz überwältigt und entzückt nach einem solchen Konzert. Auch unsere Zuhörer schienen von der Reinheit und Ausdrucksfähigkeit der Kinderstimmen ergriffen zu sein, denn ihr Beifall wollte kaum ein Ende nehmen.

Wir begannen mit einem Choral, der einstimmig gesungen und von Posaunenklängen feierlich begleitet wurde. ‚Sollt' ich meinem Gott nicht singen', oder ‚Schmückt das Fest mit Maien', an diese beiden Choräle erinnere ich mich. „Das erste Lied an diesem Feiertage soll zur Ehre Gottes erklingen", sagte mein Vater. Dann folgten Vaterlandslieder, Heimatlieder, Volkslieder. Für uns Deutsche an der Grenze hatten die Vaterlandslieder einen besonderen Klang. Umgeben von Völkern, denen nach dem Ersten Weltkrieg Teile unseres Landes zugesprochen worden waren, mußten wir in Ostpreußen, das nun zur Insel geworden war, unser Deutschtum mit ganzer Kraft behaupten. Die Ausdrucksformen deutscher Kultur in Wort und Lied nahmen hier einen wichtigen Raum ein, und dieser Aufgabe — der Pflege des deutschen Liedes — hatte mein Vater sein Leben verschrieben. In den zwanziger Jahren war die Trauer bei uns in Ostpreußen um die verlorenen Gebiete allgemein, und Vater gab diesem Empfinden in der Wahl seiner Lieder Ausdruck.

Wir sangen Texte unseres Tilsiter Freiheitsdichters Max von Schenkendorf, ‚Freiheit, die ich meine, / die mein Herz erfüllt, / komm mit deinem Scheine, / süßes Engelsbild . . .' und ‚Muttersprache, Mutterlaut', oder ‚Deutsche Heimat, Land der Lieder, / der Gedanken herrlich Land, / wie versklavt liegst du darnieder, / wann erscheint die Freiheit wieder?' Dann das Lied der Tilsiter Dichterin Johanna Wolff ‚Ich hatte einst ein schönes Vaterland', in dem sie die Schmach Deutschlands beklagte und zu neuer Treue aufrief.

Mit welcher Inbrunst erklangen die Lieder unserer Johanna Ambrosius ‚Ich laß von meiner Heimat nicht' oder ‚Sie sagen all du bist nicht schön, mein trautes Heimatland', dann das Lied ‚Wie's daheim war, findst du's nimmermehr'. . .



Am Frischen Haff bei Balga

Wir ahnten alle nicht, daß diese Worte sich einmal verwirklichen sollten. Auch die ostpreußischen Volkslieder ‚Zogen einst fünf wilde Schwäne' oder ‚Es dunkelt schon in der Heiden' trugen wir vor. Das Gefühl der Liebe zu unserem Deutschland und zur ostpreußischen Heimat, durch solche Lieder in unsere empfindsamen Kindergemüter hineingepflanzt, blieb wirksam für unser ganzes Leben.

Wir zeigten unser Können aber auch an vier- und fünfstimmigen Sätzen. Darunter klang besonders hübsch ‚Ich ging durch einen grasgrünen Wald . . .'; bei diesem Lied ahmten über dem Hauptchor helle Oberstimmen das Tirilieren der Vögel nach. Gut gelang uns der ‚Wach-auf'-Chor aus Wagners ‚Meistersinger'.

Schließlich nahte das Jahr 1930, in dem unser Kinderchor zum letztenmal sang. Bei diesem Abschiedskonzert — wir ahnten nicht, daß es das letzte war — erklangen drei Kompositionen meines Vaters mit Texten von Johanna Wolff, die von Lauten begleitet wurden. Unter den Lautenspielerinnen wirkte auch unsere Tilsiter Dichterin Charlotte Keyser mit. Bald darauf starb mein Vater, und nach seinem plötzlichen Tod verstummte der Kinderchor.

Sein Andenken ist unvergessen. Wenn ich hier in Hamburg einem alten Tilsiter begegne und ihn nach meinem Vater frage, so hat mir schon mancher geantwortet: „Aber natürlich, wo werd ich dem nich kennen, dem Lehrer Semlies mit dem roten Bart und mit dem Kinderchor!"

Und die Worte von Johanna Wolff, die auf meines Vaters Grabstein stehen: „Nimmermehr sollst du verklingen, Lied vom deutschen Land!" leben in den Herzen seiner Sänger weiter und werden in unseren Familien lebendig bleiben, so lange wir das Lied von unserem Vaterland und von unserer unvergessenen Heimat singen.

Jetzt bringen se ihm . . .

Der Ostpreuße ist gern großzügig. Wenn ihm etwas gefällt oder er sich für eine Sache erwärmt hat, kommt es ihm auf die Höhe der Summe nicht an. Indessen ist er weit davon entfernt, das Geld zum Fenster hinauszuwerfen, und der Sinn für das Reale kann ihm keineswegs abgesprochen werden.

Kommt da eines Tages in einer Kleinstadt ein Mann ins Lebensmittelgeschäft und fragt die Inhaberin:

„Madamche, haben Se e Kartonchen für mich?"

„Aber ja doch", sagt die Frau, faßt unter die Ladentheke und holte einen großen Karton hervor: „Macht ein Dittchen".

Der Mann will schon zugeifen, da verfällt er plötzlich ins Überlegen:

„Madamchen, wenn ich nu was einkauf, krieg ich ihm denn umsonst?"

„Aber ja", meint die Frau.

„Dann geben Se mir fürn Dittchen Drops . . ."

In der ‚Herrenstube' des Dorfkrugs hält der Kreistierarzt einen Vortrag vor den Landwirten. Die Kutscher sitzen derweil im allgemeinen Schankraum und spielen Skat. In einer Pause kommt Gutsbesitzer Bergstein heraus, um nach seinem Karl zu sehen, und merkt, wie der brave Kutscher von seinen Mitspielern, die sich unter dem Tisch die Karten zustecken, nach allen Regeln der Kunst betrogen wird. Erregt macht er den Karl darauf aufmerksam, aber der Kutscher hat nur ein Lächeln für die gerechte Empörung seines Chefs:

„Lassen Se man, Herrchen! Wenn die unterm Tisch die Karten vertauschen, klau ich ihnen oben de Dittchen weg . . ."

Schützenfeste lassen bei den Beteiligten meist die Herzen höher schlagen. Bei den Männern jedenfalls, bei den Frauen gelegentlich etwas weniger hoch, wie bei Frau Klanies etwa. Als tüchtige Hausfrau bringt sie zwar die Schützenuniform ihres Bruno auf Vordermann, aber als ihr Eheliebster ins Zimmer tritt, hebt sie mahnend den Finger:

„Bruno, daß du mir ja nicht ins Zentrum schießt! Ich kann nicht Königin werden — ich hab nuscht anzuziehn . . ."

Vatellkes von tohus

Eine ältere Dame aus Königsberg ist lange krank gewesen. Nun haben sie Verwandte auf ihr Gut eingeladen, um sie wieder hochzupäppeln nach der ostpreußischen Methode: „Gut essen und trinken hält Leib und Seele zusammen". Das geschieht auch. Als nach Wochen endlich der Tag der Abreise gekommen ist, geht der Gast noch einmal hinüber ins Meiereigebäude und bittet den Schweizer, sie zu wiegen. Doch das Ergebnis verblüfft: Ganze zwei Pfund hat sie zugenommen.

„Kaum zu glauben", sagt die Dame kopfschüttelnd, „dabei hat man mich doch hier regelrecht gemästet!"

Da schmunzelt der Schweizer: „Is wie im Stall, jnäd'ge Frau — altes Vieh ist immer schlecht zu Mast."

Mit ihrem ersten Sohn auf dem Arm ist die junge Mutter gerade aus der Klinik gekommen. Natürlich stellen sich sofort die Nachbarinnen ein und begutachten den kleinen Erdenbürger, der nun in seinem Bettchen kräht.

Die Mutter macht ein etwas bekümmertes Gesicht: „Mir kommt er ein wenig blaß und mager vor."

Tröstet eine der Besucherinnen: „Laß man, der erste Flins ist meistens nicht so gut . . ."

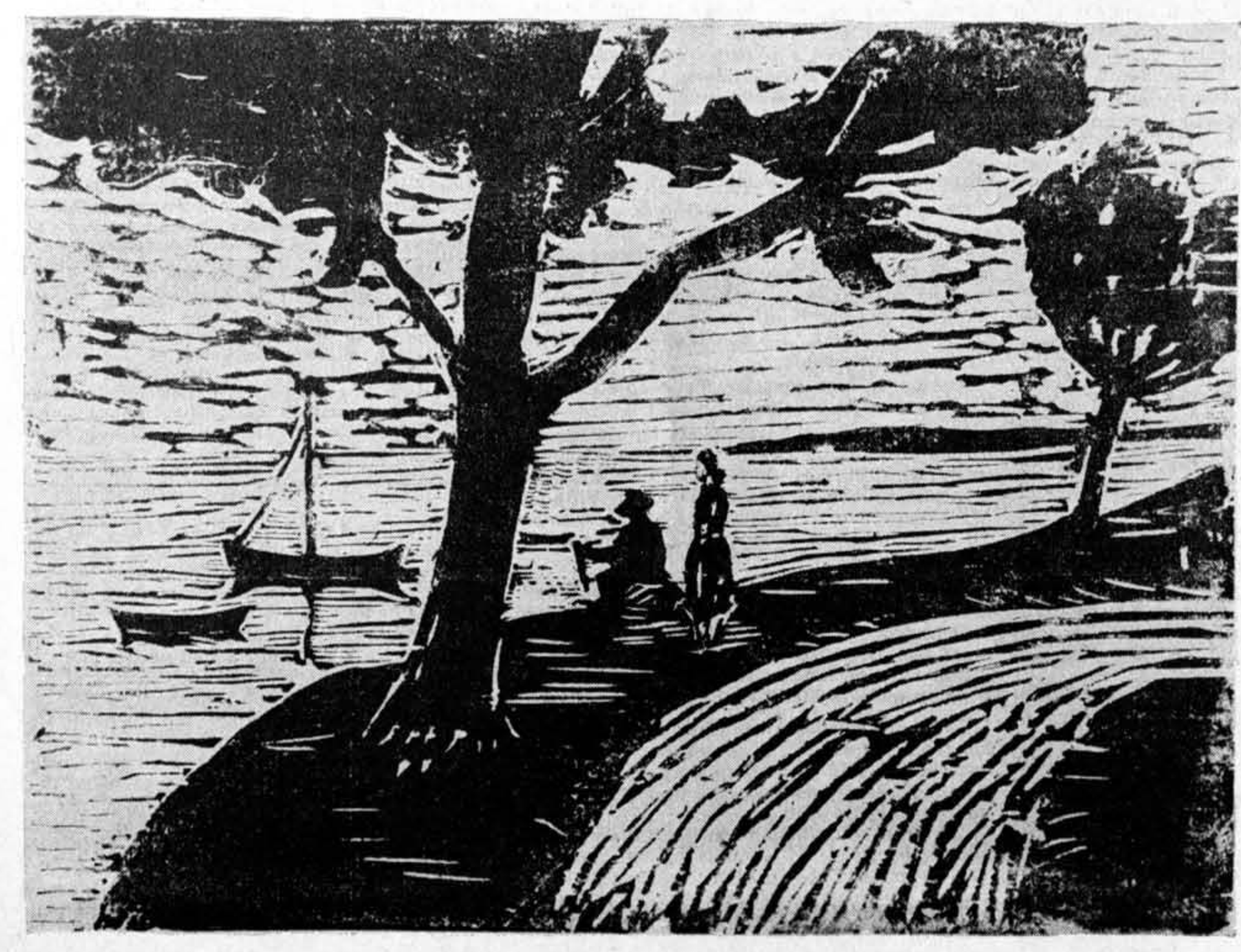
Lange war der alte Förster Jungeselle geblieben. Als dann aber eines Tages die Schwester starb, die ihm so lange den Haushalt geführt hatte, sa er keinen andern Ausweg, als doch noch zu heiraten. Freunde halfen ihm bei der Suche nach der passenden, etwas resoluten Frau, und dann kam der große Tag der Hochzeit. Die Kirche war gefüllt bis auf den letzten Platz, als endlich das Brautpaar das Gotteshaus betrat und ernsten Gesichtes zum Altar schritt. Verstohlen reckten sich die Hälse der Zuschauer, und plötzlich kam eine mitfühlende weibliche Stimme aus dem Hintergrund: „Ach Gottchen, jetzt bringen se ihm . . ."

Sonntagmittag in Königsberg. Die Straßenbahnlinie 12 ist schon am Kaiser-Wilhelm-Platz voll besetzt mit Ausflüglern, die auf die Hufen wollen. Der Schaffner kommt nur mit Mühe noch als letzter auf die Plattform, beginnt aber trotz der Enge unverdrossen zu kassieren. Plötzlich in der scharfen Rechtskurve vom Gesecusplatz zum Steindamm ein Schrei eines Fahrgastes:

„Schaffer, da ist eine rausgefallen!"

Der Schaffner hebt kurz den Kopf, wirft einen flüchtigen Blick nach draußen und sagt schlicht: „Lassen Se man, die hat schon bezahlt . . ."

opp



Brandenburg am Frischen Haff

HANS LUCKE — Die Enkelin

Ein Roman aus der guten alten Zeit in Ostpreußen

Das geschah bisher:

Nach glücklichen Kinderjahren im Forsthaus ihres Großvaters und Vormundes, des Oberförsters Brosius, und der folgenden Internatszeit in Insterburg hat Marga Gennat während ihrer Tätigkeit als Gesellschaftsdame in Königsberg den Major von Schombeck kennengelernt und heiratet ihn. Bald wird Schombeck befördert und als Regimentskommandeur nach Allenstein versetzt. Als Schombeck einer Nachts von der Jubiläumsfeier seines Regiments zurückkehrt, wird er im Vorgarten seines Hauses erschossen.

21. Fortsetzung

Marga hatte sich den Zapfenstreich angesehen. Sie kannte das militärische Schauspiel von Königsberg her. Aber hier, in der kleineren Stadt, wirkte es massiger und die den Platz umgebenden Häuserfronten warfen die Kommandos und die Musik laut und scharf zurück. Es kam ihr dieses Mal ergreifender vor, was sie auf ihren Zustand schob. Als ihr die Augen feucht wurden, ging sie langsam nach Hause, wo sie gegen einhalb zehn Uhr eintraf. Die beiden Mädchen hatten Urlaub „bis zum Wecken", wie sie scherzhaft gesagt hatte. Sie durften beim Tanz nicht fehlen und waren natürlich nicht zurück.

Sie suchte sich ein nicht allzu interessantes Buch vor und legte sich zu Bett, um noch eine Weile zu lesen. Bald legte sie es wieder fort, war froh, dem Festrummel entgangen zu sein und schlief ein. Ein paarmal wachte sie kurz auf und hörte in das stille Haus hinein. „Noch zu früh", dachte sie und schlief weiter, bis ein lautes Klopfen an der Tür zu hören war. „Ja", rief sie laut und freudig, in der Annahme, daß Schombeck einen guten Morgen wünschen wolle, denn die Dämmerung machte sich schon bemerkbar.

Die Tür ging auf und sie erkannte undeutlich Berta, das ältere der beiden Mädchen. „Ja, was gibt es, Berta?" fragte sie verwundert.

„Ach Gott, ach Gott, ich weiß nicht, wie ich es sagen soll. Es ist etwas schreckliches passiert, ich wußte mir nicht anders zu helfen", jammerte sie. „Was ist passiert?" wollte Marga wissen.

„Ach Gott, der Herr Oberst ... er liegt unten im Vorgarten und ich glaube, er ist tot", stotterte sie.

„Berta", schrie Marga auf, „das kann nicht wahr sein, Sie werden sich geirrt haben!" Das Mädchen rang die Hände: „Gnä' Frau können vom Flurfenster mal raussehen, der Herr Oberst liegt mitten auf dem Weg."

Marga lief im Nachthemd auf den Korridor ans Fenster und sah mit entsetztem Blick, daß Berta recht hatte. Ein wilder Schmerz durchfuhr sie. Sie griff nach dem Knebel des Fensters, um sich festzuhalten, verfehlte ihn aber und fiel unter der Fensterbank zusammen.

Berta versuchte, ihr aufzuhelfen; obschon sie nicht gerade schwach war, schaffte sie es nicht, weil Marga anscheinend die Besinnung verloren hatte. Sie rannte ins Schlafzimmer, holte die noch warme Bettdecke und packte ihre Herrin ein, so gut es eben ging.

„Was nun?" dachte sie. Sogleich kam ihr der einzig richtige Gedanke: sie lief zum Telefon und ließ sich mit der Polizei verbinden. „Wir sind in einigen Minuten da", sagte eine Stimme, als sie den Sachverhalt geschildert hatte.

Die Minuten schienen ihr unendlich lang, als sie am Fenster stand und in den grauenden Morgen hinaussah. Schließlich erschienen zwei Polizisten, lehnten ihre Fahrräder an den Gartenzaun und kamen eilig den Weg entlang. An der Leiche des Obersten blieben sie stehen, besahen sie von allen Seiten und einer von ihnen kam in die Wohnung.

„Die gnädige Frau ist auch erledigt", sagte Berta zu dem Beamten auf die Frage nach der Frau des Hauses; „sie liegt unter der Fensterbank und rührt sich nicht mehr".





Zeichnung Bärbel Müller

„Fassen Sie mal mit an!" befahl er. Sie trugen die Bewußtlose ins Schlafzimmer und legten sie aufs Bett. „Auch etwas Blut".

„Sie scheint sich verletzt zu haben, meinte der Polizist. Wo ist das Telefon?"

Berta führte ihn hin und er gab seine Anweisungen: „Sofort Kriminalpolizei, Krankenwagen und Leichenwagen schicken, anscheinend Mord!" fügte er hinzu. Dann ging er zurück in den Vorgarten zu seinem Kameraden.

Nach einer Weile erschienen drei Herren in Zivil. Sie ließen sich von den Polizisten unterrichten und einer von ihnen kam ins Haus. „Erzählen Sie mir genau, was Sie von der ganzen Angelegenheit wissen", verlangte er und holte ein Notizbuch vor.

„Wenig genug", meinte er, „und vorher, ich meine vor dem Tode des Herrn Oberst ist Ihnen nichts Ungewöhnliches aufgefallen in diesem Hause?"

„Nein, nichts", erwiderte Berta nach einigem Nachdenken.

Inzwischen kam Marie, das zweite Mädchen, nach Hause. Sie sah die Männer um den toten Oberst herumstehen, schrie laut auf und wollte vorbei. Einer der Herren hielt sie auf, fragte nach Namen und Beruf und ließ sie dann ins Haus gehen.

Der Krankenwagen kam, und im Augenblick lag Marga auf der Trage. Sie hatte jetzt die Augen auf, sagte aber nichts. Die Träger legten eine dicke Decke über sie, als wenn sie die Kranke vor der kühlen Luft schützen wollten; sie sollte nicht sehen, was draußen vorging.

„Marienkrankenhaus", sagte einer der Träger zu den Mädchen und tippte an die Mütze.

Im Vorgarten hatten die Beamten inzwischen mit einem Bandmaß alle möglichen Konturen angemessen, die Leiche fotografiert, auch nach Fußspuren alles durchsucht, bis der Leichenwagen vorfuhr und mit dem toten Oberst davonfuhr. „Bitte weitergehen", wurde den wenigen Passanten zugerufen, welche alles möglichst genau sehen wollten.

Die beiden Mädchen, mitgenommen von den Aufregungen und der durchtanzten Nacht, saßen vormittags in der Küche und Marie, die Jüngere, starrte mit leeren Augen vor sich hin. „Was wird nu aus uns", fragte sie. „Der Herr Oberst ist tot, die Frau ist weg, wer kümmert sich nu um uns?"

„Dummes Ding", meinte die resolute Berta, „wird sich schon einer kümmern!" Damit ging sie zu Margas Schlafzimmer; sie entsann sich, dort einen Briefumschlag auf der Frisiertoilette gesehen zu haben. Auf diesem fand sie die Anschrift des Absenders, des Forstmeisters Brosius in Bronitten. Sie zog sich an, kratzte ihr Geld zusammen und ging zum Telegrafenamt, um die Nachricht aufzugeben.

Der freundliche Beamte half ihr bei der Abfassung des Textes.

V.

Brosius' Hände zitterten, als er das dringende Telegramm entgegennahm und zum Schreibtisch ging, um die Brille zu holen. Schwerfällig setzte er sich hin und machte es auf.

„oberst schombeck tot frau im marienkrankenhaus bitte sofort kommen hausmädchen berta" las er mit Entsetzen. Frau Schnekat, die ihn beobachtete und scheu im Hintergrund des Zimmers stand, sah sein schmerzvoll verzogenes Gesicht; langsam drehte er sich zu ihr um.

„Schombeck ist tot", sagte er mit brüchiger Stimme", und Marga liegt im Krankenhaus; ich muß sofort hinfahren." Zum erstenmal sagte sie gar nichts, setzte sich auf einen Stuhl und fing leise an zu schluchzen.

Nach einer Weile des Nachdenkens fragte er: „Ob ich noch den Abendzug erreiche?"

„Wenn wir uns beeilen? Ich fahr Sie an die Bahn", meinte sie, sprang auf und rannte in die Kammer, um die Koffer zu holen.

Brosius las das Telegramm immer wieder, er glaubte einfach nicht an die Wahrheit, und trotz der notwendigen Eile konnte er sich nicht entschließen, aufzustehen und einzupacken. Erst als die Schnekat mit einem Koffer erschien, raffte er sich auf und half ihr wortlos beim Aussuchen der Wäsche.

„Machen Sie allein weiter, Herr Forstmeister, ich werde mich umziehen und geh' dann anspannen."

Er nahm sich zusammen, zog sich eilig um und als der Dogcart vorfuhr, war er auch soweit. Unterwegs meinte er beiläufig:

„Ich kann es mir nur so erklären: die beiden haben irgendwie einen Unfall erlitten, wobei Schombeck zu Tode gekommen und Marga verletzt ist. Anders kann es ja nicht sein. Ich muß mich also um Schombecks Begräbnis kümmern, und wie die Sache mit Marga wird, werde ich Ihnen schreiben. Rechnen Sie mal, daß ich in einer Woche wieder hier bin. Das Fremdenzimmer machen Sie nur fertig, es kann sein ..."

Frau Schnekat nickte zu allem und er sagte nichts mehr, bis sie auf dem Bahnhof waren.

In Insterburg kaufte er auf dem Bahnsteig einen Packen Zeitungen, er wollte unterwegs lesen, um sich von dem Jammer abzulenken. Kaum hatte er die „Königsberger Allgemeine" vorgenommen, als ihm die Schlagzeile einhämmerte: „Mord und Selbstmord hoher Offiziere in Allenstein." Im Text zwar nichts Genaues, aber allerhand Vermutungen, die die Ereignisse in zweifelhaftem Licht erscheinen ließen. Brosius schämte sich als alter Jägeroffizier, als er das las und bemühte sich, ein teilnahmsloses Gesicht zu zeigen. Er hörte die abfälligen Bemerkungen der Mitreisenden.

Fortsetzung folgt

Paul Brock

Sanduhr der Ewigkeit

Die Kurische Nehrung in vergangener Zeit

Wie das Watt der Nordseeküste ihr Gepräge gibt, so erhält das Land an der Ostsee zwischen dem Samland und Memel sein besonderes Gesicht durch die einsame Weite der Kurischen Nehrung. Dort, an der Nordsee, sind es die Kräfte von Ebbe und Flut, des strömenden sturmbewegten Wassers, die den zähen Meeresboden formen; an unserer heimatlichen Ostseeküste ist es allein der Wind, der die gewaltigen Sandberge der Nehrung in ihrer gesamten Gestalt wie auch in ihren wunderbaren Einzelteilen formt, ein feinnerviger Wind, der spielerisch seltsame Figuren zustande bringt, sich manchmal zu heftiger Brise steigert, zum Sturm wird, aber selten Orkanstärke erreicht, dennoch die Form der weißen Düne ins Gigantische hebt, in flacher Steigung beginnend, plötzlich sich zu gewaltiger Höhe auftürmend, mit jähem Absturz zum Haff.

„Sahara des Ostens" oder auch „Ostpreußische Wüste" hat man die Kurische Nehrung genannt oder auch: „Sanduhr der Ewigkeit!"

Wohnstätten wurden gebaut und vom rieselnden Sand zugedeckt, Gräber wurden abgetragen und die menschlichen Gebeine dem Sonnenlicht preisgegeben. Es sind Beispiele dafür, daß das Wirken in der Natur nicht nur einfallsreich-großartig, daß es auch verderbenbringend und tödlich sein kann.

Einst Wald und Heide

Andererseits war es der Mensch, der durch sein vordergründiges Zweckdenken, durch Raub am natürlichen Gegebenen, durch die willkürliche Ausbeutung des Vorhandenen für seine augenblicklich akuten Lebensbedürfnisse bedenkenlos den Grund zur „Ver-Wüstung" gelegt hat.

Die geologischen Befunde, die Volksüberlieferungen, die alten Karten und das geschichtliche Aktenmaterial beweisen unwiderleglich, daß die Kurische Nehrung bewaldet war, ehe die Versandung ihr einen neuen Landschaftscharakter aufprägte. Der Wald, der die Nehrung von Sarkau bis ans Memeler Tief bedeckte, muß, nach den späteren Funden zu urteilen, älter als viertausend Jahre gewesen sein und hat bis ins Mittelalter bestanden. Auf gewissen Strecken herrschte Heidecharakter vor mit Kiefernkusseln, Erlen, Birken- und Eschenwäldern, während das Hauptgebiet aus Kiefern- und Eichenwäldern bestand. Was man in jüngerer Zeit für eine alte Sage der Nehrunger hielt, hat sich im Lichte der Forschung bestätigt. Einzelne alte Eichen, die noch bei Schwarzort standen, sind ebenfalls Zeugen dafür.

Wie bereits angedeutet, hätte die Auflösung des Nehrungswaldes und seine Zerstörung durch den wandernden Sand niemals in der kurzen Zeit weniger Jahrhunderte erfolgen können, wenn man nicht der Entwicklung durch Mangel an Pflege Vorschub geleistet hätte.

Selbstverständlich ist, daß der Raum für die Dorfgründungen dem Walde durch Rodung abgerungen werden mußte, doch wählte man dazu in der Regel die ungefährdete Haffseite und beschränkte sich dabei nur auf den notwendigsten Raum, weil der Feldanbau in den Fischersiedlungen kaum eine Rolle spielte und man außer den Hof- und Gartenplätzen nur einige Bruchpartien zur Gewinnung von Wiesen zu roden brauchte, während der Wald die sommerliche Weide für das Vieh mühelos anbot. Eigentliche Feldmarken von bescheidenem Umfang besassen von den Nehrungsdörfern nur Rossitten und Kunzen.

Noch in die Rodungszeit von Rossitten deutet die Handfeste des dortigen kölmischen Krügers und Burggrafen Jacob Peteck von 1578; es wurden ihm darin drei Hufen Strauch im Rossittener Felde verschrieben, solche „zu roden und zu räumen" und sie frei, erblich und ewiglich zu kölmischen Rechten zu besitzen und zu gebrauchen.

Viel einschneidender wirkte sich die sonstige schlechte Behandlungsweise der Waldbestände aus, durch ungenügenden Schutz, durch unvorsichtiges Abholzen exponierter Flächen, Stubbenroden zum Teerschwelen und absichtliche Waldbrände von Wald- und Bienenweide, zumal in der Zeit, als die Kurische Nehrung ein Teil des wirtschaftlich hochentwickelten Ordensstaates geworden war. Da spielte das Holz nicht nur für den Eigenbedarf, sondern auch für den Außenhandel eine bedeutende Rolle. Große Mengen hochwertiger Eichen und Kiefern, Teer, Pech, Pottasche und dergleichen wurden nach Westeuropa verkauft und verschifft. Was das letztere betraf, konnte man in Preußen keine bequemere Transportmöglichkeit finden als über das Haff, einerseits nach Memel, aber auch über Deime und Pregel nach Königsberg. Dazu fügte sich der gesteigerte Bedarf an Eichen- und Kiefernholz zur Errichtung von festen Häusern, Höfen, Forsthäusern und Krügen.

So sind auch die wertvollen Niddener Waldungen, besonders im 17. und 18. Jahrhundert stark ausgeholzt worden, aber auch der geringe Restbestand wurde durch schonungslosen Holzeinschlag verwüstet, obwohl er zum Schutze des Dorfes sorgfältig hätte geschont werden müssen.

Dem Deutschen Orden war die Kurische Nehrung zunächst als Verkehrsstraße wichtig.

Schon in vorgeschichtlicher Zeit dürfte sie eine gewisse Verkehrsbedeutung besesssen haben, da sie die natürliche Brücke zwischen Preußen und Samaiten-Kurland bildete; daraus ist wohl auch die Bezeichnung entstanden, die bereits im 13. Jahrhundert gebräuchlich war: die Nehrung, die nach Kurland führt!

Das örtlich am Haff gelegene Land war bis ins 17. Jahrhundert hinein ein Gewirr von Wasserläufen, zwischen denen sich Sümpfe und Moore ausbreiteten und eine echte, für den Verkehr nicht benutzbare Wildnis darstellte.

Zur Sicherung des Weges gegen die Einfälle der Litauer, die sich natürlich ebenfalls über die Nehrung vollzogen, baute der Orden 1283 eine Burg bei Pillkoppen, die später durch die Burg Rossitten ersetzt wurde. Sie lag nahe beim Haff. In der Burg wohnte der Ordenspfleger und Fischmeister, der die ganze Nehrung zu beaufsichtigen hatte. Vor ihr lag ein Wirtschaftshof mit Scheune, eine Ziegelei und ein Gestüt. Da gab es einen Wildnisbereiter, einen Kämmerer und einen Pistreiter. Die Burg war Ausgangspunkt für die Ordensheere, die von Rossitten über das Haff nach Windenburg übersetzten und von dort nach Litauen zogen. Sie verlor ihre Bedeutung, nachdem die Kämpfe mit den Litauern aufhörten, verfiel zur Ruine, von der im 18. Jahrhundert noch Trümmer zu sehen waren, bis sie durch Küstenabbruch im Haff versanken.

Die Nehrung diente aber auch dem friedlichen Reiseverkehr, für dessen Abwicklung an geeigneten Stellen Krüge errichtet wurden mit Ställen und Schmieden. So entstanden die Krüge Cranz, Sarkau, Kunzen, Nidden, Karwaiten, Negeln und Sandkrug; später kamen Lattenwalde, Pillkoppen und Schwarzort hinzu.

Wenn wir uns die Namen der Ortschaften betrachten, müssen wir uns vor Augen halten, daß sie ursprünglich nicht an der Stelle lagen, wo wir sie kennengelernt haben, abgesehen davon, daß einige durch das Vordringen der Dünen zur Haffseite hin völlig verschwunden sind, wie Kunzen, Karwaiten, Negeln und Lattenwalde. Die anderen, abgesehen von Cranz und Rossitten, sind, sobald sie vom Sande bedroht wurden, ein Stück nord- und südwärts gewandert, um ihre Existenz zu erhalten.

Auch Rossitten war vom Untergang bedroht. Ursprünglich ein ansehnliches Ackerdorf, rückten die Dünen nach Vernichtung des schützenden Baumbestandes in so bedrohliche Nähe vor, daß der größte Teil der Äcker und Wiesen versandete. Erst die Aufforstung des Rossittener Dünengebietes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte den Vormarsch der Wanderdünen zum Stehen und unterdrückte die weitere Ausschüttung von Flugsand.

Die älteste Erwähnung des Kirchdorfes Kunzen findet 1442 im Livländischen Urkundenbuch statt; seit mindestens 1555 besaß es seine; Kirche; es mag einige Jahre früher gewesen sein, daß die Kirche von Rossitten nach Kunzen verlegt wurde, doch begann im oben genannten Jahr die Amtstätigkeit des ersten Kunzener Pfarrers. Auch Kunzen war ein Ackerdorf, nur war die Feldmark kleiner als die von Rossitten, doch waren 1713 nur noch viereinhalb Hufen nutzbar. Die Fischerei warf aber noch so viel ab, daß das Dorf durchaus lebensfähig geblieben war.

Seit den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts sank die Lebensmöglichkeit der Kunzener sehr rasch ab. 1777 waren nur noch zweieinhalb Hufen Feld zu bestellen, wovon alljährlich ein gutes Teil durch Versandung verloren ging; der Ort beherbergte nur noch drei Fischerfamilien, dazu den Pfarrer, Lehrer, Unterförster und den Krüger.

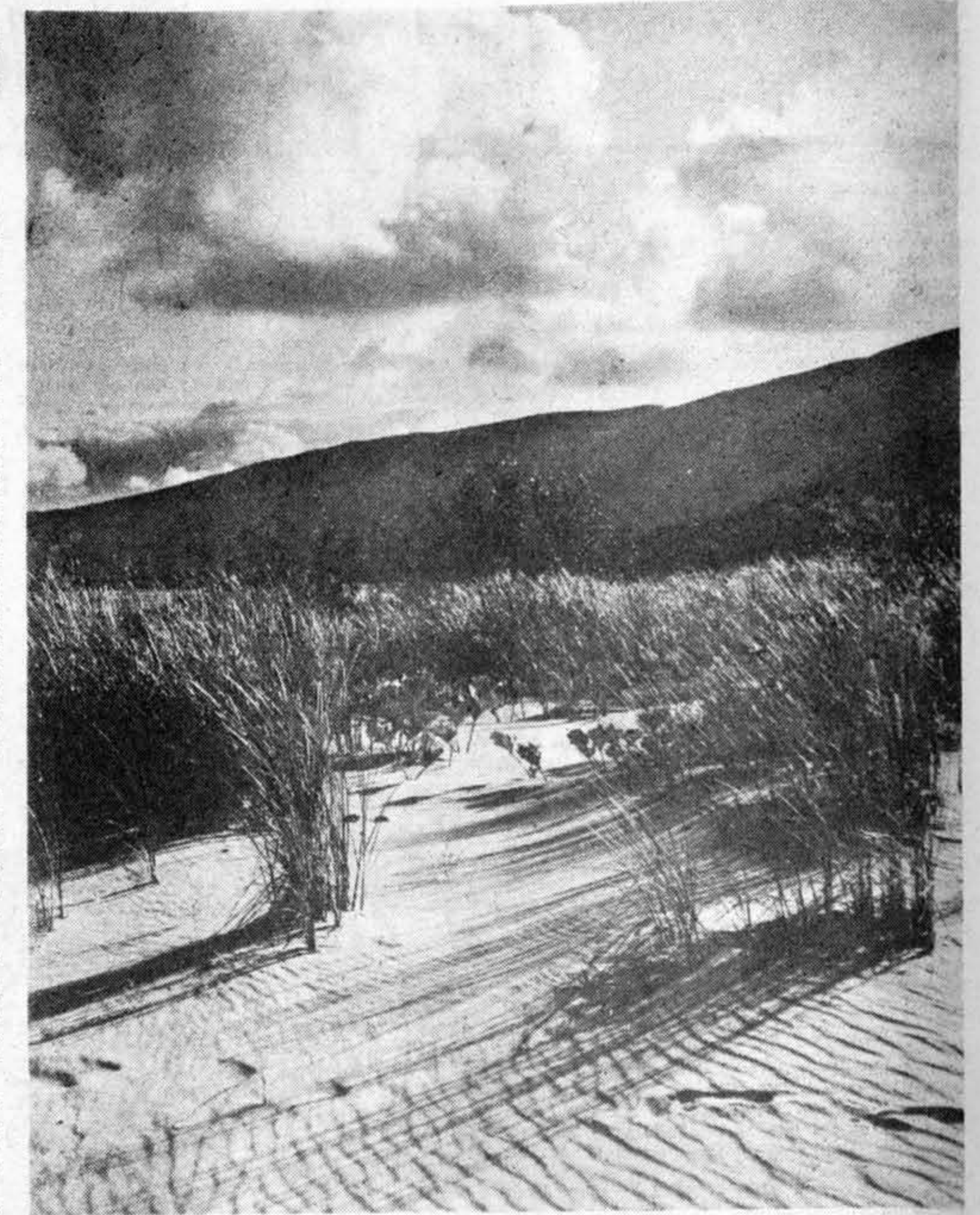
Wie es in dem sterbenden Dorf aussah, wird durch zeitgenössische Berichte und aktenmäßige Darstellungen geschildert. Danach besaß die Kirche Mauern aus Stein, war aber von einem so hohen, steilen Sandberg umgeben, daß man nicht ohne Beschwerde hineingelangen konnte. Die Kirchschule war versandet, vom Pfarrhaus war die Düne nur noch zwanzig Schritte entfernt, die Pfarrscheune zur Hälfte unter dem Sand begraben. Der Krüger war mit seinem Krug, auf der Flucht vor dem Sande, bis zu der Südostecke der Rossittener Gemarkung gekommen, wo sich alsdann eine neue Siedlung Kunzen bildete, aus einigen Fischern bestehend. Sie hatten mit dem früheren Kunzen nichts mehr zu tun.

Auch Nidden, mit dem uns so schöne, nachhaltige und interessante Erinnerung verbindet, ist im Laufe der Jahrhunderte, die Haffküste entlang, reichlich vier Kilometer nach Norden gewandert. Eine Karte der siebziger Jahre des 17. Jahrhunderts zeigt Nidden auf dem Nordostufer des Grabscher Hakens; 1732 lag es bereits einen halben Kilometer nördlicher. Die Spuren dieser Dorflage sind 1931 etwa dreihundert Meter nördlich der Grenze, auf der Westseite der hohen Wanderdüne, in der Gegend des sogenannten Pestfriedhofes aufgetaucht und von Dr. Mühlpfordt besichtigt worden. Er bemerkte den Umriß von zehn bis zwölf Häusern, die mit der Giebelseite haffwärts standen. Man fand auch Ziegelstücke der Feuerstellen, Scherben von blauen und roten Tontöpfen, Reste von Fensterglas, zermürbte Balkennägel, Angelhaken und Bernsteinstückchen. Das alles war durch einen mehrtägigen starken Nordwestwind freigeweht. Der sogenannte Pestfriedhof ist der eigentliche Kirchhof des versandeten Dorfes gewesen.

Eine Karte von 1802 zeigt Nidden bereits auf seinem heutigen Platz, nur war der Ort damals viel kleiner.

Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde Nidden zu einem selbständigen Kirchspiel erhoben.

1854 war auch Negeln völlig erloschen. Von Lattenwalde wird bereits 1782 berichtet, es sei nicht mehr vorhanden; hier und da rage nur ein Pfahl aus dem Sande hervor.



An der Hohen Düne bei Nidden — Foto: Moslehner



Der berühmte „Italien-Blick" bei Nidden — Foto: Staatl. Landesbildstelle Hessen

Sieben edle Trakehner sind in Essen dabei

Sie kommen vom Klosterhof Medingen in Niedersachsen

Trakehnen lebt! Das werden die 200 000 Ostpreußen und ihre Gäste am Pfingstsonntag in Essen feststellen können. Erstmalig wird die Großkundgebung des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen mit Schaubildern von Trakehnern eröffnet.

24 Jahre nach dem großen Treck sind diese Vorführungen auch eine Demonstration der Leistungsfähigkeit dieser ostpreußischen Pferderasse und der Ausdauer und persönlichen Entsagung ihrer Züchter. Denn von den Trakehnern kamen 1945 nur 30 Stuten, nur eine kleine Zahl Hengste und fast keine Fohlen nach Westdeutschland.

Dank einiger unbeugsamer Landsleute, insbesondere des bisherigen Geschäftsführers und jetzigen Vorsitzenden des Trakehner Verbandes, Dr. Fritz Schilker, gelang es unter Überwindung unendlicher Schwierigkeiten, im Laufe der Jahre in der Bundesrepublik einen Zuchtstamm von etwa 1500 eingetragenen Stuten und 150 Hengsten zu schaffen. Da außerdem das Trakener Blut in der Bundesrepublik zur Veredelung sämtlicher Pferderassen bevorzugt wird, steht fest, daß Trakehnen überlebt hat und weiterleben wird. Diese Tatsache sollte uns optimistischer in die Zukunft blicken lassen. Die ostpeußischen Pferdezüchter haben bewiesen, daß es von jedem einzelnen und nicht von der Masse abhängt, was ist und was sein wird.

Wenn man bedenkt, daß in keinem Gestüt in den westdeutschen Ländern, in denen Trakehner gezüchtet werden, die Klima- und Bodenverhältnisse vorhanden waren, wie in den Gestüten Ostpreußens, können wir nicht nur stolz auf die Erfolge der großen und kleinen Zuchtstätten, sondern müssen in erster Linie dem Trakehner Verband dankbar sein, der sich bei der Weiterzüchtung des Trakehner Pferdes unschätzbare Verdienste erworben hat.

Der Landsmannschaft ist es durch Vermittlung des Trakehnerverbandes zu verdanken, daß alle Teilnehme an der Großkundgebung im Gruga-Stadion in Essen am Pfingstsonntag sieben edle Pferde unserer Heimat bewundern können. Sie kommen aus dem Privatgestüt Eugen Wahler, Klosterhof Medingen in Niedersachsen. Zu ostpreußischen Märschen werden zuerst drei Fuchshengste einmarschieren und Vorführungen am langen Zügel zeigen.

Diese 3 Hengste gehören zu den wertvollsten ihrer Rasse. Der vierjährige MORGENGLANZ aus der Mirakel von Altan ist einer der letzten Söhne des 1943 noch in Trakehnen geborenen Abglanz, der von 1964 bis 1966 im Gestüt Hunnesrück wirkte. Züchter von Morgenglanz ist Kurt Rosenau, Brunstein bei Northeim. Bei der Trakehner-Auktion und Körung 1967 in Neumünster war er Spitzenhengst und steht seit der Celler Hengstprüfung im Herbst 1968 als Beschäler im Gestüt Klosterhof.

Dort wurde Morgenglanz Nachfolger des Deckhengstes MASUR von Flugsand aus der Marene. Der sechsjährige Masur, Züchter Trakehner Verband, wurde von Wahler 1966 bei der Hengstkörung in Neumünster erworben und wirkte drei Jahre als Beschäler im Klosterhof Medingen. Im Herbst letzten Jahres ging Masur in den Besitz von Dr. Quandt für sein Gestüt Wäldeshausen über. Er ist einer der wenigen Henngste der außer seiner Beschälerlaufbahn auch als Turnierpferd eingesetzt wurde. Unter seinem früheren Besitzer Eugen Wahler hat er bei 26 Dressur- und Materialprüfungen 23 Siege errungen.

Der dritte in Essen teilnehmende Hengst ist der jüngste Zuchthengst des Klosterhofes: Der dreijährige HAGEDORN von Loretto aus der Halma, gezüchtet vom Gestüt Schmoel der Kurhessischen Hausstiftung.

An dem zweiten Schaubild in Essen sind sieben Pferde vom Gestüt Klosterhof Medingen beteiligt. Reiter werden mit den bereits genannten drei Fuchshengsten und mit drei Schimmeln (einer Stute, zwei Wallachen) eine Quadrille vorführen. Mit den schulmäßig zusammenpassenden Pferden werden sie verschiedene Figuren nach ostpreußischen Marschliedern reiten. Das Trakehner Schaubild wird angeführt von Besitzer und Trainingsleiter der Hengstprüfung des Gestüts Klosterhof, Eugen Wahler, auf Carawell. De übrigen Reiter, Rüdiger Duperry, Klaus Köhler, die Söhne Burkhard und Eugen Andreas Wahler und Reitlehrer Gerd Zuther, waren ebenfalls an der Ausbildung der Zuchthengste im letzten Jahr beteiligt.

Die sechsjährige Schimmel-Stute CARAWELL von Ramses aus der Karosse vererbt nicht nur gute Springpferde, sondern ist auch ein hervorragendes Turnierpferd. Sie hat mehrere Vielseitigkeitsprüfungen hinter sich und konnte ihre ersten Erfolge in Fritzlar in einer Stubbendorff-Prüfung und in Buxtehude im L- und M-Springen mit null Fehlern erringen. Die Stute wird nach Beendigung der Turniersaison zur Zucht auf dem Klosterhof eingesetzt.

Die beiden anderen Schimmel, der vierjährige Wallach PERSIUS aus der Pela und der Wallach REPRÄSENTANT aus der Regina, sind Söhne des im Gestüt Klosterhof aufgezogenen Zuchthengstes Pregel, der heute im Gestüt Marbach steht und ausgezeichnete Reitpferdqualität vererbt. Gezüchtet wurde er von Curt Krebs-Schimmelhof, der heute in Rantzau lebt. Repräsentant ist vom Klosterhof im vergangenen Jahr als Spitzenpferd in den Besitz von Frau Weidemann, Wedel, übergegangen.

Zu den Vorführungen der Trakehner im Gruga-Stadion gehört noch eine dritte Attraktion: Beim Einreiten zur Quadrille wird auf FERBELLIN die Provinzial-Standarte der ostpreuß. ländlichen Reitvereine, die das Ostpreußische Jagdmuseum Lüneburg zur Verfügung stellt, ins Stadion gebracht. Ferbellin, ein zwölfjähriger Wallach aus der Freia von Oekonom, ist ein Rappe.

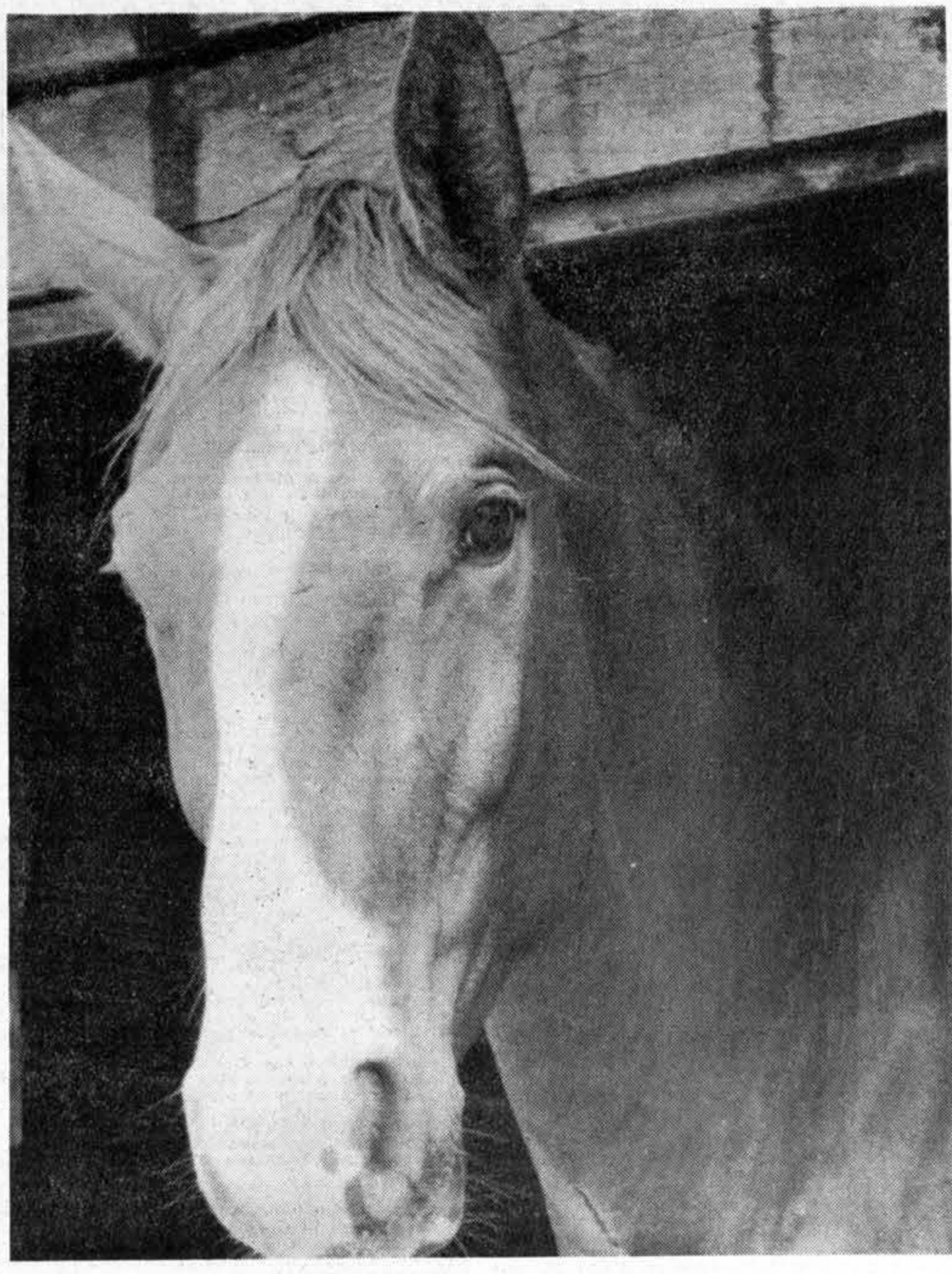
Sämtliche in Essen teilnehmenden Pferde, haben ihre reiterliche Ausbidung bei E. Wahler im Gestüt Klosterhof Medingen erhalten, das zur Zucht- und Ausbildungsstätte des edlen ostpreußischen Reit- und Sportpferdes geworden ist. Da das niedersächsische Landgestüt Celle mit seiner Hengst-Prüfungs-Anstalt aus räumlichen Gründen nicht mehr als sechs Trakehner-Hengste aufnehmen kann hat der Trakehner-Verband nunmehr eine weitere Ausbildungs- und Prüfungsstätte für Trakehner in dem hierfür besonders geeigneten Gelände des Gestüts Klosterhof gefunden. Die Prüfungen für Reit- und Sportpferde erfolgen dort unter den gleichen Bedingungen und vor derselben Prüfungskommission wie in Westercelle.

Obwohl kein Pferdekenner, sondern bisher nur ein Freund dieser edlen Tiere, nahm mich die Atmosphäre des weitläufigen Hofes mit seinen vielen Stallungen sofort gefangen, als ich das Gestüt vorige Woche zum erstenmal betrat. Neugierig steckten die Trakehner ihre Köpfe aus den Boxen, um den Besucher und seine Kamera zu beschnuppern. Da gerade Fohlen auf die Koppeln geführt wurden, war ein Besuch bei den zwei- und einjährigen MASUR-Hengsten nach dem ersten Austrieb besonders reizvoll.

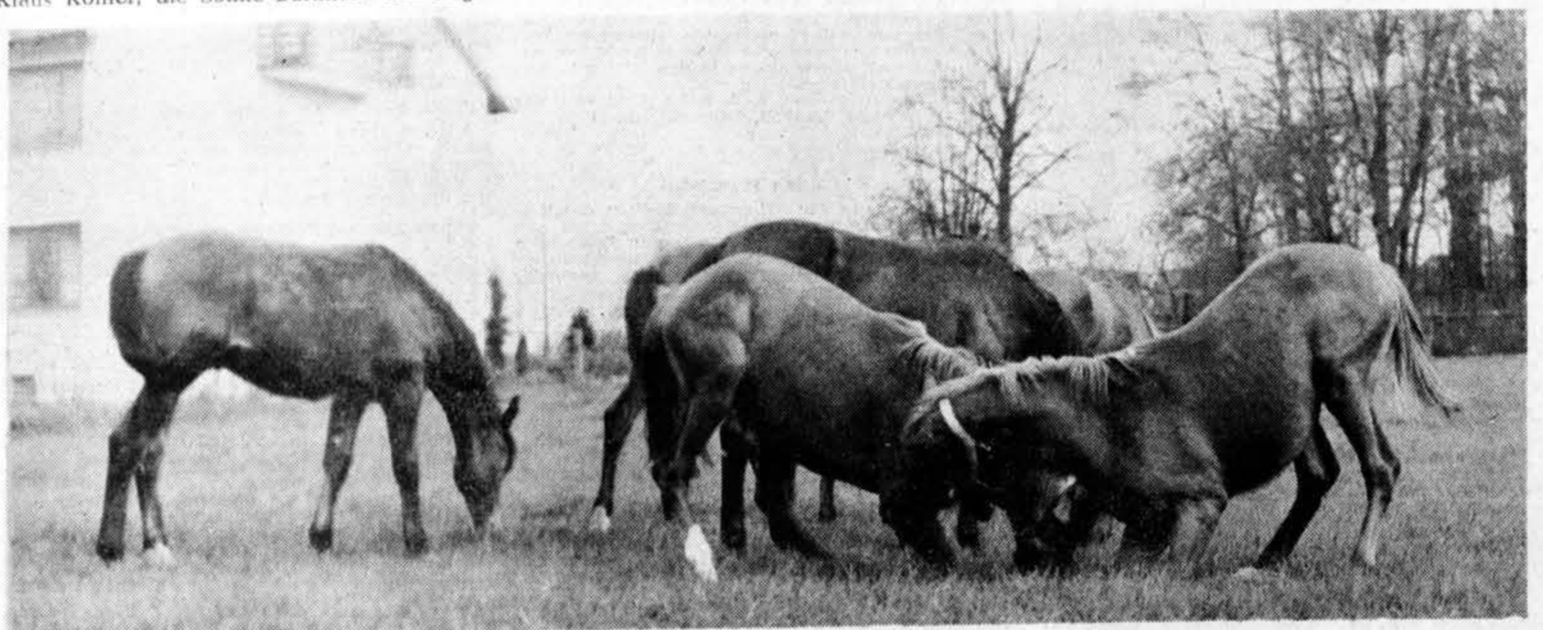
Bei Gesprächen im schmuckvollen Haupthaus mit der niedersächsischen Giebelfront und draußen auf den grünen Koppeln erfuhren wir von dem Wahlostpreußen Eugen Wahler, der 1937 nach Insterburg zog, um dort die ostpreußische Pferdezucht kennen zu lernen und zuletzt bei der Insterburger Artillerie Dienst tat, daß die Medinger Trakehner in den letzten Jahren bei Turnieren in Berlin, Hamburg, Bremen, Hannover und Wiesbaden besonders durch ihre Vielseitigkeit bekannt geworden seien. U. a. ist der vierjährige Wallach Erfinder in diesem Jahr bereits als Sieger aus der Materialprüfung in Bremen hervorgegangen. Erfinder stammt von Hessenstein (den der ostpreußische Bildhauer Georg Fugh als Bronze-Plastik für den Garten des Ostheims in Bad Pyrmont modellierte) aus der Erle.

Nicht nur Dr. Schilke vom Trakehner-Verband, dem es nach unendlichen Mühen gelungen ist, einen Züchter für die Teilnahme in Essen zu gewinnen, sollten alle Ostpreußen für diese Bereicherung des Teffens danken, sondern auch Eugen Wahler. Denn zu Pfingsten findet gleichzeitig das Wiesbadener Turnier statt, das Championat International, an dem fünf seiner Pferde teilnehmen. Von dort kommt er Pfingstsonntag mit zwei Pferden (die anderen kommen vom Klosterhof) zu unserem Treffen nach Essen. Grund genug, den angekündigten Vorführungen am 25. Mai um 10 Uhr im Gruga-Stadion entsprechend große Beachtung zu schenken.

Horst Zander



Der Trakehner Fuchshengst Morgenglanz ist beim Bundestreffen aller Ostpreußen in Essen am Pfingstsonntag dabei.



Fröhliches Spiel auf der Koppel

Fotos Zander

Künstlerische Brunnen

Denkmäler des Preußenlandes (8)

Brunnen sind an sich keine Denkmäler, aber da sie oft aufgesuchte „Stätten der Begegnung" und langer Gespräche waren, sozusagen Brennpunkte des Verkehrs, besonders dann, wenn sie auf Marktplätzen standen, wurden sie schon früh künstlerisch gestaltet. Man denke an die herrlichen Marktbrunnen in Nürnberg oder Augsburg, die nicht Denkmale einer Erinnerung waren, sondern Monumente der Schönheit und Dokumente des Kunstsinnes der Bürgerschaft. Das blieb so von der Gotik bis zum Barock, nur daß dann die Schloßbrunnen ebenso wichtig wurden wie die Marktbrunnen.

In Ostdeutschland konnte sich nur der Neptunbrunnen im reichen Danzig mit den Brunnen der alten Reichsstädte messen. Im Jahre 1609 erhielt der berühmte Abraham von dem Block vom Rat der Stadt den Auftrag, den Entwurf für einen Brunnen anzufertigen, der an die Stelle eines schon 1594 bezeugten hölzernen Springbrunnens treten sollte. Die Brunnenfigur fertigte der Augsburger Peter Husen an. Da der Rat der Stadt noch andere Bauvorhaben hatte, konnte Abraham von dem Block die Steinmetzarbeiten erst 1617 ausführen, und erst 1633, fünf Jahre nach Abrahams Tode, wurde der Brunnen aufgestellt, während Deutschland durch den Dreißigjährigen Krieg verwüstet wurde. Der Bildhauer Johann Carl Stender erneuerte 1757/61 das baufällig gewordene Wasserbecken in Rokokoform, und dann wurde der Brunnen noch einmal, 1929, wieder instand gesetzt.

Der einzige Barockbrunnen, den man neben dem Danziger nennen könnte, war der Schloßbrunnen in Königsberg. Während aber der Neptunbrunnen heute noch steht, ist der Brunnen im Königsberger Schloßhof schon 1698 abgebrochen worden. Wir kennen ihn aus dem Stich der Huldigung der Stände vor dem Großen Kurfürsten am 18. Oktober 1663. Auf einer Steinsäule stand eine Figur des Kriegsgottes Mars. Aus der Säule floß Wasser aus vier Röhren in ein sechseckiges Brunnenbecken. Wann der Brunnen errichtet worden ist, wissen wir nicht. Der bekannte Beringsche Plan von 1613 zeigt ihn nicht. Trotzdem muß er damals schon bestanden haben, denn Christoph Mirau beschreibt ihn 1608 in einem Lobgedicht auf Königsberg. Selbstverständlich hat es schon zur Ordenszeit einen Schloßbrunnen gegeben, ein Häuschen aus Fachwerk mit einem Tretrad zum Herausziehen des Wassers, aber das war ein reiner Nutzbau.

Das 19. Jahrhundert, die Epoche der Romantik, der Historienmalerei, der Neugotik und des Neubarock brachte in ganz Europa eine große Zahl monumentaler Brunnen hervor.

Im Preußenlande hat es derartige Monumente nicht gegeben. Der anmutigste Brunnen war der Simon-Dach-Brunnen, der 1912 in Memel, der Geburtsstadt des Dichters, gesetzt wurde. Er stand vor dem Schauspielhaus. Sein Schöpfer war der Berliner Bildhauer Arnold Kümme. Der Brunnenaufbau war von der zierlichen Figur des Ännchen von Tharau gekrönt.

Die anderen Brunnen seien nur kurz genannt. In Elbing gab es seit 1885 einen Neptunbrunnen auf dem Alten Markt und seit 1908 einen Hermann-Balk-Brunnen vor dem Rathaus, dieser eine Sandsteinarbeit des Berliner Bildhauers Harro Magnussen, der wie so viele andere an der Berliner Siegesallee mitgearbeitet hatte.

Walter Rosenberg schuf den Ritterbrunnen an der Südfront des Königsberger Schlosses, der die Steinfigur eines aus dem Brunnen trinkenden Ordensritters zeigte, und einen Schützenbrunnen in Marienburg, der Königsberger Bildhauer Paul Kimritz 1926 einen hübschen Ganterbrunnen für den Garten der Kunstschule an der Königstraße, die Muschelkalkfigur einer auf einem Gänserich reitenden Putte.

Schließlich sind noch die beiden Zierbrunnen von Stanislaus Cauer zu erwähnen. Ihre Standorte in Königsberg haben gewechselt. Zuletzt standen der Evabrunnen vor dem Altstädtischen Rathaus, der Puttenbrunnen vor der ehemaligen Schloßwache, dem Albrechtsbau.

Dr. Gause

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Bartenstein

Aussprache des Kreistages

Diejenigen Kreistagsmitglieder, die ihre Teilnahme am Bundestreffen zugesagt haben, bitte ich, sich so einzurichten, daß sie uns im Anschluß an die Großkundgebung zu einer ersten Aussprache in unserer Gruga-Halle 10 (siehe auch Ostpreußenblatt Folge 18, Seite 13) treffen können. Der von mir als Nachfolger vorgeschlagene Schippenbeiler Heimatkamerad wird auch anwesend sein.

Alle Bartensteiner kommen zum Bundestreffen

Im Anschluß an das Bundestreffen gehe ich auf einen kurzen Urlaub bis 7. Juni. Da mein Stellvertreter Zipprick krank ist, Auskunft aus der Kartei sowieso nicht erteilen kann, bitte ich von Anfragen freundlichst abzusehen.

Vermerkt sei hier noch, daß unser diesjähriges Hauptkreistreffen am 7. September in Nienburg/Weser anberaumt ist.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
31 Celle, Hannoversche Straße 2

Braunsberg

Kapitularvikar hält Gottesdienst in Essen

Beim Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Essen wird der Kapitularvikar von Ermland selbst am Pfingstsonntag den Gottesdienst halten, und zwar in der St.-Ludgerus-Kirche in Essen-Rüttenscheid, Wehmenkamp 24. Die Kirche ist nur wenige hundert Meter vom Haupteingang des Gruga-Parks entfernt.

Die Treffen der einzelnen Kreisgemeinschaften der ermländischen Kreise nach der Großkundgebung sind in eine Grugahalle gelegt. Da unser Jahreskreistreffen in Münster erst am 19. Oktober stattfinden wird, sollte für das Bundestreffen der Ostpreußen und das Kreistreffen in Essen ein zahlreicher Besuch zu erwarten sein.

Am Ostersonntag ist in Amberg/Oberpfalz unser Landsmann Leo Keuchel aus Wormditt im Alter von 82 Jahren gestorben. Wieder ist ein guter und treuer Freund von uns gegangen.

Dr. Ludwig Hinz, Kreisvertreter
5161 Blens über Düren

Fischhausen

Hinweise für das Treffen in Essen

Zum Bundestreffen am 24./25. Mai in Essen werden von der Geschäftsstelle Schilder mit den Namen der Bezirke für die Tische in Halle 5 der Gruga fertiggestellt und mitgebracht. Ebenfalls genügend Anwesenheitslisten, die die Herren Bezirks-, Gemeinde- und Ortsvertreter dort in Empfang nehmen können. Die ausgefüllten Listen bitte ich an mich zurückzugeben, da die Namen der Anwesenden im Heimatbrief im Oktober, Folge 23, veröffentlicht werden.

Das Buch „Der Kreis Samland" ist bei der Kreisgeschäftsstelle in Pinneberg zu bestellen. Preis 15,— DM, zuzüglich 2,— DM für Porto und Verpackung, bei Vorauszahlung auf das Konto Nr. 24 20 800 bei der Kreissparkasse Pinneberg. Sonst erfolgt Nachnahmeversand. Bestellungen in Essen werden auf besonderer Liste aufgenommen.

Die noch rückständigen Fragebogen, die dem Heimatbrief, Folge 21, beilagen, bitte ich umgehend zurückzusenden.

Else Pfeiffer, Kreisgeschäftsführerin
208 Pinneberg, Bismarckstraße 45

Gerdauen

Kreistagsmitglied Paul Schikowski 75 Jahre

Am 5. Mai vollendete das Mitglied des Kreistages unserer Heimatkreisgemeinschaft, Lehrer Paul Schikowski, vormals Kröligkeim, Kreis Gerdauen, jetzt 2407 Pohnsdorf über Bad Schwartau, Kreis Eutin, sein 75. Lebensjahr. Seit Begründung unserer Gemeinschaft im Jahre 1948 ist er Mitglied der Kreisvertretung. Von 1927 bis zur Vertreibung hat er als Lehrer an der Schule Kröligkeim erfolgreich gewirkt und sein umfassendes Wissen und seine reiche Lebenserfahrung seinen Schülern vermittelt. Die Lauterkeit seines Charakters, seine persönliche Bescheidenheit und seine stete Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaft sind besonders ausgeprägte Wesenszüge, die wir in der Heimat und in unserem Vertreibungsschicksal bei ihm immer wieder schätzen lernen durften. Möge uns seine Mitwirkung bei der Erfüllung der Aufgaben unserer Gemeinschaft noch lange erhalten bleiben. Unsere besten Wünsche für sein weiteres Wohlergehen begleiten seinen Lebensweg.

Bundestreffen in Essen

Wir Gerdauener treffen uns beim Bundestreffen zu Pfingsten in Essen. Liebe Landsleute, ich erwarte Euren zahlreichsten Besuch. Näheres über den Ablauf finden Sie an anderer Stelle des Ostpreußenblattes.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Goldap

Wir sehen uns in Essen!

Pfingsten 1969 findet das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in den Gruga-Hallen in Essen statt. Im Rahmen dieser Veranstaltung sind alle Goldaper aus nah und fern herzlich zu einem Heimattreffen eingeladen. Uns stehen dort die geräumige Gruga-Halle 2 sowie die sehenswerten Anlagen des Gruga-Parks zur Verfügung.

Das Festabzeichen (Kurenwimpel) sollte jeder schon vorher bei den örtlichen Gruppen erwerben; es kostet 3,— DM und berechtigt zum Besuch einer Reihe hervorragender Ausstellungen und Veranstaltungen.

Ein zwangloses Beisammensein aller Heimatkreise beginnt am Pfingstsonnabend ab 13 Uhr. Wer nicht schon an diesem Tag in Essen sein kann, sollte aber in jedem Fall bei der Großkundgebung im Essener Stadion am Pfingstsonntag dabei sein. Die Veranstaltung beginnt um 10 Uhr. Sie muß eine eindrucksvolle Demonstration aller Vertriebenen für einen gerechten Frieden werden. Im Anschluß daran treffen sich alle Heimatkreise zum gemütlichen Beisammensein in den Gruga-Hallen (Goldaper in Halle 2).

Es wird um recht rege Beteiligung an diesem Treffen gebeten.

Liebe Ehemalige der Kantschule Goldap

Aus Anlaß des 65jährigen Schuljubiläums wollen wir uns beim Ostpreußen-Treffen zu Pfingsten in Essen wiedersehen. Wir laden Euch herzlich zu einem Treffen der ehemaligen Schüler am Sonnabend, 24. Mai, in Essen ein. Das Treffen findet ab 18 Uhr im Hirschgartenrestaurant in der Gruga statt. Wenn Ihr schönes Wetter mitbringt, werdet Ihr schon zur Kaffeezeit auf der Terrasse erwartet.

Wenn jemand früher anreist und sich die Stadt ansehen will, so steht Erwin Froelich gern zur Führung bereit, denn das Industriegebiet ist ganz anders, wenn man sich den Süden von Essen ansieht.

Wegen der Übernachtung wird empfohlen, sich an den Verkehrsverein, 43 Essen, Hollestraße 1, Telefon 2 04 01, zu wenden. Gegenüber dem Hauptbahnhof liegen die Hotels Handelshof (24,— bis 31,— DM) und Vereinshaus (20,— bis 22,— DM) mit direkter Straßenbahnverbindung zur Gruga.

Die Preisangaben verstehen sich pro Bett einschließlich Frühstück. Es ist zweckmäßig, Hotels im Stadtteil Rüttenscheid zu verlangen, weil sie dem Treffen am nächsten liegen.

Herzlichst Eure
Erwin Froelich, 43 Essen, Berliner Straße 202
Hans E. Toffert, 4 Düsseldorf, Wallstraße 30

Gumbinnen

Ehemalige Schülerinnen und Schüler

aus dem Raum Frankfurt/Main und weiterer Umgebung treffen sich am Sonnabend, 17. Mai, ab 14.30 Uhr wieder im Versammlungslokal „Weinstuben Jöst am Nizza", Untermainkai, ohne Hausnummer (Straßenbahnlinien 7, 14, 16, 18, 23 in Richtung Haltestelle Theaterplatz/Schauspielhaus, von hier durch die Untermainanlage zum Main hinunter direkt auf Jöst am Nizza zu; vom Hauptbahnhof auch zu Fuß durch die Münchener Straße bis Schauspielhaus und dann wie oben).

Alice und Johannes Herbst
6 Frankfurt/M., Wissenau 49. Tel. 72 70 91

Heiligenbeil

Kreistreffen Pfingsten in Essen

Meine lieben Landsleute, zu Pfingsten, am 24./25. Mai findet in Essen unser großes Bundestreffen statt. Hiermit rufe ich noch einmal alle Heiligenbeiler auf, unter Außerachtlassung aller persönlichen Interessen nach Essen zu kommen. Das Programm des Treffens wird in dieser Ausgabe veröffentlicht, so daß sich also jeder genau über den Ablauf informieren kann. Nach der Hauptkundgebung am Sonntag haben wir anschließend in der Gruga-Halle 10 unser Kreistreffen, finden uns jedoch auch schon am Sonnabend um 20 Uhr in der großen Gruga-Festhalle zur Großveranstaltung unter dem Motto „Treffpunkt Europa" zusammen.

Zimmerbestellungen bitte ich rechtzeitig aufzugeben beim Verkehrsverein Essen in 43 Essen, im Haus der Technik, Bahnhofsvorplatz. Kein Heiligenbeiler darf Pfingsten in Essen fehlen.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Insterburg-Stadt und -Land

Gesucht werden

Frau Alice Lutat aus Insterburg. Die Eltern der Frau L. wohnten in der Lindenstraße. Frau L. soll mit einem Feldwebel der Luftwaffe verheiratet gewesen sein.

Heinrich Rudat aus Gr. Obscherningken, Herr Brandstädter aus Schemlauken (Roßtal), Fritz Worm aus Schemlauken (Roßtal) und Eheleute Heller, Garnisonschneidermeister, Ibg., Siehrstraße.

Nachricht erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln.

Bundestreffen

Die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V. ist am 24. und 25. Mai (Pfingsten) in der Gruga-Halle 4 zu erreichen. Die Mitarbeiter stehen dort allen Landsleuten für Auskünfte zur Verfügung.

Bermig, Geschäftsführer

Alte Karalener

Über dreißig ehemalige Seminaristen des Kgl. Lehrerseminars Karalene bei Insterburg kamen zu ihrem diesjährigen Treffen in der Rhein/Moselstadt Koblenz zusammen, viele begleitet von ihren Frauen. Seit Jahren ist die in der Nachkriegszeit schon zur Tradition gewordene Zusammenkunft eine immer wieder gern wahrgenommene Gelegenheit, Erinnerungen aus längst vergangenen Tagen wachzurufen und im Austausch gemeinsamer Erlebnisse alte Freundschaften wieder aufzufrischen, reichen doch die zusammen verbrachten Jahre zum Teil bis weit in die Zeit vor dem 1. Weltkrieg zurück.

Es waren erhebende Augenblicke voller Wiedersehensfreude, welche die Veteranen der Schule für kurze, unvergeßliche Stunden und Tage fröhlich vereinte, im Überschauen alles ergraute, aber im Herzen jung gebliebene Schulmänner, davon keiner unter 65, der Älteste nahezu 80 Jahre alt.

Dank des selbstlosen Einsatzes und der mustergültigen Vorbereitungsarbeit unseres bewährten Bruno Wiechert, Bad Salzdetfurth, verliefen die Tage unter allgemeinem Beifall allzu schnell. Eine Rheinfahrt auf dem romantischen Teil des Stromes zur Loreley, vorbei an Rebenhängen, stolzen Burgruinen und verträumten Weinorten war für uns eine interessante und angenehme Unterbrechung.

Der erste und der letzte Abend blieben ausschließlich dem kameradschaftlichen Beisammensein vorbehalten, bei dessen Ausgestaltung sich talentierte Kollegen rühmlich hervortaten: August Schulkat als Festredner und Rezitator mit lyrischem Einschlag, Kramp, Turowski und Führer mit humorvollen Beiträgen und Städler-Bassem, der den Abschiedsabend als kellertiefer Bassist (Schaljapin II) musikalisch verschönte und die gemeinsam gesungenen alten Volklieder auf dem Akkordeon virtuos begleitete. Kollege Urban, unser lieber Gast vom Lehrerseminar Ragnit, dankte zum Schluß dem Initiator und Organisator des Treffens, Bruno Wiechert, im Namen aller für die Ermöglichung der verbrachten schönen Stunden.

Nächstes Wiedersehen, so Gott will, im kommenden Jahr in Salzdetfurth, dies für alle Karalener, die nicht erscheinen konnten. Wie haben sich doch die Reihen schon gelichtet, und wir verweilen in stiller Rührung bei denen, die nicht mehr unter uns weilen.

Eine von Bruno Wiechert erarbeitete Festschrift „Geschichte des evangelischen Lehrerseminars Karalene" von 1811 bis zur Auflösung im Jahre 1924 kam zur Verteilung.

Am Sonntag strebten dann alle mit dem Gefühl des Dankes und im Nacherleben froher Stunden ihren Wohnorten zu. Die Vergangenheit war wieder in uns wach geworden und erfüllte unsere Herzen doch mit einer leisen Wehmut, welche die Zeit unserer jungen Jahre in Sturm und Drang in uns neu aufleben ließ, und das vertraute Bild unserer unvergeßlichen ostpreußischen Heimat mit all ihren Menschen, die uns lieb und wert waren.

Alfred Bannasch
439 Gladbeck, Schillerstraße 20 a

Johannisburg

Auf das Bundestreffen

der Landsmannschaft Ostpreußen zu Pfingsten in Essen wird nochmals hingewiesen und um Teilnahme gebeten.

Das Hauptkreistreffen findet am Sonntag, 31. August, in den Reinoldi-Gaststätten in Dortmund statt. Am Sonntag, 7. September, ist das Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen. Das Treffen in Hamburg, das voraussichtlich im September stattfindet, wird noch festgesetzt.

Neue Anschrift des Kreisvertreters

Ab 15. Mai lautet meine neue Anschrift: 5351 Kommern-Süd/Euskirchen, Am Bruch 10.

Fritz Walter Kautz

Liebe Arenswalder,

am 25. Mai, Pfingstsonntag, ab 10 Uhr, findet im Rahmen des Ostpreußentreffens in Essen (Gruga-Gelände) das zweite Schüler- und Schülerinnentreffen unserer Dorfschule statt. Hierzu sind auch alle anderen Arenswalder herzlich eingeladen. Viele ehemalige Nachbarn haben bereits zugesagt. Unser sehr verehrter Lehrer Friedrich wollte auch diesmal dabei sein. Gebt bitte allen Arenswaldern hiervon Kenntnis, die Ihr irgendwie erreichen könnt. Fotos aus der alten Heimat bitte mitbringen. Alle diejenigen, die kommen wollen, bitte ich um Nachricht.

Arnold Krause
529 Wipperfürth, Leonhardtstraße 12

Königsberg-Stadt

Christl. Gemeinschaften innerhalb der Landeskirchen

Die am Bundestreffen teilnehmenden Mitglieder der früheren Landeskirchlichen Gemeinschaften in Königsberg finden sich anschließend an die Großkundgebung im Stadion (Nähe Gruga) am Pfingstsonntag in der Gruga-Halle 5 ein, wo sich alle Königsberger Bürger versammeln. Der dortige Auskunftsdienst wird darüber unterrichtet sein, wo wir zusammenkommen.

Schriftliche Anmeldung bis zum 20. Mai erbeten an Fritz Daniel, 43 Essen-Bergerhausen, Weserstraße 60, Telefon 0 21 41/28 81 74.

Georg Siedler
35 Kassel, Pettenkoferstraße 25

Vereinigung Haberberger Mittelschüler

In Essen treffen wir uns am Pfingstsonntag, 25. Mai, nach der Großkundgebung in der für Königsberg bestimmten Halle. Die Beschilderung bitte beachten.

Eine neue Anschriftenliste Nr. 5 wird herausgegeben.

Käthe Kaminsky
533 Königswinter, Jugendhof Rheinland

Vorstädtische Oberrealschule

Wir treffen uns beim Ostpreußentreffen 1969 Pfingsten in Essen mit unseren Angehörigen zu einem gemütlichen Beisammensein am Sonnabend, 24. Mai, ab 16 Uhr, im Handelshof, gegenüber dem Hauptbahnhof. Am Sonntagnachmittag in der Gruga-Halle 5, Königsberg-Stadt, Tisch der VOK.

Wir erwarten Euch alle und bitten um Euer Erscheinen.

Für den Vorstand
H. F. Hintze
4 Düsseldorf, Merowingerstraße 55

Königsberger Burschenschaft

Auch in diesem Jahr beteiligt sich die Königsberger Burschenschaft (KB) am Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Essen und zwar am Festakt am Sonntag, 25. Mai, 10 Uhr, in der Gruga in Vollcouleur. Anschließend findet um 13 Uhr im Rüttenscheider Hof, Klarastraße 18, ein zwangloses Beisammensein mit Damen statt. Eventuelle Rückfragen sind zu richten an

Dr. med. Günther Riech, Gothia Königsberg
4 Düsseldorf, Am Wehrhahn 75

Bismarck-Oberschule

Ehemalige Angehörige der Bismarck-Oberschule Königsberg treffen sich in Essen am Pfingstsonntag um 13 Uhr (nach der Großkundgebung) im Hotel Fürstenhof, Florastraße 15b (fünf Minuten von der Gruga).

Dr. F. Butau

Vereinigung ehem. Sackheimer Mittelschüler

Die Vereinigung gibt den Mitgliedern und Freunden der Schulgemeinschaft bekannt, daß wir beim Ostpreußentreffen Pfingsten in Essen uns zu einem kameradschaftlichen Beisammensein am Pfingstsonnabend ab 18 Uhr und am Pfingstsonntag nach der Kundgebung in der Halle 5, Königsberg-Stadt, Bezirk Sackheim, an einem gekennzeichneten Tisch treffen. Wir laden hierzu freundlich ein und bitten um einen guten Besuch.

H. Minuth, Schriftführer

Labiau

Kreistag

Auch die in Essen anwesenden Mitglieder des Kreistages treffen sich am Sonntag nach der Großkundgebung um 14 Uhr in der für uns vorgesehenen Gruga-Halle 3/Nord an gekennzeichneter Stelle.

Alle Labiauer treffen sich Pfingsten in Essen nach der Großkundgebung in Gruga-Halle 3.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt, Basbekerstraße 34

Memel, Heydekrug und Pogegen

Die Memelländer kommen nach Essen

Unser heimatlicher Kurenwimpel, das Symbol und Abzeichen des diesjährigen Bundestreffens aller Ostpreußen, sollte uns an etwas erinnern. Nämlich an den Wahlspruch der kurischen Fischer:

Gott lenkt den Seemann, aber steuern muß er selber!

Genau das trifft auch für uns und unsere gesamte Heimatpolitik zu. Wenn wir nicht alle, ohne Ausnahme, dabei sind, mitrudern und mitsteuern, dann ist die Aussicht auf eine Rückgewinnung der verlorenen Heimat für uns wie auch für unsere Kinder gleich Null.

1969, im Jahr der 30. Wiederkehr des Tages der Befreiung des Memellandes, hat jeder von uns Gelegenheit, selbst etwas beizutragen zur Unterstützung der Forderung auf Rückgabe der geraubten Ostgebiete. Jeder Memelländer und jede Memelländerin ist aufgerufen zur Teilnahme am Bundestreffen aller Ostpreußen am 24. und 25. Mai in Essen.

Tragen wir mit dazu bei, daß das Ostpreußentreffen zu einer machtvollen Demonstration und Widerlegung aller Verzichttendenzen, aller Kleinmütigkeit, Feigheit und Kurzsichtigkeit wird. So schön auch unsere regionalen Heimat- und Wiedersehenstreffen der Memelländer sind, wir haben in diesem Jahr darauf verzichtet, weil es um Wichtigeres und weitaus Größeres geht: Um das Bekenntnis aller Ostpreußen zu ihrer ostpreußischen Heimat.

Georg Grentz

Mohrungen

Nach der Kundgebung in Halle 10

Noch einmal rufe ich alle Mohrunger auf, sich am Pfingstsonntag bis 10 Uhr im Grugastadion in Essen zur Großkundgebung des Bundestreffens der Ostpreußen einzufinden und anschließend in die Gruga-Halle 10 zu kommen, in der unser diesjähriges Kreistreffen stattfindet. Wer schon Pfingstsonnabend in Essen ist und mit Landsleuten zusammen sein möchte, kann sich bereits in Halle 10 einfinden. Beachten Sie auch alle Hinweise in den letzten Folgen des Ostpreußenblattes.

Otto Frhr. v. d. Goltz, Kreisvertreter
2057 Reinbek, Schillerstraße 30

Neidenburg

Alle Landsleute in Essen erwartet

Da dieses Jahr in der Patenstadt Bochum das Heimattreffen ausfällt, werden alle Landsleute am Pfingstsonnabend und Pfingstsonntag in Essen beim Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen erwartet. Die Neidenburger treffen sich nach der Kundgebung in Halle 8 der Gruga.

Auf Wiedersehen in Essen.

Paul Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Ortelsburg

Bundestreffen in Essen am 24./25. Mai

In der vorigen Ausgabe des Ostpreußenblattes konnte nur im letzten Augenblick ganz kurz der Hinweis gebracht werden, daß für ein Treffen der Kreisgemeinschaft Ortelsburg nach der Großkundgebung am Pfingstsonntag im Gruga-Stadion der Städtische Saalbau in Essen, Huyssenallee 53 (5 Min. Fußweg vom Hauptbahnhof entfernt) vorgesehen ist (nicht die Gruga-Halle 8).

Die Stadt Essen hat für das Bundestreffen einen Straßenbahn-Pendelverkehr vom Hauptbahnhof zum Stadion eingeplant. Beginn der Großkundgebung im Stadion am 25. Mai um 10 Uhr. Nach dieser Kundgebung fahren die Straßenbahnen wieder in Richtung Hauptbahnhof. Unsere Ortelsburger Landsleute steigen auf der Rückfahrt vom Stadion an der Haltestelle „Saalbau" aus, dicht bei unserem Trefflokal, das den meisten Ortelsburgern von unseren Kreistreffen her bekannt ist.

Für unsere Landsleute, die bereits am Sonnabend, 24. Mai, in Essen ankommen, ist für ein zwangloses Zusammensein das Restaurant mit Terrassen im Städtischen Saalbau vorgesehen.

Auf die Veranstaltungen am Sonnabend, 24. Mai, weisen wir noch besonders hin:

15.30 Uhr: Bunter Rasen, Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Volkstanz und Volksmusik im Gruga-Park.

20.00 Uhr: Treffpunkt Europa, Große Festveranstaltung in der Gruga-Halle unter Beteiligung europäischer Volkstanzgruppen.

Gustav Wittkowski, Groß Schiemanen, 75 Jahre

Unser Kreistagsmitglied Gustav Wittkowski aus Gr. Schiemanen, jetzt 5806 Dahl-Hoffnungsthal über Hagen i. W., Bachstraße 5, begeht am 20. Mai seinen 75. Geburtstag.

Gustav Wittkowski wurde in Gr. Schiemanen geboren, besuchte hier die Schule und war anschließend im elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb tätig.

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde Lm. Wittkowski zum Wehrdienst eingezogen und kam Anfang 1915 an die Ostfront. Nach einer Verwundung und einem 16monatigen Lazarettaufenthalt wurde er als dienstuntauglich entlassen.

Im Jahre 1921 heiratete Wittkowski Marie Krokowski. Im gleichen Jahr übernahm er den elterlichen Hof von 40 Morgen, den er bis zur Flucht gut bewirtschaftete. Aus der Ehe gingen ein Sohn und eine Tochter hervor.

Gustav Wittkowski war bereits in der Heimat ehrenamtlich tätig, so in der Gemeindevertretung, im Aufsichtsrat der Spar- und Darlehnskasse und als Obmann auf dem landw. Sektor in Gr. Schiemanen.

Im Zweiten Weltkrieg verlor Wittkowski seinen einzigen Sohn, der im März 1944 an der Ostfront fiel. Nach dem Verlassen der Heimat kam Lm. Wittkowski mit seiner Familie nach kurzen Aufenthalten in Mecklenburg und Holstein im Oktober 1945 nach Westfalen. Hier begann er bald eine Tätigkeit als Schreiner bei der Firma Rürup in Hagen-Haspe, die er bis zu seinem 65. Lebensjahr ausübte. In Dahl konnte er unter großen Opfern ein Eigenheim bauen, in dem er jetzt mit seiner Ehefrau den Lebensabend verbringt.

Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratulieren Gustav Wittkowski sehr herzlich zum 75. Geburtstag und verbinden hiermit aufrichtigen Dank für sein verdienstvolles Wirken für die Allgemeinheit in der Heimat und hier nach der Vertreibung.

Für den Kreisausschuß
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Das große Bundestreffen

Die Osteroder treffen sich Pfingstsonntag, 25. Mai, in Essen bei der Großkundgebung im Stadion, um 10 Uhr.

Anschließend findet das Osteroder Kreistreffen in den Gruga-Hallen im Gruga-Park, Halle 8, statt. In den Hallen ist bereits am Tage zuvor die Begrüßungs-Zusammenkunft vom Spätnachmittag an.

Die Großveranstaltung des Bundestreffens bedingt, daß jede weitere Heimatveranstaltung der Osteroder in diesem Jahr in Nordrhein-Westfalen ausfällt. Wir wollen durch einen Massenaufmarsch in Essen die Treue zur Heimat in Gemeinsamkeit aller Ostpreußen bekunden. Ich persönlich würde mich besonders freuen, vor meinem Ausscheiden als Kreisvertreter noch einmal mit vielen Landsleuten zusammensein zu können.

Auf Wiedersehen in Essen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Sie kommen doch auch?

Liebe Pr.-Eylauer, noch einmal weise ich auf das Bundestreffen der Ostpreußen Pfingsten in Essen hin. Außer bei der großen Festveranstaltung in der Gruga-Festhalle am 24. Mai um 20 Uhr treffen wir uns am 25. Mai um 10 Uhr bei der Großkundgebung im Essener Stadion und anschließend in der Gruga-Halle 10.

Alle Pr.-Eylauer kommen zum Bundestreffen

Georg Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Pr.-Holland

Unsere Ortsvertreter und Mitarbeiter

Besondere Geburtstage im Mai begehen unsere langjährigen Mitarbeiter

Ortsvertreter Otto Sellin, Reichwalde, jetzt 22 Elmshorn, Feldstraße 24, den 85. Geburtstag am 26. Mai.

Fräulein Hedwig Konrad, Pr.-Holland, jetzt 221 Itzehoe, Königsberger Allee 32, den 82. Geburtstag am 26. Mai.

Ortsvertreter Albert Weide, Golbitten, jetzt 6078 Neu Isenburg, Hugenottenallee 160, den 84. Geburtstag am 29. Mai.

Die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland gratuliert herzlich und dankt bei dieser Gelegenheit für ihre Mitarbeit.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2081 Kummerfeld über Pinneberg/Holst.

Rastenburg

Ehrenmal in Wesel enthüllt

Am 3. Mai ist das Ehrenmal für unsere Soldaten, wie es in unserer Heimatstadt vor der Burg stand, unter großer Beteiligung vor der Kaserne des Raketenartillerie-Bataillons 150 in unserer Patenstadt Wesel enthüllt worden. Gleichzeitig hat das Bataillon die Pflege der Tradition unserer ehrwürdigen Regimenter übernommen. Die Feierstunde wurde beschlossen mit dem Vorbeimarsch der gesamten Garnison vor dem Kommandierenden General des I. Korps, Generalleutnant Uechtritz, der im III. Bataillon des IR. 2 als Fahnenjunker Dienst getan hat. Den Abend beschloß ein sehr stark besuchtes Treffen der Angehörigen der alten 11. Infanterie-Division in der Niederrhein-Halle zu Wesel. Dazu spielte das Musikkorps des I. Korps.

Hilgendorff, Kreisvertreter

Sensburg

Pfingsten sehen wir uns in Essen

Auf das große Bundestreffen unserer Landsmannschaft in Essen weise ich erneut hin. Es gilt, dort sichtbar unter Beweis zu stellen, daß wir nach wie vor zu unserer Heimat stehen und ihre Preisgabe nie hinnehmen werden.

Alle Sensburger kommen zum Bundestreffen

Nach der Großkundgebung treffen sich alle Sensburger in Gruga-Halle 7.

E. v. Redeker, Kreisvertreter
2321 Rantzau

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Zu Pfingsten in Essen müssen wieder alle dabei sein! Wir treffen uns nach der Großkundgebung im Gruga-Stadion zu unserem Jahreshaupttreffen in Halle 3/Nord des Gruga-Geländes zum heimatlichen Beisammensein, direkt zu erreichen vom Eingang Ost. Beachten Sie unsere Hinweise an dieser Stelle in den Folgen 17 bis 19 in unserem Ostpreußenblatt. Allen Teilnehmern wünschen wir eine gute Fahrt. Auf Wiedersehen in Essen.

Für die drei Heimatkreise
Alfred Walter, stellv. Stadtvertreter
der Stadtgemeinschaft Tilsit
2 Hamburg 62, Schwenweg 20

50 hübsche Mädchen musizieren in Essen

Aus Helsingör in Dänemark kommt die berühmte „Pige Garde" zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen

Absoluter Mittelpunkt im Rahmenprogramm des großen Ostpreußentreffens zu Pfingsten in Essen werden fünfzig hübsche, gut gewachsene und attraktiv gekleidete Mädchen sein: Der weltbekannte dänische weibliche Musikzug „Helsingør Pige Garde", zu deutsch „Helsingörer Mädchen-Garde".

Vor elf Jahren im November 1957 gegründet, ist dieser Mädchen-Musikzug inzwischen zu einer der berühmtesten Kapellen der Welt geworden. Das verdankt er nicht allein dem glanzvollen Auftreten und dem Charme der Mädchen, sondern vor allem deren großem Können. Das ist in erster Linie ihrem Leiter, Garde-Major E. Hansen, Kronborg, Helsingør, zu danken. Fernsehsendungen der Eurovision, Nordvision, in Dänemark, Norwegen Schweden und Deutschland haben nicht zuletzt dazu beigetragen, daß diese Kapelle heute weltberühmt ist und nicht mehr alle Wünsche erfüllen kann.

Wie begehrt diese adrette Mädchenschar bei allen nur denkbaren Anlässen im In- und Ausland ist, soll mit diesem kurzen Überblick skizziert werden: In den elf Jahren ihres Bestehens repräsentierte die Helsingør Pige Garde ihre Heimat Dänemark viermal in Deutschland, viermal in Italien, zweimal in der Schweiz, einmal in England, einmal in Frankreich, einmal in Island und hundertmal in Schweden. 1961 und 1964 war sie das Glanzstück des internationalen Blumenkorsos in San Remo und ebenfalls 1964 in Genf, 1967 bildete sie die Ehrengarde bei der Hochzeit der dänischen Prinzessin Margrete, spielte 1967 bei der Eröffnung der Mini-Olympiade in Kopenhagen vor der Jugend der Welt und 20 000 Zuschauern, nahm 1968 zum erstenmal am Karnevalszug in Oberhausen teil, und trat ebenfalls 1968 als Repräsentant für das dänische Außenministerium in Manchester in England auf. Sie wirkte von Januar bis April des letzten Jahres in Kopenhagen in dem Musical „Annie Get Your Gun" und in zwei Filmen mit.

Die Landsmannschaft Ostpreußen freut sich, die Mädchen-Garde für ihr Bundestreffen 1969 in Essen gewonnen zu haben, denn die Kapelle ist weitgehend „ausgebucht". Für dieses Jahr werden weitere 33 (!) Veranstaltungen in Dänemark und Schweden vorbereitet, ferner die Teilnahme an „The Battle of Flowers" im Juli auf der englischen Insel Jersey, wo 60 000 Zuschauer erwartet werden. Zunächst jedenfalls können sich die in Essen zur Großkundgebung am Pfingstsonntag erwarteten 200 000 Ostpreußen, deren Gäste und die Besucher der internationalen Veranstaltung „Treffpunkt Europa" am Pfingstsonnabend um 20 Uhr in der Gruga-Festhalle auf diesen großartigen Musikzug freuen.

Siegfried Schwarz



Charme gepaart mit Können: Die Mädchengarde aus Helsingör

Sie spielten vor Präsident Kennedy

Der Hersfelder Spielmannszug kommt nach Essen

Die Pflege heimatlichen Kulturgutes in Wort und Musik hat sich der Bad Hersfelder „Sport- und Musikverein 1965 e. V." zur Aufgabe gemacht. So wie wir Ostpreußen um die Pflege und Erhaltung unseres Kulturgutes, wenngleich auch unter nicht vergleichbaren Umständen, bemüht sind, geht es auch den Hersfeldern um ihre Heimat Hessen. Durch diese Aufgabe fühlen sie sich aber über ihre Landesgrenzen hinaus mit allen deutschen Volksstämmen verbunden und dienen nicht nur dem Sport und dem Deutschen Turnerbund, sondern Deutschland und seiner Volksmusik. Der Spielmanns- und Fanfarenzug des Bad Hersfelder Sport- und Musikvereins wirkt deshalb auch beim großen Ostpreußentreffen in Essen Pfingstsonnabend und -sonntag mit. Er steht, wie Organisationsleiter Hild sagt, „in unwandelbarer Treue zu Heimat und Vaterland".

Als der Spielmannszug vor fünfzehn Jahren gegründet wurde, war er nur eine Abteilung in einem Hersfelder Verein. Heute ist er über hundert Mann stark, wenn er in voller Stärke auftritt, und ist ein selbständiger Verein mit 350 Mitgliedern. In den Spielmannszug ist ein vollständiges Blasorchester eingebaut. Bemerkenswert ist, daß sich der Bad Hersfelder Spielmanns- und Fanfarenzug unter der Stabführung von Adam Hild als einer der ersten vom reinen Rhythmusspiel zur konzertanten Musik umgestellt hat. Während es in der Gründerzeit der Spielmannszüge weniger um Klangkörper als um Rhythmusinstrumente ging, kommt es heute nämlich auf den Aufbau eines Klangkörpers mit melodischem Einschlag an.

Durch seine Erfolge ist der Musikzug nicht nur im Inland, sondern auch in England und Amerika bekanntgeworden. Ein eindrucksvolles Erlebnis für alle Spielleute war der Auftritt 1964 in der Waldbühne in Berlin vor 25 000 Zuschauern, unter ihnen mehrere tausend Ostpreußen. Der Erfolg war so groß, daß der Zug danach schon dreimal wieder in Berlin aufgetreten ist. Anfang 1968 folgten die Spielleute der Einladung der Stadt München.

Höhepunkt aller bisherigen Auftritte war das Konzert vor Präsident Kennedy 1964 in Wiesbaden. Bei dieser Gelegenheit erreichte der Musikzug, daß der in Heidelberg stationierte Soldat der amerikanischen Armee, Richard Egan aus Newark, Mitglied des Spielmannszuges, nach seiner Entlassung aus dem aktiven Militärdienst in Deutschland bleiben durfte.

Alle Märsche und Musikstücke, die der Hersfelder Spielmannszug Präsident Kennedy vorgetragen hatte, wurden auf einer Langspielplatte festgehalten. Die erste Prägung dieser „Kennedy-Gedächtnisplatte" erhielt seinerzeit die Witwe des ermordeten Präsidenten der USA. Inzwischen wurde eine zweite Langspielplatte, „Mit Sang und Klang durchs Hessenland", eine Heimatschallplatte, im Rahmen der Aktion Sorgenkind herausgebracht, auf der auch noch andere Instrumentalgruppen und Chöre vertreten sind. So werden unsere Landsleute in Essen nicht nur die Musik dieses Spielmannszuges erleben, sondern können sie sich zur Erinnerung sozusagen mit nach Hause nehmen.

H. F. Jürgens

Nachwuchssorgen gibt es nicht

Siebenbürger Blaskapelle begleitet in Essen Trakehner bei ihren Schaubildern

Zu den drei Musikkapellen, die Pfingsten am Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Essen teilnehmen, gehört auch die Siebenbürger Blaskapelle aus Herten-Langenbochum. Ein Teil der Siebenbürger Sachsen, Heimatvertriebene wie wir Ostpreußen, wurde 1953 in drei geschlossenen Siedlungen in Nordrhein-Westfalen (Setterich, Oberhausen und Herten) angesiedelt. Da die Blasmusik zu den Siebenbürgern gehört wie der Michel zu Hamburg, dauerte es nicht lange, bis eine Blaskapelle entstand.

Einige Siebenbürger hatten aus der Heimat ihre Blasinstrumente retten können. Sie waren 1954 in Herten die Gründer der zunächst nur zwölf Mann starken Kapelle. Bald fanden aber auch die Jugendlichen Gefallen am Musizieren, und so wuchs die Blaskapelle allmählich auf vierzig Mann. Nach und nach entstanden auch in Setterich und Oberhausen und in der neuen Siebenbürger Siedlung Drabenderhöhe bei Köln Blaskapellen. Sie treffen sich alljährlich abwechselnd in einer der vier Siedlungen beim Siebenbürger Musikerfest, bei dem etwa 120 bis 130 Mann gemeinsam musizieren.

Überall, wo Siebenbürger zusammenkommen, um zu feiern oder auch zu trauern, da ist die Blasmusik dabei. Nachwuchssorgen kennt die Siebenbürger Blaskapelle in Herten-Langenbochum nicht, da ihre jungen Leute gerne musizieren. Die Kapelle gibt hauptsächlich in der näheren und weiteren Umgebung Konzerte und wirkt bei vielen Veranstaltungen, besonders von den Heimatvereinen, mit. Um auch der jüngeren Generation gerecht zu werden, spielt sie nicht nur Volksmusik, sondern auch moderne Stücke. Eine Kostprobe davon wird den Besuchern des Bundestreffens u. a. bei der Großkundgebung geboten, wenn die Kapelle die Trakehner Pferde bei ihren Vorführungen im Stadion musikalisch begleitet.

Roland Teutsch



Der Volksmusik verpflichtet: Die Siebenbürger Blaskapelle . . .



. . . und der Hersfelder Spielmannszug

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

Jugendfahrt nach Essen

Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahre können für nur 21,— DM an der Sonderfahrt zum Bundestreffen aller Ostpreußen Pfingsten in Essen teilnehmen. Abfahrt Freitag, 23. Mai, gegen 22 Uhr. Rückfahrt ab Essen Pfingstmontag, 26. Mai, gegen 8 Uhr. Unterkunft und Verpflegung sind in dem obengenannten Kostenbeitrag enthalten.

Für ältere Landsleute

besteht die Möglichkeit, zum Fahrpreis von 49,50 DM im Bus zum Bundestreffen zu fahren.

Meldungen

werden umgehend an die Geschäftsstelle der Landesgruppe, B 61, Stresemannstraße 90, Apparat 40, erbeten.

Termine

17. Mai, 14 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg**, Busfahrt zu Carow, Haus am See, mit Varietévorstellung. Abfahrt Hardenbergstraße, vor der Berliner Bank.

18. Mai, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein**, Kreistreffen im Hansa-Restaurant, B. 21, Alt-Moabit 47/48.
16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg**, Kreistreffen im Restaurant Schultheiss, am Fehrbelliner Platz 5 (U-Bahn, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 89).
15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg**, Nachfeier zum Muttertag mit Kaffeetafel im Lokal zum Eisbeinwirt, B. 61, Tempelhofer Ufer 6 (U-Bahn Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75, 83, 95).

31. Mai, 16 Uhr, Heimatkreis **Osterode**, Kreistreffen mit Kaffeetafel im Haus der ostdeutschen Heimat, B. 61, Stresemannstraße 90, Raum 208.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67 Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Potscheckkonto 96 05.

Gemeinschaftsfahrt zum Bundestreffen in Essen, Pfingsten 1969

Denken Sie an die Fahrt und Anmeldung zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Essen, Pfingsten 1969. Geplante Abfahrt Sonnabend, 24. Mai, 7 Uhr, ab Hamburg, geplante Rückfahrt Sonntag, 25. Mai, 19 Uhr, ab Essen. Teilnehmerpreis einschließlich Festabzeichen, das zum freien Eintritt zu allen Veranstaltungen und auch in den Gruga-Park berechtigt, 33,— DM. Unterkunft muß über den Verkehrsverein Essen bestellt werden. Anmeldeformulare erhalten Sie entweder bei der Geschäftsstelle oder bei dem Beauftragten, Lm. Emil Kuhn, Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, Telefon Nr. 5 51 15 71.

Bezirksgruppen

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 27. Mai, 19.30 Uhr, Diskussionskreis der Männer in der Fernsicht. — Dienstag, 27. Mai, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe ebenfalls in der Fernsicht. Freitag, 6. Juni, 20 Uhr, im Kuppelsaal der Gewerbeschule Benningsenstraße 7, Vortrag von Horst Tschirner im Rahmen der kulturellen Woche anläßlich des 20jährigen Bestehens des LvD in Hamburg: Die kulturelle Bedeutung Ostdeutschlands für Deutschland und Europa.

Heimatkreisgruppen

Sensburg — Die Gruppe macht jetzt eine Sommerpause und trifft sich erst im September wieder. Der genaue Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 19. Mai, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn.

Der Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg e. V.

veranstaltet vom 1. bis 8. Juni unter der Schirmherrschaft von Bürgermeister Prof. Dr. Weichmann eine kulturelle Woche. Über Einzelheiten wird im nächsten Ostpreußenblatt berichtet.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26, Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Kiel — Zum Bundestreffen nach Essen wird nochmals hingewiesen: Sonnabend, 24. Mai, Abfahrt ab Kiel 8.55. Treffen 20 Minuten vor Abfahrt des Zuges vor der Sperre. Ankunft in Essen 14.33 Uhr. Rückfahrt ab Essen Pfingstsonntag, 25. Mai, 15.23 Uhr, Ankunft in Kiel 21.19 Uhr. Zwischenstationen, Hinfahrt: Neumünster, Abfahrt 9.20 Uhr; Wrist, Abfahrt 9.35; Elmshorn 9.49 Uhr. Umsteigen in Hamburg-Altona, Abfahrt 10.29 Uhr. Rückfahrt: In Hamburg-Altona umsteigen, Abfahrt Richtung Kiel 20.08 Uhr. Fahrkosten ab Kiel 40,— DM, ab Neumünster 38,20 DM und ab Hamburg-Altona 32,— DM. Alle Teilnehmer müssen sich aber in Kiel, Geschäftsstelle der Kreisgruppe, im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47/49, anmelden und sofort bezahlen. Es können sich noch Teilnehmer melden. Sprechzeit Dienstag und Freitag von 11 bis 13 und 16 bis 19 Uhr.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon (0 53 41) 4 44 26, Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Telefon (05 11) 71 46 51, Bankkonto Volksbank Helmstedt, Konto Nr. 197 91.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr. 80 — 12 62 04

Emsteker Feld — Die Gruppe fährt zum Bundestreffen der Ostpreußen nach Essen/Ruhr mit einem Bus. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt einschl. Festplakette 20,— DM, bei Anmeldung sofort zu entrichten. Abfahrt Pfingstsonntag, 25. Mai, pünktlich 5 Uhr vom Parkplatz Eschstraße in Cloppenburg.

Hannover — Zum Ostpreußentreffen nach Essen fährt der E 504 Sonnabend, 24. Mai, in Hannover um 9.07 Uhr ab und trifft in Essen Hauptbahnhof um 12.34 Uhr ein. Rückfahrt erfolgt Pfingstsonntag, 25. Mai, mit D 125, Abfahrt 20.04 Uhr in Essen-Hbf., Ankunft 22.42 Uhr in Hannover. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 23,50 DM. Die Fahrkarten sind ab 19. Mai auf dem Hauptbahnhof Hannover am Schalter 16 erhältlich und von den Teilnehmern selbst zu lösen.

Lüchow — Die geplante Busfahrt kann leider nicht durchgeführt werden. Alle für das Bundestreffen in Essen gemeldeten Landsleute werden gebeten, um andere Fahrmöglichkeiten (z. B. Mitfahrt in Pkws) bemüht zu sein oder mit der Bundesbahn zu reisen. — Nächste Monatsversammlung im Juni in der Stadtbücherei. Datum und Uhrzeit werden noch bekanntgegeben.

Melle. — Zu der Großkundgebung Pfingstsonntag, 25. Mai, wird ein Omnibus eingesetzt. Abfahrt 5 Uhr über Gerden—Neuenkirchen. Anmeldungen an BdV-Kreisgeschäftsstelle, Mühlenstraße 18, Fernruf 486.

Meppen — Nähere Auskünfte über die Fahrt zum Bundestreffen der Ostpreußen Pfingsten nach Essen/Ruhr erhalten alle Landsleute des Kreises beim Schriftführer des Bundes der Vertriebenen. Eugen Heinrich, 447 Meppen, Vitusstraße 18.

Oldenburg — Nach dem Bundestreffen in Essen nächste Veranstaltung der Kreisgruppe Donnerstag, 29. Mai. Ing. Fiegüth hält einen Lichtbildervortrag über „Danzig, Marienburg — einst und jetzt". Nähere Einzelheiten durch Rundschreiben und Lokalpresse.

Osnabrück — Pfingstsonntag, 25. Mai, fährt die Kreisgruppe um 6.30 Uhr vom Ledenhof ab zum Bundestreffen nach Essen. Fahrpreis einschl. Festplakette für Mitglieder 10,— DM, für Nichtmitglieder 12,— DM. Anmeldungen bei Frau Erna Baumann, Bröckerweg 36, Telefon 5 36 81.

Quakenbrück — Monatsversammlung Freitag, 16. Mai, 20 Uhr, im Bahnhofshotel bei Gastwirt Crone. Dort letzte Informationen über das Bundestreffen in Essen/Ruhr. Außerdem wird der Veranstaltungsplan für die Monate nach der Sommerpause festgelegt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimont, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Gladbeck — In der Monatsversammlung gab infolge schwerer Erkrankung des bisherigen Kassenwartes Willi Bartsch (Königsberg), Vors. Leitzen den Kassenbericht des Jahres 1968. Lm. Bartsch, der die Kasse der Kreisgruppe seit über 20 Jahren zur vollsten Zufriedenheit der Gruppe führte, hatte sein Amt zur Verfügung gestellt. Der Vors. würdigte die Arbeit von Willi Bartsch, der sich in allen Jahren sehr um die Arbeit in der Gruppe verdient gemacht hat und bedauerte, daß er aus gesundheitlichen Gründen ausscheide. Er wird dem Vorstand weiterhin angehören, da ihn die Jahreshauptversammlung zum Ehrenbeisitzer wählte. Lm. Leitzen wünschte ihm auch im Namen aller Landsleute recht baldige Genesung.

Iserlohn — Bei einem kulturellen Abend der Gruppe Memelland wurden Dias aus der Heimat „Krieg und Vertreibung" sowie aus dem besetzten Ostpreußen unter polnischer Verwaltung gezeigt. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der 1. Vors. begrüßte Landsleute aus dem gesamten Kreis, aus Hemer, Menden, Halingen, Letmathe, Ihmert und sogar aus Wickede und Hagen. Auch viele alteingesessene Bürger betrachteten den geschichtlichen Werdegang der deutschen Ostgebiete und deren Verfall unter polnischer Verwaltung. Vors. Kakies sagte u. a., Aufgabe der landsmannschaftlichen Gruppen sei es, das kulturelle Erbe Ostdeutschlands für das ganze Volk fruchtbar zu machen, ein Erbe, von dem bewußt oder unbewußt ganz Deutschland lebe. Wenn man zu einem freundnachbarlichen Verhältnis zu den osteuropäischen Nachbarn kommen wolle, dürfe eine 800jährige Pionierarbeit nicht in Vergessenheit geraten. Die Jugendgruppe erhielt für ihre Mitwirkung starken Beifall. Eine Verlosung und ein Quiz belebten die Veranstaltung.

Köln — Nächste Ostpreußenrunde Mittwoch, 21. Mai, 19.30 Uhr, bei Öllig, Neußer Straße 87, mit Quizfragen über Ostpreußen, dazu Schallplatte „Der lustige Ostpreuße". Gleichzeitig letzter Tag für Anmeldung zur Fahrt nach Essen. Die Kreisgruppe fährt mit drei Omnibussen.

Lüdenscheid — Zum Bundestreffen Pfingsten in Essen müssen die Anmeldungen zur Teilnahme mit gleichzeitiger Bezahlung sofort erfolgen bei Frau Kuczina, Corneliusstraße 13 (17 bis 20 Uhr), Schuhhaus Berger, Knapperstraße 87, Lm. Albrecht, Gustavstraße 15. Fahrpreis 5,50 DM zuzüglich 3,— DM für das Festabzeichen, das zum Besuch sämtlicher Veranstaltungen berechtigt. Der Bus fährt pünktlich um 7 Uhr vom Marktplatz (Apollo) ab, um 7.10 Uhr ab Schlachthof, und um 7.15 Uhr ab Glatzer Straße (Hochhaus).

Mönchengladbach — Die Mitgliederversammlung hat den neuen Vorstand gewählt: Vorsitzende Frau Adelheid Sauer, Stellvertr. Erich Conrad, Schriftführer Franz Barkenings, Stellvertr. Frau Ilse Duwe, Kassenverwalter Kurt Chudaska, Kultur und Jugend Kurt Hennig, Stellvertr. Horst Albien, Frauengruppe Frau Christel Tall, Stellvertr. Frau Johanna Dudda, Beisitzer Eugen Maecklenburg, Georg Thiel, Werner Raeder, August Lange, Kassenprüfer Frl. Waltraut Thiel, Frl. Klara Samland.

Münster — Für die Fahrt zum Bundestreffen am Pfingstsonntag, 25. Mai, sind noch Plätze frei. Fahrpreis etwa 6,— DM. Anmeldung und Festabzeichen in der Geschäftsstelle, Hammer Str. 97. — Donnerstag, 22. Mai, 20 Uhr, im Aegidiihof Heimatabend. Wiedersehen mit der Heimat: an Hand von Farbdias erzählt eine Landsmännin von ihren Reisen 1964, 1966 und 1968 aus fast allen Kreisen Masurens und des Ermlandes sowie aus Bartenstein, Braunsberg, Frauenburg, Heilsberg, Elbing und Danzig. Landsleute, verfehlt diesen hochinteressanten Vortrag nicht. Eintritt frei.

Paderborn — Zum Bundestreffen der Landsmannschaft am Pfingstsonntag, 25. Mai, in Essen fahren ab Paderborn, Kino Capitol, Omnibusse. Fahrpreis 9,— DM. Anmeldungen umgehend in der Geschäftsstelle, Pipinstraße 8 erbeten.

Recklinghausen — Sonnabend, 17. Mai, 20 Uhr, Heimatabend der Gruppe Tannenberg in der Gaststätte Florin, Marienstraße, Ecke Saarstraße. Gäste bitte mitbringen. Letzte Gelegenheit zur Anmeldung für Essen und Erwerb des Kurenwimpels zum ermäßigten Preis. — Für dies Busfahrt Sonnabend, 24. Mai, und für die Fahrt Sonntag, 25. Mai, sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen umgehend an Frau Tschöpe, R-Süd, Bochumer Straße 198 a. Dort sind auch die Kurenwimpel-Abzeichen erhältlich. Fahrpreis hin und zurück an jedem Tag 5,— DM, Abzeichen 3,— DM. Sie berechtigen zum Eintritt bei allen Veranstaltungen an beiden Tagen. Abfahrt am Sonnabend, 24. Mai, 12 Uhr, vom Busbahnhof in der Altstadt, 12.15 Uhr Gertrudisplatz udn 12.30 Uhr ab Neumarkt. Rückfahrt ab Essen voraussichtlich gegen 22 Uhr. Sonntag, 25. Mai: Abfahrt ab Busbahnhof, Altstadt 7 Uhr, 7.15 Uhr ab Gertrudisplatz und 7.30 Uhr ab Neumarkt. Rückfahrt ab Essen gegen 20 Uhr.

Rheda — Bei der Jahreshauptversammlung gab in Vertretung der 2. Vors. einen kurzen Überblick über das abgelaufene Geschäftsjahr. Der 1. Vors. war nach seiner Erkrankung noch nicht wieder so weit genesen, um diesem Ablauf beiwohnen zu können. Lm. Smolinski berichtete über die Landesdelegiertentagung in Aachen und appellierte an die Eltern, ihre Kinder zu den Zusammenkünften und zu den Jugendlehrgängen zur Teilnahme zu bewegen. Ihm sei es gelungen, seine Tochter von unseren Aufgaben zu überzeugen und dafür zu gewinnen. Nach der Fahrt mit einem großen Bus zum Bundestreffen wurde ein weiterer Ausflug, evtl. zusammen mit einer anderen Gruppe, in Erwägung gezogen. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. 1. Vors. Willy Süß, 2. Vors. Erich Bublies, Kassenführer und Hauptkassierer Margarete May, Kulturwart Horst Smolinski, Kassenprüfer Paul Pranschke und Karl Tuttas, Schriftführerin Gerda Saborowski. Es wurde an die Monatsversammlungen, die jeden 1. Sonnabend im Monat stattfinden, erinnert. Die Frauen und die Jugend sollten zahlreicher erscheinen.

Unna — Für das Ostpreußen-Bundestreffen sind die Kurenwimpel zu haben beim Vors. König. Ohne Plakette kein Eintritt. Es fährt ein Bus Pfingstsonntag, 25. Mai, 8.15 Uhr, ab Neumarkt, Bushaltestelle. Umgehende Anmeldung an König, Harkortstraße 6, Telefon 5243. — Kulturwart Schlobies berichtete in der Mai-Monatsversammlung über die Bezirkskulturtagung der Westpreußen in Hemer für die Bezirke Aachen und Arnsberg unter dem Thema „Ostdeutscher Humor und Witz". Er gab die dort aufgestellte Forderung weiter, daß gerade junge Landsleute, die Tonbandgeräte besitzen, ältere Landsleute, die noch unverfälschtes ost- und westpreußisches Platt sprechen sowie Humoristisches vortragen können, besuchen sollen. Die jeweiligen Aufnahmen sollten jeweils zweifach gesprochen werden, damit ein Tonband Prof. Riemann, Kiel, zur Archivierung für Zwecke des Preußischen Wörterbuchs überlassen werden könne. Mit einer Übersicht über die politische Lage beschloß Vors. König die Versammlung.

Werdohl — Anmeldungen zum Bundestreffen nehmen die Vorstandsmitglieder und Kassierer telefonisch unter den Rufnummern 35 44, 37 16, 32 21 und 28 09 entgegen. Fahrpreis einschließlich Festabzeichen, das zum freien Eintritt in die Gruga und zu allen Sonderausstellungen berechtigt, 8,— DM. Abfahrt Pfingstsonntag, 25. Mai, 7 Uhr, ab Bahnhof der Bundesbahn. Zusteigemöglichkeiten an allen Haltestellen der MS. Rückfahrt 19 Uhr ab Essen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz. Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Germersheim — Auf einem gut besuchten Lichtbildervortrag brachte Josef Sommerfeld (Wachenheim) einen interessanten Querschnitt über die heutige Entwicklung in dem zur Zeit unter polnischer Verwaltung stehenden Teil Ostpreußens. Er verstand es, die ganze heutige Trostlosigkeit der ländlichen Gebiete vorzuführen, die einst die Kornkammer Deutschlands waren. Auch in den Städten sieht es nicht besser aus. Neubauten und wiederaufgebaute Häuser sieht man nur vereinzelt. Einen traurigen Anblick bieten die meisten Friedhöfe. Gestrüpp u. Unkraut drohten überall die noch einzeln vorhandenen deutschen Grabkreuze zu überwuchern. Die große Zahl der Besucher zeigte sich durch den Vortrag sichtlich beeindruckt, der den krassen Gegensatz zwischen den oftmals von polnischer Seite und leider auch von gewissen Kreisen in der Bundesrepublik verbreiteten Berichten über die „gewaltigen Aufbauleistungen" des polnischen Volkes in Ostpreußen und die Wirklichkeit, so deutlich vor Augen führte.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Heidelberg — Der 1. Vors., Lm. Tunat, konnte bei der Jahreshauptversammlung den Vors. der Landesgruppe, Max Voss, und zwei Landsleute, die erst einige Tage in Heidelberg waren und aus dem südlichen Teil Ostpreußens kamen, besonders herzlich begrüßen. Der Jahresbericht des 1. Vors. und der Bericht des Rechnungsführers ergaben ein erfreuliches Bild der Weiterentwicklung der Gruppe. In einem Vortrag zeigte Lm. Voss den Status der Vertriebenen auf. Er bezeichnete die Arbeit der Vertriebenen als positive Ausgangsposition zur Erlangung eines friedlichen Ausgleichs mit den Völkern des Ostens.

Tübingen — Am Ostpreußentreffen in den Gruga-Hallen in Essen zu Pfingsten nimmt die Gruppe mit einer Bundesbahn-Gruppenfahrt bei 50prozentiger Ermäßigung teil. Gesamtfahrpreis 51,— DM, zuzüglich 3,— DM Festabzeichen (Kurenwimpel). Tübingen ab Sonnabend, 24. Mai, 8.34 Uhr, Essen ab 15.15 Uhr. Rückfahrt Pfingstsonntag, 25. Mai, 22.04 Uhr ab Essen, Tübingen an 6.48 Uhr am 26. Mai. Plätze für Ostpreußen, auch Nichtmitglieder, und für Gäste noch frei. Alle Landsleute aus Tübingen und Umgebung sind herzlich eingeladen. Anmeldungen sofort an: A. Rautenberg, 74 Tübingen-Gartenstadt, Dahlienweg 7, Telefon 3 75 26.

Villingen — Für die Fahrt zum Bundestreffen in Essen sind Anmeldungen erforderlich. Abfahrt Pfingstsonnabend, 24. Mai, 4.30 Uhr, ab Café Raben. Rückfahrt vorgesehen für den zweiten Feiertag. Die Fahrt mit einem bequemen „Salon-Reisebus" wird etwa 35,— DM kosten. Anmeldungen umgehend an B. Barteck, Kronengasse 10, Telefon 2101, N. Kluth, Marienburger Straße 14, und Walter Schröder, Sachsenstraße 2. Vors. Barteck hält Festabzeichen und Anmeldeformulare für benötigte Quartierbestellungen bereit.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Willi Ziebuhr, 66 Saarbrücken 2, Neunkirchener Straße 63. — Geschäftsstelle: 662 Völklingen (Saar), Moltkestr. 61. Telefon 34 71 (Hohlwein).

Saarbrücken — Die Frauengruppe besichtigte die Einrichtungen des Saarländischen Rundfunks in Saarbrücken. Drei Stunden dauerten Führung und Besichtigung der Studios von Funk und Fernsehen. Alle waren sehr dankbar für diesen wirklich erlebnisreichen Nachmittag.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

Burgau — Sonntag, 18. Mai, 14 Uhr, Muttertagsfeier bei Kaffee und Kuchen im Gasthaus Hindenburghöhe.

Kulmbach — Sonnabend, 17. Mai, 19.30 Uhr, in der Altdeutschen Bierstube, Langgasse, gemütliches Zusammensein.

München — Sonntag, 18. Mai, 15 Uhr, Feierstunde der Gruppe Nord/Süd aus Anlaß des Muttertages im Studentenheim Alemania.

Programm unseres Bundestreffens in Essen

Mittwoch, 21. Mai

15.00 Uhr Eröffnung der Ausstellungen in Gruga-Halle 12 (für geladene Gäste)

16.30 Uhr Freigabe der Ausstellungen für die Öffentlichkeit.

Freitag, 23. Mai

11.00 Uhr Überreichung der Kulturpreise und des Förderpreises (für geladene Gäste)

Sonnabend, 24. Mai

10.00 Uhr Festakt zur Eröffnung des Bundestreffens im Kammermusiksaal des Städtischen Saalbaus Essen (für geladene Gäste). Begrüßung durch den stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft, Joachim Freiherr von Braun. Es sprechen der Oberbürgermeister der Stadt Essen, Vertreter der Landes- und Bundesregierung, der Vorsitzende des BdV-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen. Ehrung verdienter Ostpreußen durch Reinhold Rehs MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Präsident des Bundes der Vertriebenen.
Musikalische Gestaltung durch das Jugend-Symphonie-Orchester der Stadt Essen.

13.00 Uhr Öffnung der Hallen 3 und 4 für alle Teilnehmer.

14.00 Uhr Volkstänze auf öffentlichen Plätzen der Stadt Essen.

15.30 Uhr „Bunter Rasen", Volkstanz und Volksmusik der Gemeinschaft Junges Ostpreußen im Gruga-Park.

20.00 Uhr „Treffpunkt Europa", große Festveranstaltung in der Gruga-Festhalle. Mitwirkende: Elsaß-lothringische Trachtengruppe — Fahnenschwingergruppe Rohr, Berlin — Helsingör Pige Garde — Musikzug Bad Hersfeld — Jugendgruppe des Bundes Ostdeutscher Heimatvereine — Osteuropäische Tanzgruppe — Siebenbürger Blaskapelle — Spielschar der Deutschen Jugend des Ostens — Spielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Tanzgruppe Karol — Tanzgruppe Lettisches Gymnasium — Tanzgruppe Litauisches Gymnasium — Exiljugoslawische Volkstanzgruppe Oro.

Sonntag, 25. Mai

8.00 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Versöhnungskirche, Essen-Rüttenscheid, Alfredstraße 213 (Nähe Gruga-Gelände), Pfarrer Werner Marienfeld, Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen.
Katholischer Gottesdienst in der St.-Ludgerus-Kirche, Essen-Rüttenscheid, Wehmenkamp (Nähe Gruga-Haupteingang). Der Kapitularvikar von Ermland, Prälat Paul Hoppe.

10.00 Uhr **Großkundgebung**
im Stadion an der Gruga gemeinsam mit dem Bund der Vertriebenen. Mitwirkende: Jagdhorn-Bläserkorps, Folkloregruppen, Musikkorps, Fahnenschwinger, Trakehner Pferde, Gymnastikgruppen.
Folge:
Totenehrung
Wort der Jugend
Ostpreußenlied
Es spricht Reinhold Rehs MdB
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Präsident des Bundes der Vertriebenen
Deutschlandlied

13.00 Uhr Öffnung der Gruga-Hallen für die Treffen der Heimatkreise

15.00 Uhr Jugendnachmittag mit Tanz im Innenhof hinter Halle 12.

Kamerad, ich rufe dich!

5./AR 199

Ehemalige Angehörige der 5./AR 199, Feldpost Nr. 14 132 C (Raum Narvik), treffen sich nach der Großkundgebung am Pfingstsonntag, 25. Mai, in der Gruga-Halle 8. Näheres wird dort durch Lautsprecher angesagt.

Paul Stumm
435 Recklinghausen, Landschützstraße 39

Kameradschaft Luftgau I

Treffpunkt für alle ehem. Angehörigen aus dem Bereich des Luftgaus I am Sonntag, 25. Mai, nach der Großkundgebung im Städt. Saalbau, Essen, Großer Saal. Unsere reservierten Tische sind gekennzeichnet. Bei allen Anfragen wird Rückporto erbeten. Wilh. Gramsch, 31 Celle, Waldweg 83, Telefon 0 51 41/2 47 34.

Alle Raiffeisenmitarbeiter treffen sich Pfigsten inEssen

Liebe Raiffeisenfreunde, wir weisen noch einmal darauf hin, daß wir uns am Pfingstsonntag, 25. Mai, im Anschluß an die Großkundgebung des Ostpreußentreffens in Essen zu einem Wiedersehen im Städtischen Saalbau, Huysseralle 53 (etwa sieben Minuten Straßenbahnfahrt ab Gruga-Park) versammeln. Bitte lesen Sie unseren ausführlichen Aufruf in Folge 19.

Wir würden uns freuen, wenn Sie Ihre Familienangehörigen und Freunde mitbringen, die uns als Gäste gleichfalls herzlich willkommen sind. Es wird zu Ihnen Landsmann Dr. Ludwig Hinz als letzter lebender Vertreter des Raiffeisenverbandes Ostpreußen e. V. und Vorstandsvorsitzender der Ermländischen Zentralkasse Wormditt sprechen.

Wir lassen alle Raiffeisenfreunde herzlich grüßen und erbitten eine starke Beteiligung.

Dr. Ludwig Hinz — Emil Biallas

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Collasius, Clara, Rektorswitwe, aus Allenstein, jetzt 349 Bad Driburg, Evangelisches Altersheim Ostland-Wehme, am 3. Mai

zum 95. Geburtstag

Migge, Auguste, geb. Kasper, aus Opanken, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Am Stadtrand 19, bei Scheumann, am 24. Mai

zum 94. Geburtstag

Hildebrandt, Johannes, aus Neukuhren, zur Zeit 2091 Vierhöfen, Pflegeheim Bergmann, am 10. Mai

Migge, Auguste, geb. Kasper, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck-Dornbreite, Am Stadtrand 19, am 24. Mai

zum 93. Geburtstag

Schulz, Elisabeth, geb. Rimkus, aus Schwarpen, Kreis Schloßberg, jetzt 7841 Hügelheim, Kreis Müllheim, am 17. Mai

zum 91. Geburtstag

Deyda, Rosa(lie), geb. Rosumek, Lehrerwitwe, aus Schöntal, Kreis Goldap, und Hallweg, Kreis Angerapp, jetzt 28 Bremen, Osterholzer Heerstraße 192, Altenheim, am 5. Mai

Lange, Elise, jetzt 32 Hildesheim, Stettiner Str. 12, am 12. Mai

zum 89. Geburtstag

Fligge, Marie, aus Pr.-Holland, Herbert-Norkus-Str., jetzt 3101 Südwinsen, Habenwinkel H 2, am 23. Mai

Kuckla, Anna, geb. Bukowski, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 5757 Lendringsen, Friedhofstraße Nr. 94, am 24. Mai

Kutz, Karl, aus Angerburg, jetzt 2371 Bünsdorf über Rendsburg, am 21. Mai

zum 88. Geburtstag

Bersziek, Martha, geb. Potschies, aus Labiau, Friedrichstraße 5, jetzt 8228 Freilassing, Reichenhaller Straße 81, am 21. Mai

Gayk, Friedrich, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 407 Rheydt, Taunusstraße 7/8, am 22. Mai

Jakubzik, Emilie, aus Nikolaiken, Marktstraße 39, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Wiemer, 46 Dortmund-Syburg, Kirchstraße 29 c, am 19. Mai

Volgmann, Ernst, aus Schaberau, Kreis Wehlau, zur Zeit 4441 Neerlage 66

zum 87. Geburtstag

Briola, Johanna, geb. Kretschmann, aus Braunsberg, Seeligerstraße 57, jetzt 8481 Luhe 108, am 20. Mai

Kroschewski, Ella, geb. Dalüge, aus Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Wattstraße 7, Altersheim, am 19. Mai

Passarge, Hermann, aus Königsberg, Roonstraße 6, jetzt 2 Hamburg 22, Von-Essen-Straße 95, am 22. Mai

Teschner, Carl, aus Waldensee, Kreis Rößel, jetzt 32 Hildesheim, Neustädter Stobenstraße 2, am 16. Mai

zum 86. Geburtstag

Feskorn, Betty, geb. Thiel, aus Guja, Kreis Angerburg, jetzt 322 Alfeld/Leine, Yorckstraße 10, am 19. Mai

Henrich, Martha, geb. Ziemer, Witwe des Kreisbaurats Georg Henrich, aus Königsberg, jetzt bei ihrem Sohn, Amtsgerichtsrat Kurt Henrich, 62 Wiesbaden, Viktoriastraße 7, am 6. Mai

Mertins, Martha, geb. Kwauka, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Schneewittchenweg 8, am 23. Mai

Meyer, Richard, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 2901 Kayhauserfeld über Oldenburg, am 21. Mai

Möhrke, Luise, geb. Mehlfeldt, aus St. Lorenz bei Rauschen, jetzt bei ihrer Tochter Liesbeth Röske, 8313 Grub 75, Post Vilsbiburg, am 22. Mai

Schmidt, Wilhelm, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 562 Velbert, Bleiberg 54, am 18. Mai

zum 85. Geburtstag

Balasus, Berta, geb. Schäwel, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, zur Zeit bei ihrem Sohn Arno, 8712 Volkach, Hauptstraße 8, am 24. Mai

Brust, Erna, geb. Prang, zu erreichen über ihren Sohn Alfred, 67 Ludwigshafen, Kurfürstenstraße 2, am 17. Mai

Eder, Gustav, Elektromeister, aus Rastenburg, jetzt 495 Minden, Immanuelstraße 5, am 12. Mai

Nasch-Adam, Anna, geb. Hennig, aus Pr.-Holland, jetzt 2 Hamburg 50, Gilbertstraße 14, am 24. Mai

Radau, Clara, geb. Klein, aus Mövenau, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Gretel Laudien, 2332 Rieseby, Ringstraße 4, am 18. Mai

zum 84. Geburtstag

David, Fritz, aus Königsberg, jetzt 232 Plön, Hartmannskoppel 5, am 19. Mai

Eichner, Johann, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 2071 Hoisbüttel, Am Schüberg 3, am 19. Mai

Ledzian, Ludwig, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 4 Düsseldorf-Kalkum, Unterdorfstraße 13, am 21. Mai

zum 83. Geburtstag

Abernethy, Ida, aus Königsberg, Fort Friedrichsburg, jetzt 413 Moers, Wörthstraße 15, am 15. Mai

Fellehner, Fritz, Bauer, aus Kögsten, Kreis Ebenrode, jetzt 8581 Streitau 139, am 12. Mai

Martischewski, Helene, geb. Saul, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 413 Urfort-Rheinkamp, Orsoyer Allee 10, am 24. Mai

zum 82. Geburtstag

Grigat, Anna, aus Tilsit, Sudermannstraße 5, jetzt 325 Hameln, Lohstraße 33, am 20. Mai

Klein, Bernhard, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 73, Falkenburger Ring 12, am 20. Mai

Reimann, Wilhelm, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck-Müggenbusch, am 20. Mai

zum 81. Geburtstag

Albrecht, Helmut, aus Pillau II, Turmbergstraße 6, jetzt 23 Kiel, Esmarchstraße 94, bei Kinsky, am 18. Mai

Avizyo, Maria, geb. Gemlin, aus Ernstfelde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Wesleystraße 16/18, am 20. Mai

Ballnus, Berta, aus Pillau I, Strandstraße 1, jetzt 6 Frankfurt/M., Vogtstraße 84, am 22. Mai

Banschus, Karl, aus Pogegen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Tilsiter Weg 5, am 22. Mai

Gutzeit, Otto, aus Königsberg, Hammer Weg 41, jetzt 24 Lübeck-Schlutup, Am Teich, am 24. Mai

Runge, Emma, geb. Reischuck, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 469 Herne Kirchstraße 132, am 21. Mai

Thuso, Gustav, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2061 Grabau über Bad Oldesloe, bei Köhler, am 20. Mai

zum 80. Geburtstag

Bauer, Emil, Meldorf-Niendorf, zu erreichen über Adolf Gröbner, 8261 Hart/Alz, Siedlerstraße 11, am 10. Mai

Fidorra, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt 311 Oldenstadt/Uelzen, Am alten Kreishaus, am 22. Mai

Hahn, Konkordia, geb. Petzke, aus Schreitlacken, Kreis Samland, jetzt 6509 Ober-Flörsheim, Kreis Alzey, am 18. Mai

Huhn, Liesbeth, geb. Haffke, aus Memel, jetzt 495 Minden, Stettiner Straße 1, am 14. Mai

John, Auguste, geb. Elf, und Franz John, aus Königsberg, Roonstraße 4, jetzt 2102 Hamburg 93, Zeidlerstraße 34, im Mai

Kahlau, Lisbeth, geb. Siegmund, aus Königsberg, Boyenstraße, jetzt 3327 Salzgitter-Bad, Uhlandstr. 7, am 16. Mai

Kling, Maria, geb. Sodeik, aus Königsberg, Palvestraße 51, jetzt 2222 Vettenbüttel, Post Marne, am 17. Mai

Kohnke, Otto, Schmiedemeister, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg, jetzt 2171 Wingst-Weissenmoor, über Basbeck, am 23. Mai

Kosigk, Paul, aus Königsberg, jetzt 35 Kassel, Moselweg 25, am 19. Mai

Makowka, Marie, geb. Kempa, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 344 Wolfenbüttel, Doktorkamp 4, am 24. Mai

Mertins, Anna, aus Elchniederung, jetzt 85 Nürnberg, Schlegelstraße 13, am 10. Mai

Moehrke, Margarete, geb. Hamann, aus Ragnit, jetzt 852 Erlangen, Rathsberger Straße 63, am 23. Mai

Murschall, Johann, aus Sadunen, Kreis Johannisburg, jetzt 4018 Langenfeld, Am Ohrenbusch 37, am 22. Mai

Murschall, Johann, aus Sadunen, Kreis Johannisburg, jetzt 4018 Langenfeld, Am Ohrenbusch 37, am 22. Mai

Parplies, Minna, geb. Schmidt, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt 653 Bingen-Büdesheim, Burgstraße 14, am 20. Mai

Rudakowski, Heinrich, aus Königsberg, Fahrenheidstraße 36, jetzt 24 Lübeck, Wildhüterweg 3, am 25. Mai

Salloch, Wilhelmine, geb. Warda, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Orth, 439 Gladbeck, Roßheidestraße 21, am 20. Mai

Seewald, Auguste, geb. Farin, aus Sensburg, Peitschendorfer Landstraße 27, jetzt 5221 Homburg-Broel, am 21. Mai

Singer, Elise, geb. Weiß, aus Tilsit, Allenstein und Labiau, jetzt 4408 Dülmen, Ulmenweg 9, am 19. Mai

Skroblin, Eduard, aus Stroppau, Kreis Angerapp, jetzt 465 Gelsenkirchen, Hohenzollernstraße 35, bei seinen Kindern Herta und Walter Grau, am 10. Mai

Spittka, Anna, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 3343 Hornburg, Breslauer Straße 2b, am 19. Mai

Zimmermann, Gertrud, aus Königsberg, Triangel 1a, jetzt bei ihrer Tochter Ruth Freimann, 237 Rendsburg, Tulipanstraße 5, am 16. Mai

zum 75. Geburtstag

Balnath, Erich, aus Angerburg, jetzt 207 Groß Hansdorf, Radelandstraße 20, am 22. Mai

Godlinski, Ella, geb. Baier, aus Froben, Kreis Neidenburg, jetzt 462 Castrop-Rauxel I, Gaswerkstraße 68, am 13. Mai

Jonas, Marie, aus Ostseebad Cranz, jetzt 22 Elmshorn, Adolfstraße 7, am 19. Mai

Kalinowski, Marta, geb. Salewski, aus Fasten, Kreis Sensburg, zur Zeit 46 Dortmund-Derne, Derner Straße 492, am 18. Mai

Krömke, Klara, aus Königsberg, jetzt 232 Plön, Hartmannskoppel 3, am 19. Mai

Lausen, Elfriede, geb. Platz, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 2051 Fuhlenhagen über Hamburg-Bergedorf, am 20. Mai

Manske, Emil, aus Sensen, Kreis Samland, jetzt 282 Bremen-Lesum, Blauholzmühle 5, am 21. Mai

Neumann, Joseph, aus Königsberg, Steindamm 11/12, beschäftigt beim Königsberger Rundfunk, jetzt 3 Hannover, Am Marstall 21, am 20. Mai

Skoppeck, August, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 5451 Bonefeld, Tannenbergstraße 18, am 22. Mai

Plastwich, Paul, aus Allenstein, Jägerstraße 10, jetzt 2408 Timmendorferstrand, Katzebuhrer-Allee 11, am 14. Mai

Wassel, Gertrud, geb. Schröder, aus Gumbinnen, jetzt 404 Neuß, Deutschestraße 5, am 18. Mai

Goldene Hochzeit

Bewernick, Karl und Frau Minna, geb. Schröder, aus Königsberg, Rosenauerstraße 29, jetzt 478 Lippstadt, Am Weinberg 19, am 17. Mai

Böttcher, Emil und Frau Auguste, geb. Steinau, aus Canditten, Kreis Pr.-Eylau, aus Königsberg, Marienburg und Braunsberg, Ziethenstraße 25, jetzt 207 Ahrensburg, Vogelsang 23, am 24. Mai

Broscheit, Otto und Frau Anna, geb. Muleit, aus Rossitten, Kurische Nehrung, jetzt 205 Hamburg 80, Schulenburgring 5c, am 19. Mai

Flach, Albert und Frau, geb. Hartmann, aus Schillingen-Kusmen, Kreis Pillkallen, jetzt 2411 Duwensee über Mölln, am 20. Mai

Janz, Artur und Frau Erna, geb. Scheffler, aus Lindendorf, Kreis Elchniederung, zu erreichen über Ella Janz, 65 Mainz, Am Fort Elisabeth 17, am 16. Mai

Koppetsch, Kurt und Frau Charlotte, geb. Behrenz, aus Miguschen, Kreis Wehlau, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Ohlandweg 11, am 23. Mai

Krystofiak, Albert und Martha, geb. Littek, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 437 Marl-Hüls, Dr.-Clausener-Straße 47, am 23. Mai

Spannenberger, Melchior und Frau Martha, geb. Olingat, aus Tilsit (Zivilkasino), jetzt 3 Hannover, Zwickauer Straße 1, am 20. Mai

Moser, Karl und Frau Berta, geb. Moser, aus Urbanshöhe, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über Karl Reuter, 3171 Vollbüttel, Mitteldeutschland, am 13. Mai

Sieg, Karl, Oberinspektor i. R., und Frau Margarete, geb. Günttert, aus Niedersee, jetzt 5201 Honrath, Post Wahlscheid, am 15. Mai

Wessel, Arthur, Oberinspektor i. R., und Frau Elfriede, geb. Schaul, aus Königsberg, Beekstr. 1, jetzt 61 Darmstadt, Binger Straße 6, am 21. Mai

Zismann, Johann und Frau Olga, geb. Wurrh, aus Berthaswalde, Kreis Königsberg, jetzt 4151 Anrath, Viersener Straße 94, am 17. Mai

Gedenkblatt zum Bundestreffen

Zum Bundestreffen der Ostpreußen in Essen gibt der KANT-Verlag ein Gedenkblatt mit Trakehner Motiven heraus. Es zeigt den Kopf einer Trakehner Stute mit Halsbrand, das Herrenhaus des Gestüts, verschiedene Brandzeichen und die von Friedrich Wilhelm II. verliehene goldene Medaille „Zum Besten des Landes" für Verdienste um die Pferdezucht und ein kombiniertes Wappen Ostpreußen/Essen in fünffarbigem Druck. Dazu trägt das Blatt den vollständigen Sonderbriefmarkensatz „Für die Jugend 1969" mit vier Pferdemotiven. Außerdem wird das Gedenkblatt mit dem Sonderstempel „Bundestreffen der Ostpreußen in Essen 1969" abgestempelt. Dieses hervorragend gestaltete Gedenkblatt (Gr. 21x29,5 cm) wird erstmals zum Bundestreffen an den Ständen des KANT-Verlages zum Preise von 6,80 DM verkauft.

Außerdem hält der KANT-Verlag noch Sonderpostkarten „20 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen 1969" (Königsberg-Motiv und -Wappen und Sonderstempel Göttingen), sowie die neuesten Ersttagsbriefe, z. B. verschiedene Werte „Alt-Berliner Motive", „Jahr der Menschenrechte" u. a. zum Verkauf bereit. (Verkauf an den Ständen des KANT-Verlages in Halle 6 — gegenüber Sonderpostamt — und in Halle 12 bei der Buchausstellung.

Neben den Ausstellungen in Halle 12 wird eine Briefmarken-Sonderschau gezeigt, die mit vielen wertvollen Exemplaren alter Briefmarken, Sonderstempel und anderer Poststücke aus Ostpreußen ausgestattet ist. Ein Ostropa-Block dürfte besonderer Anziehungspunkt sein.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage E 19

Zahlreiche Zuschriften ehemaliger Heinrichswalder gingen uns auf die Bildfrage E 19 zu, die wir in Folge 16 vom 19. April veröffentlichten und die das Postamt von Heinrichswalde in der Elchniederung zeigte. Fast alle Einsender haben das richtig erkannt, bis auf eine Leserin, die meinte, es handele sich um das Labiauer Kreiskrankenhaus. Am besten gefiel uns die Antwort von Herrn Herbert Sahmel, 2 Hamburg 26, Burggarten 17. Ihm erkannten wir deshalb das Honorar von 20 DM zu. Herr Sahmel schreibt:

Das Bild stellt das Postamtsgebäude des Kreisortes Heinrichswalde, Kr. Elchniederung, dar, gelegen in der Friedrichstr. Es müßte etwa um das Jahr 1934 entstanden sein, als seinerzeit noch Postmeister Hennig Leiter des Postamtes Heinrichswalde war.

Der größere Pfeiler rechts im Bild stellt den linken Begrenzungspfeiler der Auffahrt zum Posthof dar. An der Vorderfront des Gebäudes erkennt man links die Eingangstreppe, über die man nach Durchschreiten eines kleinen, durch Flügeltüren abgegrenzten Vorflurs in den Schalterraum kam. Dort befand sich geradeaus der Paketschalter und rechts ein zweiter Schalter (dieser mit zwei Abfertigungs-Schiebefenstern) für die übrigen Postdienste. Ferner enthielt der Schalterraum die Postschließfächer, zwei Stehpulte für die Postkunden und — nicht zu vergessen — einen überdimensionalen Spucknapf! Links hinten ist das Bellmannsche Gebäude zu sehen, dessen Vorderfront ebenfalls an der Friedrichstraße lag. Vorn befand sich das Kolonialwarengeschäft von Bellmann. Die beiden Fenster rechts neben dem sichtbaren Seiteneingang gehörten zum dort befindlichen Gottesdienstraum der Baptistengemeinde Heinrichswalde. Zwischen den beiden Gebäuden des Postamtes und der Familie Bellmann befand sich das Hausgrundstück des Gerichtsvollziehers a. D. Carl Nagel, das aber erheblich hinter der Baufluchtlinie lag und daher im Bilde nicht sichtbar ist. Vor dem Nagelschen Haus erstreckte sich eine Wiese bis zur Straßenfront.

Viele persönliche Erinnerungen verbinden sich für mich mit diesem vertrauten Bild, bin ich doch in Heinrichswalde geboren und habe dort meine Kindheit und frühen Jugendjahre bis zur Einberufung verbracht. Mein liebes Heinrichswalde wird mir immer unvergeßlich bleiben.

Noch ein kleines Erlebnis: Als ich zusammen mit noch einige halbwüchsigen Lorbassen eines Tages auf die nicht gerade glorreiche Idee kam, einige Schneebälle in den rechts von der Eingangstreppe befindlichen, nach innen führenden Briefkastenschacht zu werfen, dachten wir nicht gleich an die Folgen. Gedacht . . . getan! Der Schnee muß wohl direkt bis in den Dienstraum gespritzt sein! Gar nicht zu denken an die mit Tinte geschriebenen Briefanschriften! Plötzlich ging die Tür auf und ein fixer Postbeamter sauste hinter uns her. Wir konnten noch entwischen, aber wir waren erkannt und das „dicke Ende" kam hinterher.

Germania est omnis divisa in partes tres

Jahresseminar des Ostpolitischen Deutschen Studentenverbandes

In Schorndorf/Württemberg veranstaltete der Ostpolitische Deutsche Studentenverband e. V. (ODS) sein Jahresseminar unter dem Generalthema „Germania est omnis divisa in partes tres" — Mittel- und Ostdeutschland in historischer, juristischer und politischer Sicht. In der ersten Hälfte des Seminars wurde die historische Entwicklung Mittel- und Ostdeutschlands sowie der böhmischen Länder behandelt. Die zweite Hälfte der Tagung hatte Vorträge und Diskussionen über die Rechtslage des Deutschen Reiches und über die politischen Probleme, die sich aus seiner Teilung ergeben, zum Inhalt.

Der Direktor der Volkshochschule Salzburg, Dr. Wilhelm Mallmann, referierte über die Geschichte und Kultur der Deutschen in Böhmen und Mähren sowie über die staatliche Entwicklung dieses Raumes vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Dies führte zwar über das Seminarthema im engeren Sinne hinaus, wurde aber als wesentliche Ergänzung dazu angesehen, weil der Raum Böhmen und Mähren seit dem Mittelalter bis in die Gegenwart immer eine enge kulturelle und meist auch politische Beziehung zum Reich gehabt hat.

Prof. Dr. Horst Jablonowski von der Universität Bonn behandelte die historische Entwicklung Ostdeutschlands vom Beginn der deutschen Ostsiedlung bis zum Vertrag von Versailles. Über die Geschichte Mitteldeutschlands sprach Elimar Schubbe aus Bonn. Beide Referenten legten besonderes Gewicht auf die Fragenkomplexe: Die rechtlichen Grundlagen und die praktische Durchführung der deutschen Siedlung in Mittel- und Ostdeutschland; die Territorialgeschichte; das Verhältnis der Deutschen zu den slawischen bzw. baltischen Völkern. Über die Zeitgeschichte Ostmitteleuropas sprach Dr. Richard Breyer, Johann-Gottfried-Herder-Institut, Marburg. Hauptsächlich wurden dabei Polen und die baltischen Staaten sowie ihr Verhältnis zu Deutschland bzw. zu den Deutschen berücksichtigt.

Die rechtlichen und politischen Fragen der deutschen Teilung behandelten unter verschiedenen Aspekten Hans-Günther Parplies, Bonn, Werner Bader, Köln, Dr. Dieter Radau, Lüneburg, Klaus Jentzsch, Tübingen. Neben den Referaten sind hier die Diskussionen im Plenum und in Gruppen hervorzuheben. Über die Rechtslage Deutschlands und über das Selbstbestimmungsrecht herrschte weitgehende Übereinstimmung. Unterschiedlich waren die Meinungen über die politischen Konsequenzen, die daraus zu ziehen seien. Die meisten Teilnehmer stimmten allerdings der Haltung des ODS zu: alle Rechtsansprüche beharrlich aufrechthalten und für sie im In- und Ausland werben, bis eine andere politische Konstellation uns die Möglichkeit gibt, sie ganz oder teilweise zu realisieren.

Der Besuch dieses ODS-Jahresseminars war recht gut. Neben etlichen Mitgliedern nahmen zahlreiche Gäste teil; die meisten von diesen waren das erstemal auf einer ODS-Tagung. Vertreten waren Studentinnen und Studenten aller Fakultäten aus ziemlich allen Gegenden der Bundesrepublik. An den meisten Universitäten und Hochschulen war durch Plakate und Flugblätter geworben worden. Die relative Intensität der Werbung ließ sich gut ablesen daran, wie viele Teilnehmer von den einzelnen Hochschulen kamen.

Die ostpolitischen Überzeugungen der Teilnehmer waren recht gegensätzlich: die meisten stimmten mit der Zielsetzung des ODS ganz oder teilweise überein; verschiedene hatten keine klare Meinung; mehrere waren eindeutig dagegen. Die Diskussionen wurden auf die Weise nie einseitig. Als Konsequenz aus den Erfahrungen dieses Seminars ergibt sich klar: Es ist richtig, von vornherein die politische Linie des Verbandes mitzuteilen. Wer wirklich interessiert ist, kommt dann erst recht (sowohl wenn er damit übereinstimmt, als auch wenn er dagegen ist). Für die anderen, die damit nicht konfrontiert werden wollen, sind sowohl die Arbeit als auch die finanziellen Zuschüsse zu schade (gerade diese dienen ja schließlich der Pflege ostdeutschen Kulturgutes bzw. der politischen Bildung). Diese Konsequenz ist gemeint für Studierende; bei Schülern, besonders der mittleren und unteren Klassen, gilt sicher nicht unbedingt das gleiche.

In Verbindung mit dem Jahresseminar fand die 16. Jahreshauptversammlung des ODS statt. Dort wurden u. a. Bundesvorstand und Vertrauensrat neugewält, soweit ihre Mitglieder nicht von den ODS-Mitgliedsbünden bzw. dem Freundeskreis Ostdeutscher Akademiker nominiert werden: Bundesvorsitzender Peter Härting, Stellvertr. Bundesvorsitzender Hartmut Sänger und Dietmar Binding, Innenreferentin Ingrid Rau, Hochschulpolit. Referent Hans Henning Atrott (BOST), Pressereferent Werner Wansel. Von den Bundesvorständen der Mitgliedsbünde delegierte ODS-Vorstandsmitglieder: Elmar Trautenberg, Ulrich Fritz, Sigrid Allmendinger, Heinz Darr, Jürgen Danowski, Tilmann Schmidt. Die sechs Mitgliedsbünde des ODS sind: Arbeitskreis Sudetendeutscher Studenten (ASST), Gemeinschaft Danzig-Westpreußischer Studenten (DWS), Jugend- und Studentenring der Deutschen aus Rußland (JSDR), Schlesischer Studentenbund (SSB), Studentenbund Ostpreußen (BOST), Studentischer Arbeitskreis Pommern (SAP).

Durch eine Satzungsänderung wurde eine Direktmitgliedschaft auf ODS-Bundesebene eingeführt. Daneben bestehen weiter die Mitgliedschaft über einen ODS-Mitgliedsbund oder über eine ODS-Hochschulgruppe (die beiden zuletzt genannten Wege stellen auch für die Zukunft den Normalfall dar). Außerdem wurde auf der Hauptversammlung die Arbeit des ODS in Vergangenheit und Zukunft erörtert.

Peter Haerting

„Soldatentum — Schule des Lebens"

Raketen-Artillerie-Bataillon 150 übernahm Tradition der Rastenburger Grenadiere

Der Schein der Frühjahrssonne lag auf den Anlagen, als sich der Hubschrauber der Heeresflieger mit dem Kommandierenden General des I. Korps der Bundeswehr, Generalleutnant Uechtritz, auf den Platz hinter dem Ehrenmal der Rastenburger Grenadiere vor der Schill-Kaserne in der rheinischen Kreisstadt Wesel senkte, die die Patenschaft für Stadt und Kreis Rastenburg übernommen hat. General Uechtritz begann seine militärische Laufbahn in Lötzen im III. Bataillon des Infanterie-Regiments 2. Er war gekommen, um das Ehrenmal des ältesten Regiments der preußischen Armee einzuweihen, dessen Tradition an diesem Tage, dem 3. Mai, das Raketen-Artillerie-Bataillon 150 der Bundeswehr übernahm. Die Landsmannschaft Ostpreußen war durch Kreisvertreter Hilgendorff vertreten.

Der „Alte Dessauer" klang auf, der Parademarsch des Rastenburger Genadier-Regiments „König Friedrich der Große" (I. Ostpr. Nr. 4). Mit General Uechtritz schritten die Front ab S. K. H. Prinz Louis Ferdinand von Preußen, Generalleutnant a. D. Wilke, ehemaliger Angehöriger der vierten Grenadiere und des IR. 2, und der letzte Kommandeur des IR. 2, Oberst a. D. Ramser. Außerdem waren neben vielen ehemaligen Angehörigen der ehemaligen 11. Infanterie-Division erschienen Konrad Kraske MdB, der stellvertretende Landrat des Kreises Rees, Holsteg, Kreisdirektor Damaros, der Weseler Bürgermeister Nakaten, der amtierende Stadtdirektor Hüls, und der letzte Kommandeur der 11. Infanterie-Division, Oberst a. D. Laebe. Das noch verhüllte Ehrenmal zeigte auf dem Flaggentuch die Farben von Rastenburg.

In einer kurzen Ansprache begrüßte General Wilke die Anwesenden, insbesondere die Förderer des neuen Ehrenmals, vor allem Steinmetzmeister Paul Matberg, der das Ehrenmal geschaffen hat.

Danach ergriff General Uechtritz das Wort. Er sagte unter anderem: „Alte Fahnen sind verehrungswürdig. Aber wichtig ist das Wissen und Verstehen des Heute!" Er fügte einen wichtigen Satz hinzu: „Der Soldat von heute hat keine andere Aufgabe, als dem Frieden und der Freiheit zu dienen!" Nach ihm sprach Oberst a. D. Professor Dr. Hesse, ehemals Kompaniechef im IR. 2 in Rastenburg. Er hob die stetige treue Pflichterfüllung des deutschen Soldaten hervor: „Soldat sein war die Schule des Lebens! Die alte Tugend war Dienen, nicht Verdienen!"

Feldwebel des neuen Traditionsbataillons trugen die ehrwürdige alte Fahne der Rastenburger Grenadiere und des Raketen-Artillerie-Bataillons 150 zum Gedenkstein, den Generalleutnant Wilke und Oberst Ramser als Vertreter der beiden Traditionsregimenter feierlich enthüllten. Während des Heeres-Musikkorps 13 die Weise vom guten Kameraden spielten, trugen Soldaten des Traditionsbataillons die Kränze zum Ehrenmal, die u. a. das Raketen-Artillerie-Bataillon 150, der Bundesminister der Verteidigung, die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen und die Kreisgruppe Rees-Wesel der Landsmannschaft Ostpreußen, die ehemaligen Angehörigen der 4. Grenadiere, des IR. 2, der 11. (ostpreußischen) Division, des Bundes deutscher Fallschirmjäger und viele andere Angehörige und Freunde des Regiments gestiftet hatten.

Während Bataillonskommandeur Oberstleutnant Kube das Ehrenmal in die Obhut des Raketen-Artillerie-Bataillons 150 übernahm, spielte das Musikkorps das Deutschlandlied. Ein Vorbeimarsch des Bataillons und eine Besichtigung der Schill-Kaserne beschlossen die Feierstunde. Am Abend trafen sich in der Niederrheinhalle mehr als 1000 ehemalige Soldaten, die einst in den beiden Traditionsregimentern, bei den 4. Grenadieren und später beim Grenadierregiment 2, Dienst taten. Oberst a. D. Laebe und Bürgermeister Nakten hielten dabei kurze Ansprachen. Gerhard Ohst und Erwin Raddatz wurden für ihre Vorarbeiten zum Bau des Ehrenmals geehrt.



Wenn „Ihr" Kurenwimpel noch nicht angekommen ist . . .

. . . schreiben Sie uns bitte umgehend eine Postkarte und geben Sie darauf in Druckbuchstaben noch einmal Namen und Anschrift und das Datum der Überweisung an. Die Post hat uns nämlich einige Sendungen mit Festabzeichen zum Bundestreffen der Ostpreußen in Essen zurückgeschickt, weil die Empfänger nicht zu ermitteln waren — offenbar auf Grund undeutlich geschriebener Absendervermerke. Schreiben Sie an

DAS OSTPREUSSENBLATT
(Kurenwimpel)
2 Hamburg 13
Parkallee 86

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Willy Ackermann, aus Königsberg, Roonstraße 16, später Kanonenweg Nr. 15, vom 1. Januar 1933 bis 31. Juli 1933 im freiwilligen Arbeitsdienstlager Neudamm, bei Königsberg, als Schreiber tätig gewesen ist? In erster Linie werden gesucht: Der Lagerleiter Kerwath, Landsmann Dembowski und der Major der Festungskommandantur Königsberg.

Es werden Landsleute gesucht, die über den beruflichen Werdegang des Zollassistenten Otto Danehl, aus Dubeningen, Kreis Goldap, zweckdienliche Angaben machen können. Er ist als Angehöriger des Hauptzollamtes Goldap am 11. Februar 1944 in Rußland gefallen. In erster Linie wird der Zolloberinspektor Otto Erdmann, aus Königsberg, gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Josef Laschewski, aus Allenstein, Bahnhofstraße 71, von etwa 1923 bis 1939 als Viehaufkäufer für verschiedene Firmen in Ostpreußen tätig gewesen ist und für diesen Zeitraum Beiträge zur Invalidenversicherung entrichtet worden sind?

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Hertha Buddrick, geb. 13. 2. 1924 in Kukkerneese, Kreis Elchniederung. Sie war zuletzt bei Bauer Bettich in Gilgenfeld, Kreis Elchniederung, beschäftigt.

. . . Frau Helene Palagst, mit Sohn Dieter, damals etwa 6 Jahre alt, aus Memel, ehemalige Hermann-Göring-Straße.

. . . Toni Schäfer, geb. Paulukühn, geb. 1900 in Seehausen, Kreis Ebenrode. Der Ehemann, Ernst Schäfer, war bis zur Flucht Landjäger in Grünhof, Kreis Ebenrode.

. . . Heinz Wonsack (geb. 1917), aus Königsberg, Vorderlomse 28. Für den Gesuchten liegen ein Gesellenbrief, eine vollgeklebte Invalidenkarte und ein Quittungsbuch der Landesversicherungsanstalt Ostpreußen vor.

Für Todeserklärung

Fräulein Ruth Zibrowius, aus Pr.-Holland, Poststraße 18, beschäftigt gewesen auf dem Fernmeldeamt Pr.-Holland, ist seit dem Einmarsch der Sowjets verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Bestätigung

Achtung! Welch ehem. Lehrerin od. Schülerin der Haushaltungsschule „Kaiserin-Augusta-Victoria-Heim", Neukuhren, Ostpr., kann mir zw. Rentenangelegenh. bestätigen, daß ich dort in der Zeit vom April 1933 bis Sept. 1934 als Gärtner tätig war? Walter Bumblies, 4046 Büttgen, Weilerhöfe 3.

Suchanzeigen

Die O I b des Körte Oberlyzeums, Königsberg Pr. (Abitur 1929), sucht die Ehemaligen: 1. Margarete Lemke, Muehlpfordt, Königseck 5; 2. Dora Schwendovius, Freystr. 13; 3. Elisabeth Käpernick, Alter Garten 23; 4. Ruth Kobialka. Nachricht an Elisabeth Hirschmüller-Schmidt, 1 Berlin 33, Deidesheimer Straße 2.

Königsberg-Stadt, Lindenstraße 21. Der Speicher Lindenstraße 21 (neben d. ehem. Schirmfabrik Mathias) befand sich früher im Besitz meiner Familie. Wer kann mir leihweise ein Foto der Lindenstraße, das auch das Haus Nr. 21 aufzeigt, zur Verfügung stellen? (Sofortige Rückgabe wird zugesichert!) **Joachim von Roy, 53 Bonn, Schaumburg-Lippe-Str. Nr. 7.**

Verschiedenes

Dauerheimat bietet Rentnerin mit Eigenheim. Möbl. Zimmer und Verpflegung 330,— DM. Angeb. u. Nr. 92 238 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Zur Betreuung einer Jagdhütte mit kleiner Landwirtschaft im Raume Kassel wird rüstiges

Rentner-Ehepaar

für Herbst d. Jahres gesucht. Zuschr. u. Nr. 92 343 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alexander Show 9.3.69

Wiesbaden
Café gegenüber der Rhein-Main-Halle

Der höfliche Ostpreuße, welcher während der Show dem alten Herrn so behilflich war, wird gebeten sich zu melden unter 62 Wiesbaden 1, Postfach 945.

Bekanntschaften

Ostpreußin, Pensionärin, 62 J., o. Anhang, gut situiert, wü. Verbindung m. einem gesunden Ostpreußen, 63—68 J., m. Auto und Versorgung (ehem. Landwirt bevorz.), zw. Wohngemeinschaft auf dem Lande. Zuschr. u. Nr. 92 333 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Hessen: Kontoristin, 28/1,68, aus gutem Hause, m. schö. Eigenheim, wü. nur christlich gesinnten Lebensgefährten, mögl. Beamter od. Angestellter. Bildzuschr. u. Nr. 91 445 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Spätaussiedlerin, 29/1,50, ev., dklbl., led., mö. netten Herrn kennenlernen. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 92 287 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwe, 60 J., m. Eigenh., Lüneb. Heide, bietet Garten- und Tierfreund gutes Zuhause. Bastler od. Handwerker angen. Zuschr. u. Nr. 92 011 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentner, 70/1,75, ev., o. Anh., mö. alleinst., einf. Witwe, bis 66 J., kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 92 288 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Für unsere Tochter, Kindergärtnerin, 26/1,65, ev., blond, häusl. u. natürl., suchen wir da Mangel an Gelegenheit, gleichgesinnten Partner zw. spät. Heirat. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 92 237 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Hamburg: Gutauss. Ostpr., 30/1,72, kfm. Angest., mö. auf diesem Wege ein nett. christl. ostpr. Mädel zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 92 239 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Mädel mit Herz, gern mit Anhang und ohne Vermögen — wir rufen Dich! Bin 30/1,82, habe gute Position, Eingenheim. Besitz und „Porsche", aber allein, ohne Liebe, können KLEIN-ANDY und ich nicht mehr leben. Echo unter: „Familie 46, 62 Wiesbaden, Fach Nr. 662 (Ehemöller).

Schneidermeister, 58/1,67, alleinst., mö. lebensfrohe, nette Frau kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 92 329 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Unterricht

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen
Sanderstraße 188. — Wir bilden

Kranken- u. Kinderkrankenschwestern

in moderner Klinik aus. Vorbedingungen: Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahren. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit angenommen.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 17. Mai 1969 unsere lieben Eltern

Karl Bewernick
und Frau Minna
geb. Schröder
aus Königsberg Pr., Rosenauer Straße 29
jetzt 478 Lippstadt, Am Weinberg 19

Es gratulieren von Herzen und wünschen noch viele zufriedene und gesunde Lebensjahre
Herbert Letzner
und Frau Renate Letzner geb. Bewernick



Goldene Hochzeit feiern am 20. Mai 1969 meine lieben Eltern

Melchior Spannenberger
und Frau Martha
geb. Olingat
aus Tilsit (Zivilkasino)
jetzt 3 Hannover, Zwickauer Straße 1

Von Herzen gratulieren
Alfred und Familie





Am 19. Mai 1969 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Otto Broscheit
und Frau Anna
geb. Muleit
aus Rossitten, Kurische Nehrung
jetzt 205 Hamburg 80, Schulenburgring 5 c

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde und gemeinsame Jahre
ihre Tochter, Schwiegersohn und Enkelin



Am 16. Mai 1969 feiern

Artur Janz
und Frau Erna
geb. Scheffler
aus Lindendorf, Kreis Elchniederung

das Fest der goldenen Hochzeit. Drei Söhne haben sie durch den Krieg verloren. Die einzige Tochter kehrte nach sechsjähriger Gefangenschaft aus Rußland zurück. Sie wohnt jetzt mit Mann und zwei Töchtern in Ost-Berlin, wo auch die Eltern ihren Lebensabend verbringen.
Die herzlichsten Segenswünsche begleiten sie.
Ella Janz
65 Mainz
Am Fort Elisabeth 17

Am 22. Mai 1969 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater

Hermann Gennun
aus Ackmenischken, Kreis Interburg
jetzt 5872 Deilinghofen, Brockhauser Weg 92, Kreis Iserlohn

seinen 68. Geburtstag.

Alles Gute und Gesundheit wünschen
seine Frau und Kinder

Am 17. Mai 1969 feiert
Schneidermeister

Otto Pohl
aus Insterburg, Albrechtstr. 5

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
seine Frau
und Tochter Helga

5034 Gleuel, Kreis Köln
Heinrich-Imig-Straße 17



Am 23. Mai 1969 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Otto Neumann
Postobersekretär a. D.
aus Allenburg, Kreis Wehlau, Ostpreußen

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und noch viele schöne Lebensjahre
seine Frau Martha geb. Neumann
seine Kinder und Enkelkinder

22 Elmshorn, Rethfelder Str. 3



Am 8. Mai 1969 feierte unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater
Tischlermeister

Friedrich Kroll
aus Horn, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute
seine Kinder
10 Enkel und 1 Urenkel

3101 Eldingen Nr. 55, Kr. Celle



Am 20. Mai 1969 wird Herr

Hermann Birkholz
geb. in Powangen, Kr. Labiau

70 Jahre alt.

Es gratulieren
seine Frau
seine Kinder und Enkelkinder

2 Hamburg 63, Kurveneck 8

Mütter tragen ihre Kinder durch den Morgen;
Kinder sollten ihre Mütter durch den Abend tragen.

Unsere liebe Mutti und Omi, Witwe

Marta Kalinowski
geb. Salewski
aus Fasten, Kreis Sensburg, Ostpreußen

begeht fern ihrer geliebten Heimat am 18. Mai 1969 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen für viele Jahre Gesundheit und Gottes Segen ihre dankbaren Töchter Edith, Lotti und Orsel, Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel aus Berlin-Ost, Dortmund und Ontario (Kanada).
z. Z. 46 Dortmund-Derne
Derner Straße 492



Meinem lieben Mann, unserem Vater und Großvater

August Sokoliss
aus Muschaken, Kreis Neidenburg

herzliche Glückwünsche zum Geburtstag.

Anna Sokoliss
und Kinder

3 Hannover, Glogauer Weg 2

Am 19. Mai 1969 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

Marie Jonas
aus Ostseebad Cranz
jezt 22 Elmshorn, Adolfstr. 7

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und alles Gute

Werner Jonas
Kurt Szillat und Frau Herta geb. Jonas
Wolfgang und Gisela

Am 17. Mai 1969 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Kling
geb. Sodeik
aus Königsberg Pr., Palvestraße 51

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen einen gesegneten Lebensabend
ihre Kinder
Schwieger- und Großkinder
sowie die Urenkel

2222 Vettenbüttel
Post Marne (Holst)



Am 19. Mai 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marie Gailus
geb. Peldszus
aus Heydekrug, Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich:
Willy Gailus und Frau
2091 Fliegenberg 91
Wilhelm Gelszinnus
und Frau Erna, geb. Gailus
Canada
Arpad von Almassy und Frau Annelene, geb. Gailus
Ruth Gailus
2091 Fliegenberg 91
Lieselotte Lemhöfer geb. Gailus
Gerhard Gailus und Frau
Californien
5 Enkel und 4 Urenkel

2091 Fliegenberg 91
bei Winsen/Luhe



Im Mai 1969 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Auguste John
geb. Elf
und Franz John
aus Königsberg Pr., Roonstr. 4
jetzt 2102 Hamburg 93, Zeidlerstraße 34

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Wohlergehen
die Kinder und Enkel



Unsere liebe, kleine Mutter und Omi

Elise Singer
geb. Weiß
aus Tilsit, Allenstein, Labiau

feiert am 19. Mai 1969 ihren 80. Geburtstag.

In Dankbarkeit und Liebe ihre Kinder
Christoph, Martha, Heinrich, Dorothea und Hanna
ihre Schwiegerkinder
20 Enkel und 5 Urenkel

4408 Dülmen (Westf)
Ulmenweg 9

Am 18. Mai 1969 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Konkordia Hahn
geb. Petzke
aus Schreitlacken, Kreis Samland
jetzt 6509 Ober-Flörsheim, Kreis Alzey

ihren 80. Geburtstag.

Es wünschen ihr weiterhin die beste Gesundheit, noch recht viele schöne Lebensjahre

ihre Kinder, Enkelkinder
Nichten, Neffen, Großnichte, Großneffen
und alle Verwandten



Am 22. Mai 1969 feiert seinen 80. Geburtstag

Johann Murschall
Landwirt
aus Sadunen, Kr. Johannisburg

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit
seine Frau
Kinder und Enkelkinder

4018 Langenfeld
Am Ohrenbusch 37

Am 21. Mai 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Auguste Seewald
geb. Farin
aus Sensburg, Ostpreußen, Peitschendorfer Landstraße 27
jetzt 5221 Homburg, Broel

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre 6 Töchter
6 Schwiegersöhne
und 19 Enkelkinder

Am 17. Mai 1969 begeht Herr

Johann Jakobus
aus Brödau, Kr. Johannisburg

seinen 90. Geburtstag.

Hierzu gratulieren herzlichst
seine Ehefrau
die Kinder
Enkel und Urenkel

2141 Hagenah, Kreis Stade

Ihr weint, warum? Denkt an mein Leid,
das ich getragen all die Zeit.
Viel mußte ich entbehren,
nun kann ich nicht mehr wiederkehren.
Groß ist der Trennungsschmerz,
behaltet mich lieb in eurem Herz!

Nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit entschlief am 24. April 1969 ruhig unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Habermann
aus Waldwinkel, Kreis Labiau, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem geliebten jüngsten Bruder

Fritz

sowie dem ältesten Bruder

August

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Mia Purwin, geb. Habermann

2 Wedel (Holst), Kronskamp 71

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Anna Grigat
aus Tilsit, Sudermannstraße 5
jetzt 325 Hameln, Lohstraße 33

begeht am 20. Mai 1969 ihren 82. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit
ihre Kinder und Enkelkinder

Am 1. Mai 1969 entschlief nach schwerem Leiden unser Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Herbert Poschmann
aus Heiligenbeil

im Alter von 44 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Rudolf Poschmann

741 Lüdinghausen
Bahnhofstraße 23

Heute am 3. Mai 1969, entschlief meine liebe Tochter, Schwester und Schwägerin, unsere gute Tante

Gerda Sommerfeldt
geb. am 19. 12. 1913
aus Bischofswerder, Westpr., und Königsberg Pr.

nach schwerer Krankheit viel zu früh.

Emilie Sommerfeldt, geb. Dogge
Erst Lohse und Frau Annemarie geb. Sommerfeldt
Manfred und Detlev Lohse

3 Hannover-Döhren
Landwehrstraße 61

Am 7. Mai 1969 entschlief unsere liebe Mutter und Großmutter

Frieda Münchau
geb. Busacker
geb. 1. Januar 1901 in Kronfeld, Westpreußen

im 69. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Hans-Georg und Traute Münchau

2104 Hamburg 92, Ringheide 37
Die Beisetzung hat stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief Frau

Emmy Gallinat
geb. Arndt
aus Königsberg, Admiral-Scheer-Straße 2

im Alter von 68 Jahren.

Im Namen der Trauernden
Helene Arndt

62 Wiesbaden, Dieselstraße 23, den 1. Mai 1969

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Nur Arbeit war Dein Leben, Du dachtest nie an Dich,
nur für die Deinen streben, war Deine höchste Pflicht.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute morgen um 6 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Brandstäter
geb. Klein
aus Schloßberg, Ostpreußen

zu sich in sein himmlisches Reich.

Sie starb nach langer, schwerer Krankheit, nach einem arbeitsreichen Leben, fern ihrer geliebten Heimat, im 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Josef Maresch und Frau Gertrud, geb. Brandstäter
Kurt Brandstäter und Frau Inge, geb. Schulz
Herbert Brandstäter u. Frau Marianne, geb. Reuter
Gerhard Brandstäter und Frau Hilde geb. Gelzenleuchter
8 Enkelkinder, 1 Urenkel und alle Anverwandten

579 Brilon, Philippstraße, den 4. Mai 1969
Die Beerdigung war am 8. Mai 1969, um 14 Uhr von der Trauerhalle aus.

Stets einfach war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Heute nachmittag entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, meine liebe Mutti, unsere liebe Omi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Lina Rohr

geb. Rogge

aus Kaimen, Kreis Labiau

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer

Otto Rohr
Eva Schilling, geb. Rohr
Erich Schilling
Roswitha und Dietmar als Enkelkinder
Gertrud Christoleit, geb. Rogge
Ernst Christoleit
und alle Anverwandten

466 Gelsenkirchen-Buer II, Horster Straße 307, den 15. April 1969

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stest sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Am 22. April 1969 entschlief nach längerer Krankheit, jedoch plötzlich, einen Tag vor ihrem 65. Geburtstag, meine liebe Gefährtin, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Neuber

geb. Reiß

aus Schönaich, Kr. Pr.-Holland, Ostpreußen

Zugleich gedenken wir ihres lieben Mannes

Friedrich Neuber

seit 1945 vermißt

In stiller Trauer

Otto Schiemann nebst Kindern
2838 Sulingen, Lönsplatz 3
Gustav Potschka und Frau Marie, geb. Reiß
314 Lüneburg, Gellersstraße 38
Erich Reiß und Frau
2801 Tarmstedt, Bez. Bremen, Wilstedter Str. 27
Horst Witzner
623 Ffm-Sindlingen, Hermann-Küster-Straße 28

2838 Sulingen, Kreis Grafsch. Diepholz, Lönsplatz 3

Unsere liebe Mutter

Amalie Kroß

geb. Tiedtke

aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil

ist am 28. April 1969 im Alter von 92 Jahren verstorben.

Lotte Schmeer
Gerda Hellwig
Anneliese Hamel

5 Köln-Stammheim, Moses-Heß-Straße 28, im Mai 1969

Wenn ein ganz erfülltes Leben
sich des Todes Machtspruch neigt,
dann ist uns die Pflicht gegeben,
daß das Herz in Andacht schweigt
Dann sei unsrer Trauer Wirken
jenes leise Lied gesellt,
das in seelischen Bezirken
das Erinnern wach erhält.

Nach einem erfüllten Leben hat uns am 27. April 1969 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, gute Groß- und Urgroßmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Plettau

geb. Engelhardt

aus Bartenstein

im gesegneten Alter von 85 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer:

Helene Erdmann, geb. Plettau
Fritz Plettau und Frau Christel
Franz Plettau und Frau Anni
Kurt Plettau und Frau Käthe
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

4048 Grevenbroich, Nordstraße 7

Am 29. April 1969 verstarb nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Omi

Frida Paetsch

geb. Hermenau

aus Pillau

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Otto Paetsch
und Angehörige

237 Rendsburg, Kaiserstraße 15

Nach langem Leiden verstarb heute unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Theresia Galonska

geb. Reiß

aus Allenstein, Ostpreußen

* 21. 8. 1877 † 26. 4. 1969

In stiller Trauer

Familie Leo Galonska
2060 Bad Oldesloe, Grabauerstraße 23
Bruno Reiß und Frau Maria, geb. Galonska
1 Berlin 27, Medebacher Weg 36 b
Kurt Krüger und Frau Margarete
geb. Galonska
493 Detmold/Klüt, Mittelstraße 90
Gertrud Kuklinski, geb. Galonska
3041 Wietzendorf, Über der Brücke 3
Heinz Stascheit und Frau Hildegard, geb. Reiß
3041 Wietzendorf, Neidenburger Straße
20 Enkel, 25 Urenkel

3041 Wietzendorf, den 5. Mai 1969

Es tagt ein neuer Morgen,
das Glück der Freiheit winkt,
der Seele helles Jubeln im Licht erklingt.

Am 25. April 1969 verschied nach langem, schwerem, mit größter Tapferkeit ertragenem Leiden unsere innigstgeliebte Schwester und Schwägerin, Frau

Gertrud Schrader

geb. Schlenther

aus Baltupönen, Ostpreußen
zuletzt Hamburg

im 77. Lebensjahre.

Dieses zeigen an in unvergänglicher Liebe und Dankbarkeit für alle Liebe, Güte und Treue

Martha Hohnfeldt, geb. Schlenther
Willi Hohnfeldt

2 Hamburg 71, Maybachstraße 8 c, Telefon 6 91 63 07

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt
und meine Augen werden ihn schauen.
Hiob 19, 25/27

Heute rief der Herr meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Oma und Uroma

Auguste Strübig

geb. Mässau

aus Marwalde, Kreis Osterode

im Alter von 82 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Heinz Reglin und Frau Gertrud, geb. Strübig
Gerhard Reglin und Frau Barbara, geb. Komitsch
Renate Reglin
Bettina Reglin als Urenkelin

207 Ahrensburg, Schulstraße 12, den 5. Mai 1969

Die Beerdigung fand am 8. Mai 1969 auf dem Ahrensburger Friedhof statt.

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, fern der geliebten Heimat Ostpreußen, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Hedwig Melchien

geb. Zarath

aus Arnstein, Ostpreußen

im Alter von nur 67 Jahren.

In stiller Trauer

August Melchien, Gatte
Erna Scheffler, geb. Melchien, **und Familie**
Liesbeth Lück, geb. Melchien, **und Familie**
Erich Melchien und Familie

6751 Gundersweiler, den 30. April 1969

Am 5. Mai 1969 entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Grethe Wölk

geb. Uderhardt

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Wölk

23 Kiel-Ellerbek, Willy-Jacob-Weg 9

Die Beerdigung hat stattgefunden auf dem Friedhof Eichhof in Kiel.

Am 3. April 1969 hat Gott der Herr unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Auguste Abel

geb. Klebba

im 87. Lebensjahre nach einem Leben voll selbstloser Liebe zu sich in sein Reich gerufen.

Es trauern um sie

Gertrud Franke, geb. Abel
Heinz Petersdorff und Frau Liesbeth, geb. Abel
Gerhard Abel und Frau Anneliese, geb. Lück
Bruno Spindler und Frau Herta, geb. Abel
Enkel und Urenkel

2092 Maschen, Heideweg 21

Anna Hellbardt

geb. Stattaus

* 10. 9. 1891 † 27. 3. 1969

Gott der Herr erlöste nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe, gute und treusorgende Mutter, unsere liebe Omi, Schwester und Tante.

Für ihre Liebe und Güte danken:

Elsa Budnick, geb. Hellbardt
Margarete Lischewski, geb. Hellbardt
Ernst Lischewski
Eva Hellbardt
Irene Morsy, geb. Budnick
Hussin Morsy
Doris, Manfred, Siegfried, Bernd
als Enkelkinder
und Anverwandte

4000 Düsseldorf, Sonnenstraße 42; Magdeburg, Kleiststraße 2
5630 Remscheid-Lennep, Ringstraße 40

Die Beerdigung fand am 1. April 1969 auf dem Stoffeler Friedhof in Düsseldorf statt.

Am 4. Mai 1969 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 71 Jahren mein lieber Mann, guter Vater, Großvater und Schwiegervater

Adolf Felsch

aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen:
Gertrud Felsch, geb. Klang

3006 Großburgwedel, Erdbrandweg 1

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 7. Mai 1969, auf dem Friedhof in Großburgwedel statt.

Gott der Herr nahm am 2. Mai 1969 unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Emil Sablofski

aus Königsberg Pr., Wiebestraße 99

nach kurzer Krankheit im Alter von 87 Jahren zu sich.

In stiller Trauer:

Wilhelm Gruen und Frau Herta, geb. Sablofski
Margarete Schacht, geb. Sablofski
Kurt Sablofski und Frau Thea, geb. Koppa
Heinz Sablofski und Frau Irma, geb. Bode
7 Enkel und 4 Urenkel

6082 Mörfelden, Wilhelm-Leuschner-Straße 24

Die Beerdigung fand am 6. Mai 1969 auf dem Waldfriedhof in Mörfelden statt.

Mein lieber Mann, unser gütiger Vater, Groß- und Urgroßvater

Bruno Schwarz

geb. 17. 4. 1880

Leiter des Arbeitsamtes in Labiau, Ostpreußen

hat uns am 26. April 1969 für immer verlassen.

Im Namen der Familie
Maria Schwarz, geb. Bokat

224 Heide (Holst), Gartenweg 40

Gott der Herr nahm am 4. April 1969 nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Schwester und Tante

Bundesbahn-Obersekretärin i. R.

Paula Hoppe

aus Königsberg Pr.

zu sich in seinen Frieden.

Alfred Hoppe

4950 Minden (Westf)
4100 Duisburg, Winkelstraße 21

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 9. April 1969 um 13 Uhr auf dem alten Friedhof Duisburg, Sternbuschweg, zur letzten Ruhe gebettet.

Am 5. Mai 1969 entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber, guter Vater

Kaufmann

Alfred Hoppe

aus Königsberg Pr.

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
und Dankbarkeit

Ruth Hoppe

41 Duisburg, Winkelstraße 21

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 8. Mai 1969, um 13 Uhr von der Kapelle des alten Friedhofes Duisburg, Sternbuschweg, aus statt.

Du kamst, Du gingst mit leiser Spur
ein flücht'ger Gast im Erdenland!
Woher, wohin? Wir wissen nur:
Aus Gottes Hand in Gottes Hand.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 27. März 1969 nach längerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Kuberka

aus Dippelsee (Skomatzko), Kreis Lyck

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Olga Kuberka, geb. Waschull
Helene Bahlo, geb. Kuberka
Otto und Hildegard Lenski, geb. Kuberka
Erich und Herta Packhäuser, geb. Kuberka
Irmgard Kuberka
Kurt und Ida Kuberka
Manfred und Monika Klaus, geb. Kuberka
Enkelkinder und Anverwandte

43 Essen-Kray, Morgensteig 72 a

Wir haben ihn am 1. April 1969 zur ewigen Ruhe gebettet.

Nach einer schweren Krankheit nahm Gott der Herr meinen geliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, lieben Bruder, Schwager und Onkel

Johann Kostros

aus Kobulten, Kreis Ortelsburg

im 91. Lebensjahre für immer von uns.

In stiller Trauer:
Marie Kostros, geb. Urban
Gustav Kostros und Frau Ida, geb. Schramm
Johann Kostros und Frau Emilie, geb. Denda
Ida Warda, geb. Kostros
Erich Kostros und Frau Erna, geb. Stamm
Herbert Kostros und Frau Gertrud, geb. Brsoska
12 Groß- und 7 Urgroßkinder

3251 Hastenbeck 102 über Hameln

Die Trauerfeier fand am 2. Mai 1969 im Trauerhaus statt.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Schwarz

aus Bönkeim, Kr. Pr.-Eylau, Ostpreußen

geb. 4. 4. 1897 gest. 15. 4. 1969

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Anna Schwarz, geb. Kleinfeld

5425 Kaub (Rhein), Adolfstraße 53, den 15. April 1969

Die Beerdigung fand am 18. April 1969 in Kaub (Rhein) statt.

Mein geliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel

Apotheker

Gerhard Fleischer

* 5. 4. 1905 † 3. 5. 1969

ist von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Anneliese Fleischer, geb. Junker
Christian Fleischer
und Frau Renate, geb. Bültmann
Hermann-Ludwig Kottmann
und Frau Sylvi, geb. Fleischer
Jens und Christiane
Karl-Heinz Fleischer
und Frau Elsa, geb. Möck
Luise Junker, geb. Wilkowski

3105 Faßberg, Eichhorn-Apotheke

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 8. Mai 1969, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Faßberg aus statt.

Am 5. Mai 1969 nahm Gott der Herr nach einem schweren Herzinfarkt unsere bis zuletzt um uns besorgte liebe, gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Kohn

geb. Fischer

aus Königsberg Pr., Hochmeisterstraße 3/4

im Alter von 83 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Helene Pehlken, geb. Kohn
mit Ehemann Herbert
Oldenburg i. O.
Werner Kohn mit Frau Helma
Herne (Westf)
5 Enkelkinder
6 Urenkelkinder
und alle Anverwandten

2900 Oldenburg, Stettiner Str. 20
4690 Herne (Westf)
Buchenweg 10

Wir haben sie am 8. Mai 1969 neben unserem Vater, der am 19. Juli 1967 verstarb, in Herne zur letzten Ruhe gebettet.

Berichtigung

In unserer Folge 18 vom 3. Mai 1969, Anzeige

Wilhelm Sychold

aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg muß der Anfang des Textes „Nach Gottes heiligem Willen" heißen.

Ei, du frommer und getreuer Knecht,
du bist über wenigem getreu gewesen,
ich will dich über viel setzen;
gehe ein zu deines Herrn Freude!
Matth. 20, V. 23

Heute in den Mittagstunden entschlief sanft und ruhig nach langem Leiden mein lieber Mann, mein guter Vater, Großvater und Urgroßvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Smolinski

Bundesbahn-Obersekretär i. R.

aus Laugßargen, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von fast 86 Jahren.

In stiller Trauer:
Therese Smolinski, geb. Kurkowski
Lisbeth Wengoborski, geb. Smolinski
Enkel, Urenkel und Anverwandte

565 Solingen, Kasinostraße 36, den 4. Mai 1969

Die Beerdigung hat in Solingen auf dem ev. Friedhof, Kasinostraße, stattgefunden.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 4. Mai 1969 im 91. Lebensjahre mein lieber Vater und Schwiegervater, unser Groß- und Urgroßvater, Bruder und Onkel

Landwirt

Adolf Czudnochowski

aus Morgengrund, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Arnold Czudnochowski und Angehörige

34 Göttingen, Lärchenweg 23

Wilhelm Karlisch

Bootsbaumeister

entschlief im 64. Lebensjahre am 5. April 1969 nach kurzer, schwerer Krankheit aus einem arbeitsreichen Leben.

Er war mein herzensguter Mann, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel.

Gleichzeitig danke ich für die herzliche Teilnahme, die mir in so reichem Maße entgegengebracht wurde.

Die überaus zahlreichen Blumenspenden und die hohe Zahl der Leidtragenden bewiesen mir, welche Wertschätzung der Entschlafene allgemein genoß.

Alle Angehörigen schließen sich diesem Dank an.

Herta Karlisch

241 Mölln, Görlitzer Ring 22

Im gesegneten Alter von fast 95 Jahren entschlief sanft am 6. Mai 1969 unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Franz Reuter

aus Bilden, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
Elisabeth Reuter
Emma Scheerenberger, geb. Reuter
Ida Kaul, geb. Reuter
Franz Reuter
Ilse Reuter, geb. Gruchow
Franz Scheerenberger
Ernst Kaul

2 Hamburg 90, Große Straße 121

Margarete Staskewitz

geb. Tresp

* 22. 3. 1907 † 14. 4. 1969

aus Wartenburg und Heilsberg

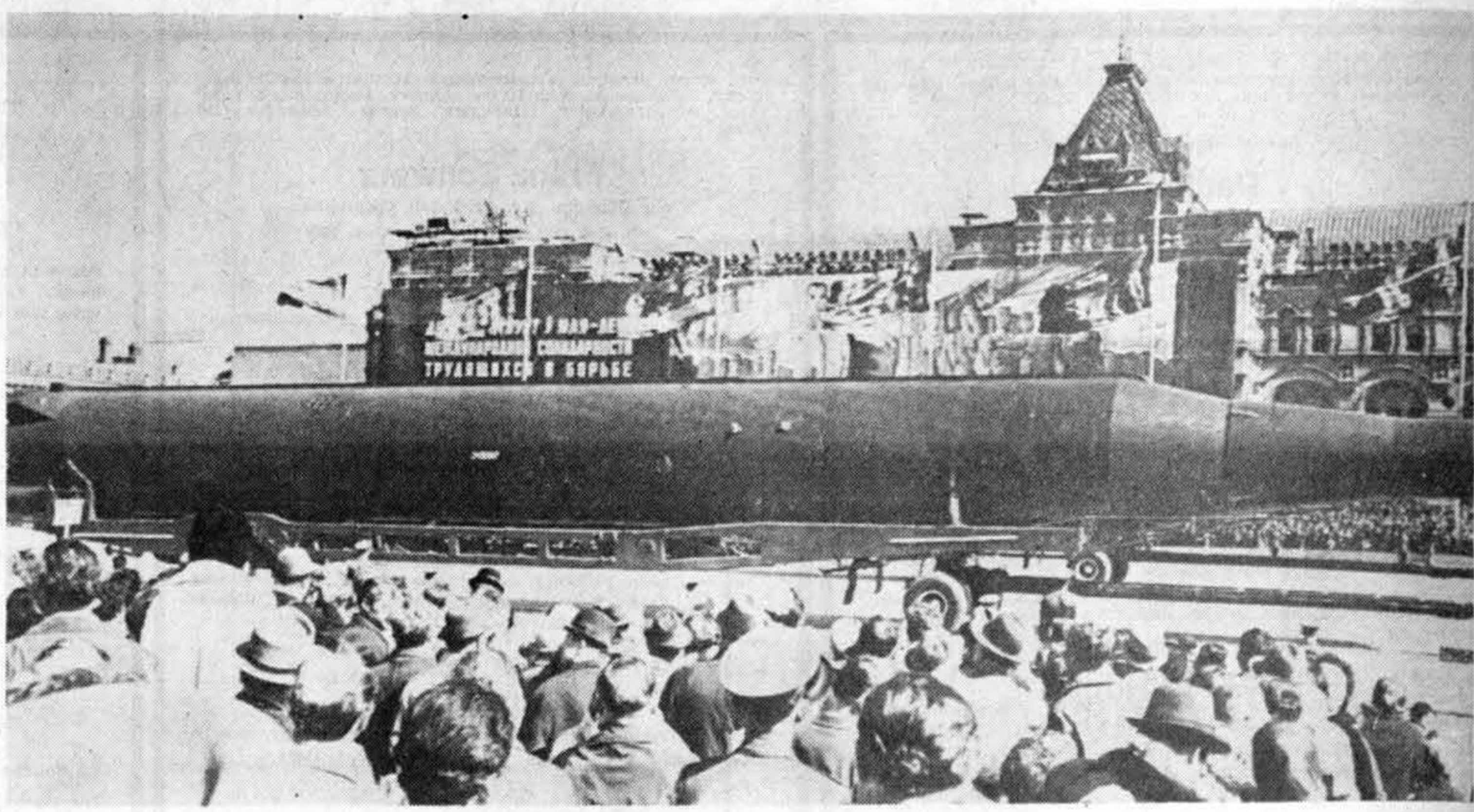
In stiller Trauer
Reiner Staskewitz und Frau Julitta
mit Astrid und Monika
Maria Staskewitz, geb. Schuhmacher
mit Ralf

6968 Walldürn, Dr.-Heinrich-Köhler-Straße 15
7000 Stuttgart-Sonnenberg, Günterstraße 18

Nixons nötige Entscheidung

Der Präsident hat die Ausgangsposition der USA verbessert

Keine zwei Monate nach dem Anfang seiner Amtsperiode ist Richard Nixons Schonzeit jäh zu Ende gegangen, während zugleich seine Kampfzeit begonnen hat. Denn: Seit der Entscheidung des Präsidenten an jenem Tage, den Aufbau des Raketen-Abwehr-Systems fortzusetzen, brandet eine mächtige Woge des Widerwillens gegen das Weiße Haus. Die Gegner des Projektes, die das Konzept eines Arrangements mit Moskau von Washington verraten wähnen, verstanden es offenbar, vielerlei Stimmungen und Gefühle, die logisch kaum völlig gedeutet werden können, für die Opposition zu mobilisieren. So wird in den Vereinigten Staaten jetzt eine Strömung erkennbar, die ihn ihrem emotionalen Gehalt mit der Anti-Atomtod-Bewegung — wie sie Deutschland in den fünfziger Jahren erlebte — manche Ähnlichkeit aufweist.



Demonstration militärischer Stärke: dreistufige Interkontinental-Raketen auf dem Roten Platz in Moskau. Foto: dpa

Die Lage

Die Vorgefechte, die Verteidigungsminister Melvin Laird in der Volksvertretung austragen mußte, ließen Richard Nixon die Erregung, die sein mutiger Entschluß aufrühren würde, zweifellos richtig voraussehen. Diese Einschätzung der Lage erklärte seinen Versuch, so zu tun, als wolle er das Vorhaben, zu dessen Verwirklichung Lyndon B. Johnson vor einem knappen Jahr „Grünes Licht" gab, in wesentlichem Maße qualitativ verändern oder gar quantitativ vermindern. Tatsächlich scheint indessen die Modifikation des Instrumentariums, das gegen feindliche Ferngeschosse eine „dünne" Deckung schaffen soll, fast nur darin bestehen, daß es „Safeguard" statt „Sentinel" — also „Wachtposten" statt „Schildwache" — heißen wird.

Ernsthaft durfte freilich niemand erwarten, daß sich das angeblich neue System von dem alten beträchtlich unterscheidet. Es muß sich ja aus jenen Waffen und Apparaturen zusammensetzen, die im Laufe der letzten zehn Jahre mit einem Aufwand von rund zehn Milliarden Mark entwickelt wurden, weil andere, bessere Kampfmittel in einem einsatzreifen Zustand noch nicht existieren, sondern lediglich in Reißbrett-Entwürfen oder allenfalls in Studien-Modellen vorhanden sind. Folglich hat man es mit einer Kombination aus zwei Flugkörpern zu tun:

Die „Spartan"-Rakete ist für die „Flächenverteidigung" vorgesehen. Als 16,5 Meter langes, dreistufiges Feststoff-Geschoß soll sie auf eine maximale Reichweite von rund 650 Kilometern binnen einer Minute kommen. Ihre Aufgabe ist es, die Interkontinental-Waffen des Gegners, die mit einem Tempo von etwa 25 000 Stundenkilometern anfliegen, in einer Höhe von mehr als 70 Kilometern zu zertrümmern.

Die „Sprint"-Rakete, die für die „Punktverteidigung" bestimmt ist, hat die Aufgabe, die fremden Projektile, die den ersten Sperr-Riegel mit „Eindringhilfen" — Ködern zur Ablenkung der Abwehr — durchbrochen haben, dicht über dem eigenen Gebiet unschädlich zu machen. Das zweistufige Feststoff-Geschoß von acht Metern Länge, hat eine Startbeschleunigung, die das Hundertfache der Erdbeschleunigung überbietet, was es ihm ermöglicht, in bis fünf Sekunden auf eine Höhe von 18 Kilometern zu gelangen; die größte Wirkungsdistanz beträgt etwa 80 Kilometer.

Vorsprung aufholen

Doch mit diesen Flugkörpern und ihren thermonuklearen Ladungen ist es bei Errichtung des Raketen-Abwehr-Systems, das nach dem jetzigen Programm eine Investition von 24 bis 28 Milliarden Mark erfordert, durchaus nicht getan. Bei den Gesamtkosten schlagen vielmehr die Radar-Anlagen und Elektronen-Rechner zu zwei Dritteln zu Buche. Dabei handelt es sich um zwei Gruppen, die sich gegenseitig ergänzen:

— Das „Perimeter Acquisition Radar" — kurz: PAR — soll die Ziele schon auf eine Entfernung von vielen tausend Kilometern, tunlichst bereits in der Startphase, erfassen, wobei die Grenze der Sicht, die früher durch die Erdkrümmung gezogen war, überwunden zu sein scheint.

— Das „Missile Site Radar" — kurz: MSR — soll die Verfolgung der Ziele und die Lenkung der Abwehr-Raketen, und zwar mehrere Geschosse gleichzeitig, übernehmen, wobei es von den Bahndaten, die PAR ermittelt hat, ausgehen muß.

Wenn das Raketen-Abwehr-System, das sich die USA zulegen, auch technisch noch — wie längst jedermann weiß — unzulänglich ist, so kann man den Kritikern, die es als sinnlos beurteilen, doch nicht beipflichten. Es bedeutet den Beginn einer Entwicklung, bei der die UdSSR seit Jahren voranschreitet, so daß sie nun schon einen Vorsprung errungen zu haben meint. Mithin war es die Sowjetunion, die als erste Weltmacht in eine weitere Runde des Rüstungswettlaufs rannte, während die Vereinigten Staaten aufholen müssen, um zu vermeiden, daß sie vollends ins Hintertreffen geraten.

Während der vergangenen Jahre haben die Amerikaner unermüdlich versucht, die Sowjets zu der Einsicht zu bekehren, daß eine Vereinbarung über den beiderseitigen Verzicht auf derartige Defensiv-Waffen nützlich sei. Eine Ausdehnung des Konkurrenzkampfes auf ein neues Feld würde die zwei Völker zwingen, Geld zu vergeuden, ohne ihnen damit ein Mehr an Sicherheit einzubringen. Es gelte vielmehr, das „atomare Patt" auf dem momentanen Niveau zu stabilisieren, da so hüben wie drüben eine feste Garantie gegen den Nuklear-Krieg erteilt werde.

Der „zweite Schlag"

Dieser Effekt des sogenannten Gleichgewichts des Schreckens beruht auf der Tatsache, daß Amerika und Rußland über eine „second-strike-capability" in genügender Quantität und Qualität verfügen, also ihre Potentiale an Fern-Raketen gegen den „ersten Schlag" des Feindes einigermaßen geschützt haben, und jeder von ihnen daher in der Lage ist, eine Attacke gegen sein Gebiet mit dem „zweiten Schlag" auf das Territorium des Gegners heimzuzahlen. Folglich hat jede der Supermächte ihre Finger nicht nur am eigenen Atom-Drücker, sondern ebenso an dem der anderen, weil sie damit fast automatisch den zweiten, der sie selber träfe, ebenfalls auslöste. Wenn folglich der Entschluß zum Mord mit der Entscheidung zum Selbstmord nahezu identisch ist, so resultiert aus dieser Situation, die das Verhältnis zwischen den beiden Giganten beherrscht, ein Zustand der gegenseitigen Lähmung. Obwohl er aus der Angst der zwei Länder voreinander herrührt, deckt er sie gegeneinander ab.

Da die Balance der strategischen Kräfte derart günstige Wirkungen erzeugte, stellte Washington seine Konzeption darauf ein und bemühte sich, Moskau zu überzeugen, daß es dem „guten Beispiel" im eigenen Interesse nacheifern sollte. Denn so schien sich die dauerhafte Chance zu öffnen, die Fähigkeit zum „zweiten Schlag" hier wie dort zu wahren, was freilich in der UdSSR wie in den USA den Verzicht auf das Ansteuern einer Stellung bedingte, die das Führen des „ersten Schlages" wieder lohnend machen konnte.

Die Sowjets kümmerten sich wenig um die Belehrungen der Amerikaner. Zwar zeigte der Kreml für die Aufrufe des Weißen Hauses Aufmerksamkeit, womit er bezweckte, daß sich die Vereinigten Staaten — in der Hoffnung auf ein baldiges Abkommen — auf dem Gebiet der Raketen-Abwehr weiterhin abstinent verhielten, doch forcierte die Sowjetunion zugleich ihre Anstrengungen.

Die russische Raketen-Abwehr scheint einer Technik sehr nahe zu sein, von der die amerikanische noch ziemlich weit entfernt ist. Die Entwicklung dorthin, auf die sich das aufgeblähte Selbstbewußtsein Moskaus gegenüber Washington gründet, hat eine recht interessante Vorgeschichte, die sich etwa folgendermaßen darstellt:

Wichtiges Phänomen

Schon 1958 haben sowjetische Wissenschaftler bei Kernwaffen-Versuchen in großen Höhen entdeckt, daß sich die Strahlen, die bei thermonuklearen Explosionen frei werden, außerhalb der Atmosphäre sehr schnell über weite Flächen hinweg ausbreiten und dabei nur langsam an Energie einbüßen, während sie innerhalb der Atmosphäre — wie man zuvor bereits wußte — nur eng begrenzt wirken und auch rasch an Intensität verlieren. Um dieses wichtige Phänomen in der Theorie erst einmal ganz zu erfassen, ohne daß der amerikanische Wettbewerber ebenfalls darauf stieß, erklärte sich die UdSSR sofort darauf mit dem — von den USA propagierten — formlosen Testmoratorium einverstanden, was Gelegenheit für die Vorbereitung von Experimenten in der Praxis bot.

Moskau nahm seine Kernwaffen-Versuche nach zwei Jahren wieder auf und löste von 1961 an im arktischen Raum binnen 18 Monaten ungefähr 70 thermonukleare Explosionen in ungewöhnlicher Höhe und in ungewöhnlicher Stärke aus; der größte Detonationskörper dieser Serie betrug 60 Megatonnen TNT, was der 3000fachen Stärke der Hiroshima-Bombe entspricht. Washington bezeichnete derartige Monstren damals als militärisch nutzlos, als terroristisch.

Gleich danach im Sommer 1963 war die Sowjetunion sodann bereit, den Vertrag über das Verbot der oberirdischen Atomtests zu unterzeichnen — wahrscheinlich, weil sie damit den Fortschritt, den sie gegenüber den Vereinigten Staaten erzielt zu haben meinte, konsolidieren wollte. Denn die Experimente hatten — wie man heute vermutet — das Ergebnis gebracht, daß die Strahlen im luftleeren oder nahezu luftleeren Raum fast mit Lichtgeschwindigkeit wirken und ihre Kraft noch in beträchtlicher Distanz vom Detonationsnullpunkt genügt, feindliche Flugkörper unschädlich zu machen.

Sie verwandeln sich — wenn man den komplizierten Vorgang vereinfacht erläutert — beim Auftreffen auf festes Material in Wärme-Energie, die den Hitzeschutz, den die Offensiv-Waffen beim Wiedereindringen in die Atmosphäre benötigen, und womöglich einen Teil ihrer inneren Apparaturen zerstören. Bei einem ihrer Versuche soll den Sowjets die Vernichtung von zwei Angriffsgeschossen mit einem einzigen Abwehrgeschoß geglückt sein, das in einer Höhe von mindestens 150 Kilometern detonierte.

Schild aus Strahlen

Die Verwendung von riesigen Ladungen, wie sie die Sowjets, aber nicht die Amerikaner haben, könnte sich danach als eine vorzüglich brauchbare und relativ billige Raketen-Abwehr erweisen. Sie würde es ermöglichen, einen Schild aus Strahlen über das Land zu legen, den viele der gegnerischen Flugkörper nicht zu durchstoßen vermöchten. Das wäre zudem ein rationelleres Verfahren, als die Duell-Methode, bei der eine Rakete durch die andere abgefangen werden muß.

Doch die Störungen der strategischen Balance werden nicht allein mit den unscheinbaren Buchstaben ABM — „Anti-Ballistic Missile" — oder BMD — „Ballistic Missile Defence" — verursacht, sondern auch durch andere technische Evolutionen, die das Bild der Atomstrategie wandeln:

Erstens: Die Treffgenauigkeit der Interkontinental-Geschosse wurde so gesteigert, daß künftig wohl eines davon für die Aufgabe genügt, einen Flugkörper-Bunker des Gegners auszuschalten; nach früherer Rechnung benötigte man dazu vier Raketen.

Zweitens: Die Interkontinental-Geschosse können jeweils mit mehreren Sprengköpfen versehen werden, die unabhängig voneinander auf mehrere Ziele zu steuern sind; die Sowjets dürften in ihre stärkeren Raketen eine größere Zahl von Ladungen packen können als die Amerikaner.

Drittens: Die „Unverwundbarkeit" des Potentials an Fern-Raketen, das sich auf atomgetriebenen Unterseebooten befindet, wird allmählich zweifelhaft, weil die schwimmenden Abschußbasen vermutlich unter die Dauerkontrolle von Aufklärungssatelliten geraten; das erleichtert die Jagd auf sie.

Viertens: Die Sowjetunion ist dabei, ihrer Nuklearmacht mit der Entwicklung von kosmischen Bombardierungssystemen eine neue Dimension zu erobern; das stellt die Vereinigten Staaten, die bisher keine Raumwaffen konstruiert haben, in der Orbitalrüstung vor schwere Entscheidungen.

Diese qualitativen Änderungen der Arsenale, die sich mehr oder minder auf beiden Seiten abzeichnen, summieren sich mit dem Faktum, daß die UdSSR mit dem quantitativen Ausbau ihres Bestandes an strategischen Offensiv-Waffen offensichtlich anstrebt, die USA zu überflügeln. Somit trachtet Moskau danach, in eine Situation zu gelangen, dies es erlaubt, Washington zu erpressen.

In den 70er Jahren

Erst wenn man diese Szenerie der Gefahren, die sich im nächsten Dezennium ergeben dürften, in ihrer ganzen Breite und Tiefe betrachtet, wird wirklich klar, was Präsident Richard Nixon zu seiner Entscheidung für die Errichtung des Raketen-Abwehrsystems bewog: Er will und muß „Wachtposten" neben die unterirdischen Silos der „Minuteman"-Interkontinental-Geschosse stellen, weil die Vergeltungswaffen nur so noch für eine Weile ihre Fähigkeit zum „zweiten Schlag" bewahren können.

Auf die Dauer wird das allerdings kaum ausreichen, so daß die Maßnahme, die nun eingeleitet ist, lediglich den ersten Schritt über die Schwelle einer Epoche bedeutet, die — trotz aller Entrüstung, die sich dagegen wendet — eher von der Rüstung als von der Abrüstung beherrscht sein dürfte. Die Vereinigten Staaten sind von der Sowjetunion gleichsam unter Zugzwang gesetzt, so daß ihre Politik nicht eigentlich von der Souveränität des Wollens gelenkt werden kann, sondern der Notwendigkeit des Müssens unterworfen ist.

Für Europa, dessen freier Teil mit Amerika verbündet und beinahe auf Gedeih und Verderb von ihm abhängig ist, lassen sich aus alledem folgende Erkenntnisse formulieren:

Es ist für uns nicht weniger als für die USA selbst lebenswichtig, daß unser transatlantischer Bundesgenosse seine Abschreckungskraft, die sich im Verhältnis zu dem Machtpotential des großen Gegners abzuschwächen droht, glaubwürdig stark erhält. Denn sonst würde der Schutz für unseren Kontinent noch früher verlorengehen als der Schutz für den seinen.

Es ist zu erwarten, daß die Anstrengungen, denen sich Washington widmen muß, um gegenüber Moskau das Gleichgewicht zu erhalten, enorme Mittel absorbieren werden, so daß die Neigung der Amerikaner wachsen wird, den Europäern mehr direkte Verantwortung für die eigene Sicherheit zu übertragen.

Die Chancen sind gering, daß der Dialog zwischen dem Weißen Haus und dem Kreml, der auf ein „Einfrieren" des „atomaren Patt" im derzeitigen Niveau abzielt, einen Erfolg zeitigen wird. Durch Richard Nixons Entscheidung dürften sie jedoch nicht kleiner, sondern größer geworden sein. Denn: So lange die UdSSR annehmen konnte, daß die USA in der vagen Hoffnung auf ein Arrangement in ihrer Nuklear-Rüstung kurztreten würden, brauchte sie selbst keine Konzessionen zu erwägen. Jetzt aber, da sie merken, daß sie die Amerikaner durch Verzögerungstaktik nicht mehr wie einst zu hemmen vermögen, stellt sich die Situation für die Russen prinzipiell anders dar.

Mithin hat der Präsident die Ausgangsposition der Vereinigten Staaten für Verhandlungen mit der Sowjetunion nicht — wie seine Gegner behaupten — verschlechtert, sondern verbessert. Wir sollten das positiv bewerten, ohne uns deshalb über die Aussichten zu täuschen.